

kontakt

Abschiede

Was helfen kann,
wenns schwer wird

Sich *neu*
verbinden

In Fülle beten

Kontemplativ -
Wie geht das?

Albertus Magnus

Warum Mut
und Weitsicht
Grenzen
überwinden





Unser Magazin *kontakt* erscheint jährlich. Wir senden es Ihnen gerne kostenfrei zu und wünschen eine anregende Lektüre.

Wenn Sie unsere Projekte, in denen *kontakt* ein lebendiger Teil ist, unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende. Als Ordensgemeinschaft erhalten wir keine kirchensteuerlichen Mittel, sondern erarbeiten uns die Basis für unsere Aufgaben selbst. Dabei freuen wir uns über Ihre Mithilfe und danken im Voraus.

Impressum

Herausgeberin:

Dominikanerprovinz des Hl. Albert
in Deutschland und Österreich
Provinzialat
Gartenfeldstraße 2, 55118 Mainz, Deutschland
Vertreten durch Provinzial P. Peter L. Kreutzwald OP
www.dominikaner.eu | info@dominikaner.de

Verantwortlicher Redakteur i. S. d. P.:

P. Martin Rosner OP

Redakteurin vom Dienst (RvD):

Sabine Steinhoff

Redaktionsteam:

Roland Müller, Dr. Cornelia Schaffeld,
P. Christoph Urban Wichmann OP

Satz und Gestaltung:

Ivica Lozina, Köln

Druck und Versand:

DCM Druck Center Meckenheim GmbH, Meckenheim

Titelbild:

P. Christoph Urban Wichmann OP
wurde fotografiert von P. Adam Rokosz OP.

Bankverbindungen

Dominikaner-Provinz Teutonia
Bank im Bistum Essen
IBAN DE28 3606 0295 3007 9300 53
BIC GENODED1BBE

Missionszentrale der Dominikaner
Bank im Bistum Essen
IBAN DE23 3606 0295 3007 9001 70
BIC GENODED1BBE

Österreichische Provinz des Dominikanerordens
Schelhammer & Schattera
IBAN AT19 1919 0000 0010 0263
BIC BSSWATWW

Wir danken herzlich allen, die uns bei *kontakt* 52 unterstützt haben und unterstützen werden, sei es bei der Erstellung und der Verbreitung unseres Magazins oder auch mittels Spenden für unsere Arbeit.

Ein besonderer Dank gilt P. Ulrich Engel OP (Institut M.-Dominique Chenu) für die Redaktion der Bücherseiten.

Inhalt

TIMOTHY RADCLIFFE OP „Wenn du offen für neue Fragen bist, wirst du in Gottes frischer Gnade leben!“	6
CARSTEN BARWASSER OP Unser Patron Albertus Magnus aus heutiger Sicht	10
CHRISTOPH WICHMANN OP INTERVIEWT LAURENTIUS HÖHN OP UND ADAM ROKOSZ OP Stabwechsel im Noviziat	14
INTERVIEW MIT RICHARD SCHENK OP „Strahlkraft in Geschichte und Gegenwart“	16
INTERVIEW MIT JOSÉ JAIME PÉREZ LUCIO OP Als Mexikaner auf dem Katholikentag in Erfurt	18
XAVER M. PROPACH OP „Gott selbst ist etwas Geselliges“	20
LAURENTIUS HÖHN OP Citius, altius, fortius – schneller, höher, stärker	22
Das feierliche Versprechen in die Hand gegeben	24
CHRISTOPH URBAN WICHMANN OP / MAXIMILIAN MARIA GENTGEN OP Zwischen Content Design und Sozialmanagement	26
DOMINICUS MARIA ARMBRUSTER OP „Mein Auslandsjahr in Oakland? – Amazing!“	28
Erste Weihen nach der Fusion	30
CORNELIA SCHAFFELD „Wortgewandt, kunstsinnig und standhaft“	32
GÜNTER REITZI OP „...damit diese Welt menschlicher wird“	34
ELISA PREISSLER Unfassbar herzliche Begegnungen	36
PETER KREUTZWALD OP Danke für segensreichen Weg miteinander	38
LUCAS LEONHARD WIESHUBER OP Einatmen – ausatmen: Jeder Moment ist ein neuer Anfang	40



6



38

AUGUSTINUS HILDEBRANDT OP Wir bauen weiter!	42
FRANÇO PRCELA OP / CHRISTOPHE HOLZER OP / JOSÉ JAIME PÉREZ LUCIO OP Die Kraft für Veränderung hält geistig frisch und wach	44
ULRICH ENGEL OP Spirituelle Lebenskunst heute	46
THOMAS EGGENSBERGER OP Zu Gast in Manila	48
MARTIN SCHMIDT-KORTENBUSCH An der Basis unterwegs für Freude, Bildung und Würde	50
CLAUDIA RICKEN Immer wieder ein zauberhafter Moment	52
JOHANNES ZABEL OP Neu in München – in altbekannter Kirche	54
DENNIS HALFT OP Ein neuer Blick auf Juden und Muslime	56



48

SCHOLASTIKA JURT OP Wie die „Frau von außen“ Impulse setzt	58
HANNAH RITA LAUE OP Angekommen – Nachbarinnen stellen sich vor	60
FRANZISKA MADL OP Seid bedacht auf das Heil der Menschen!	62
INGRID GRAVE OP Im Jetzt gestaltet sich Zukunft	64
KATJA SÜSS Himmelssamen säen, Himmelssame sein	66
GABRIELE NEU-YILIK Die „Singles“ in der Dominikanischen Familie	68
NORBERT SCHMEISER „Es tut mir leid“	70
ALAIN ARNOULD OP Mit dominikanischer Kühnheit im Gepäck	72
Die für uns lebten	74
Bücher	84



58

Liebe Leserinnen und Leser,

wer in Berlin auf dem Weg zu unserem Kloster Sankt Paulus ist, kommt direkt vor dem Rathaus Tiergarten im Ortsteil Moabit an einer der englischen „red telephone boxes“ vorbei, die für ihr markantes Design weltweit bekannt sind. Sie ist ein Geschenk der ehemaligen Schutzmacht Großbritannien aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Berlin in vier Sektoren aufgeteilt war. Damit ist sie nicht nur ein Symbol der Kommunikation, sondern auch der Verbundenheit.

Nur wenige Jahrzehnte später haben die Menschen – so auch unser Mitbruder auf dem Titelfoto – ihre eigenen mobilen Telefongeräte. Die Telefonzelle von einst wird nun nicht mehr benötigt und bekommt allmählich musealen Charakter. Lediglich die aufgespritzten Graffiti verweisen noch auf andere Formen der (modernen) Kommunikation.



Foto: Cornelia Schaffeld

Nach der Fusion der Dominikaner im Januar 2024 ist P. Peter Ludger Kreuzwald OP der erste Provinzial der neugegründeten Ordensprovinz der Predigerbrüder in Deutschland, Österreich und Ungarn. P. Thomas Gabriel Brogl OP, der Sie bislang gemeinsam mit Pater Peter an dieser Stelle begrüßte, ist im Herbst 2024 nach Rom gewechselt, wo er den Ordensmeister als Socius für Dominikanerprovinzen in Europa unterstützt.

Für diese Ausgabe von *kontakt* steht das Foto aus Berlin symbolisch für jene Themen, die mit Wandel und Neuanfang zu tun haben. Denn: Genau in solch einer Situation befinden wir Dominikaner in Deutschland, Österreich und Ungarn uns derzeit, nachdem wir uns am 28. Januar 2024 ordensrechtlich zu einer neuen Provinz zusammengeschlossen haben. Wir, die Dominikaner der ehemalige Provinz Teutonia (zu der seit 2016 Ungarn als Vikariat gehört) sowie der ehemaligen süd-deutsch-österreichischen Provinz vom hl. Albert, sind also nach langer Zeit der Vorbereitung fusioniert! Wir bilden nun eine neue organisatorische Einheit innerhalb der rund 40 Provinzen des Dominikanerordens weltweit. Und dies bringt so allerlei Veränderungen mit sich.

So haben wir uns eben für dieses Titelbild entschieden, das Sie, liebe Leserinnen und Leser, gleichsam auf unsere Themen des Wandels und der Veränderung einstimmt.

In „unserer“ roten, mittlerweile museumsartigen Telefonzelle kann man nicht mehr telefonieren. Sie steht für das Früher. Sie verweist damit auch auf den schnellen Wandel im Bereich Kommunikation und Digitalisierung, die unsere Neuaufbrüche als Dominikaner in einer neuen Provinz parallel begleiten. Unser Mitbruder am Handy, ins Gespräch vertieft, steht für das Heute. Er bedient sich (wie) selbstverständlich dieses modernen Kommunikationsmittels. So reagieren wir auch in unseren unterschiedlichsten Aufgabenbereichen auf die sich schnell wandelnden Belange der Menschen – und müssen dabei bisweilen neue und ungewohnte Wege gehen.

Zwar brachte die Zusammenlegung unserer zweier Dominikaner-Provinzen Abschiede von Gewohntem oder vermeintlich Sicherem sowie gleichermaßen Neuanfänge und Aufbrüche. Aber nicht nur! An Altbewährtem halten wir fest (so wie unser Mitbruder auf dem Titelfoto die alte Telefonzelle berührt). Wir gehen weiterhin mit Mut, Aufmerksamkeit und Teamgeist auf unserem weiteren Berufungsweg.

Wo begegnen Ihnen in dieser Ausgabe nun Themen des Wandels und Neuanfangs? Lesen Sie etwa vom bewegenden Abschied aus dem vertrauten Worms oder beispielsweise von einer Konventsneugründung der Dominikanerinnen von Bethanien. Das Thema „Neubeginn“ zieht sich wie ein roter Faden durch das Heft – so wie sicher auch durch Ihr eigenes Leben oder durch das unserer drei jungen Mitbrüder, die sich 2024 in der Profess an den Dominikanerorden gebunden haben.

Übrigens: Ohne es zu ahnen, haben die Graffiti-Sprayerinnen und -Sprayer beim Besprühen „unserer“ Telefonzelle mit dem Verwenden von Weiß, Blau und Schwarz Farben verwendet, die symbolisch verschiedene Gefühlszustände und Befindlichkeiten unseres Lebens umschreiben:

Schwarz steht für die Trauer und die Ungewissheit, Gewohntes aufzugeben,

Weiß für die Freude und den Zauber eines Neuanfanges,

Blau steht dafür, dass Gott Mensch geworden ist.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine gute Lektüre unseres Magazins. Lernen Sie uns in dieser neuen Situation neu kennen. Meine Mitbrüder und ich freuen uns auf die Begegnungen mit Ihnen auch in Zukunft und wir danken, dass Sie mit uns sind.

Ihnen eine gute Zeit und Gottes reichen Segen!

fr. Peter Kreutzwald OP

P. Peter L. Kreutzwald OP,

Provinzial der Dominikanerprovinz
des Heiligen Albert in Deutschland und Österreich

TIMOTHY RADCLIFFE OP

„Wenn du offen
für neue Fragen bist,
wirst du in Gottes
frischer Gnade leben!“

Was neu anzufangen für ein gutes
Leben bedeuten kann



Bild: KNA GmbH

*Pater Timothy hat u. a. die Neuanfänge der Welsynode (2021–2024) im Vatikan spirituell begleitet.
Hier beschreibt er seine Wünsche an uns als fusionierte Ordensprovinz.*

Unter dem Dach einer neuen Ordensprovinz leben und arbeiten die Predigerbrüder in Deutschland und Österreich seit Ende Januar 2024 zusammen (*kontakt* berichtete). Neben Brüdern, Schwestern und unseren Freundeskreisen freuten sich auch zahlreiche Dominikaner, mit denen wir international zusammenarbeiten. Zum Beispiel P. Timothy Radcliffe OP aus England, den wir aus gemeinsamen Projekten gut kennen (siehe Buchtipp auf S. 88) und der zudem in seiner Zeit als Ordensmeister der Dominikaner (1992–2001) unsere beiden – nun fusionierten – Provinzen aufmerksam bereist hat. Phasen der Aufbrüche und Neuanfänge sind ihm wohlbekannt ...

Liebe Brüder, liebe Schwestern, liebe Freunde
der Dominikaner in Deutschland und Österreich,

meine Gedanken und Gebete sind mit Euch in dieser neuen Phase dominikanischen Lebens, der Fusion Eurer beiden Provinzen und dem gemeinsamen Neustart.

Dabei hat „Neu“ für mich zwei Facetten: Es kann einerseits schlicht „anders“ bedeuten, eine Veränderung per se meinen, ohne erweiternde Bedeutung. Für uns Christen andererseits bringt Gottes Gnade neue Frische und Verjüngung. „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Korintherbrief 5,17). In diesem Sinne von „neu“ schrieb etwa der Dichter und Romanautor D. H. Lawrence in seinem Gedicht „Shadows“ (dt.: Schatten):

„...am Morgen erwachen wie eine neu geöffnete Blume
so wurde ich wieder in Gott getaucht und neu
erschaffen.“

Mein erster Lehrer war Cornelius Ernst, ein Dominikaner aus Sri Lanka, ein Schüler Wittgensteins, ein Dichter. Er nannte diese gnadenhafte Erneuerung „den genetischen Moment“: „Jeder genetische Mo-



Fotos: Marco Herrmann - Fotografie & Mediendesign

Begegnungen beim Gründungsfest in Köln mit Ordensmeister Gerard Timoner OP (li.; re: David Kammler OP). Pater Gerard hatte zuvor in seiner Festpredigt den Dominikanern Mut, Tatkraft und Teamgeist gewünscht – Eigenschaften, die gute Fischer ausmachen.

ment ist ein Geheimnis. Er ist Morgendämmerung, Entdeckung, Frühling, Neugeburt, ans Licht kommen, Erwachen, Transzendenz, Befreiung, Ekstase, bräutliche Zustimmung, Geschenk, Vergebung, Versöhnung, Revolution, Glaube, Hoffnung, Liebe...“ Sein Punkt ist, dass wir jene „genetischen Momente“ erleben dank einer Macht, die alle Dinge verwandelt und erneuert: „Seht, ich mache alles neu“ (Offenbarung 21,5).



Im Festgottesdienst feierten die beiden Provinziale der bisherigen Provinzen, Thomas G. Brogl OP (2.v.r.) und Peter Kreutzwald OP (3.v.r.), mit dem Ordensmeister (2.v.li.) die Gründung der neuen Dominikanerprovinz des Hl. Albert.



Rund 140 Predigerbrüder leben in Deutschland, Österreich und Ungarn, häufig in urbanen Zentren. Sie sind zwischen Anfang zwanzig und Mitte neunzig Jahre alt.

„...and in the morning wake
like a new-opened flower
then I have been dipped again
in God, and new created.“

David Herbert Lawrence
(engl. Schriftsteller und Lyriker, 1885 – 1930)

Auf Eurem neuen Weg miteinander wird natürlich nicht alles neu gemacht. Vieles in Euren Leben geht genauso weiter wie zuvor. Dennoch kann es immer wieder diese gnadenhafte Erneuerung geben, die nicht lediglich Veränderung an sich ist.

Angst vor Verschiedenheit überwinden

Für die meisten von uns ist unsere dominikanische Identität in den Traditionen unserer jeweiligen Provinzen verankert. Eine Fusion als Zusammengang kann daher bedrohlich für unser Selbstverständnis empfunden werden. Wir müssen diese Angst vor Ver-

„...am Morgen erwachen
wie eine neu geöffnete Blume
so wurde ich wieder in Gott
getaucht und neu erschaffen.“

schiedenheit überwinden, die auch außerhalb unseres Ordens in unserer Gesellschaft so weit verbreitet ist. Denn jede Verschiedenheit ist fruchtbar. Jeder von uns verdankt seine Existenz der Verschiedenheit von männlich und weiblich. Die Vereinigung zweier Provinzen mit ihren unterschiedlichen Traditionen – theologisch, in der Lebensweise und liturgisch – kann fruchtbar sein für Neues.

Die christliche Identität ist nie festgelegt. Unsere vollständige Identität liegt immer vor uns. Der heilige Johannes schrieb: „Meine Lieben, jetzt sind wir Kinder Gottes. Doch ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannesbrief 3,2). Sich zu sehr an



Die Dominikanische Ordensfamilie ist in drei Zweigen als Brüder, Schwestern und Laien (engagieren sich jenseits eines Klosterlebens) aktiv.



Peter Kreutzwald OP (2. v. li.) ist erster Leiter der neuen Dominikanerprovinz. Er wurde von Ordensmeister Gerard Timoner OP (re.) ernannt.

eine Identität zu binden bedeutet, das Abenteuer des Christentums zurückzuweisen. Wir sollten uns also nicht zu sehr darum kümmern, wer wir sind. Die Schriftstellerin und Philosophin Iris Murdoch sagte: „Die Hauptanforderung für ein gutes Leben ist, ohne jegliches Bild von sich selbst zu leben.“

Die Initiative liegt bei uns

Angesichts unserer kleiner werdenden Gemeinschaften, unserer kleiner werdenden Gemeinden besteht die Versuchung zu fragen: Was müssen wir aufgeben? Welche Projekte müssen wir beenden? Aber auf diese Weise zu fragen würde bedeuten, in eine Haltung des langsamen Rückzugs und der Niederlage zu geraten.

Fragen wir lieber mit Blick auf unsere Zukunft: Was wollen wir tun? Welches Projekt möchten wir beginnen? Dann werden wir mit einer Haltung der Erneuerung und Freiheit leben. Selbst wenn die Eröffnung eines neuen Projekts oder einer neuen Gemeinschaft bedeutet, dass zwei andere beendet werden müssen, liegt die Initiative bei uns.

Schließlich bleiben wir Menschen wirklich lebendig, wenn wir uns mit denjenigen Fragen auseinandersetzen, auf die wir die Antwort noch nicht kennen – Fra-

gen, die uns zu einer neuen Art des Denkens und Seins einladen!

Der Lyriker Rainer Maria Rilke empfahl im vierten seiner „Briefe an einen jungen Dichter“: „Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, weil Sie sie nicht leben könnten. Und es handelt sich darum, alles zu leben. Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“

In meinen Worten schließe ich: Wenn du offen für neue Fragen bist, wirst du in Gottes frischer Gnade leben! ♥

Übersetzt aus dem Englischen von Martin Rosner OP.



Pater Timothy Radcliffe gehört zur englischen Dominikanerprovinz. Er war von 1992 bis 2001 Ordensmeister. Die Welsynode in Rom gestalte er als geistlicher Begleiter mit. Papst Franziskus hat angekündigt, ihn in das Kardinalskollegium aufzunehmen (Geplanter Zeitpunkt liegt nach Drucklegung dieser Ausgabe).

CARSTEN BARWASSER OP

Unser Patron Albertus Magnus aus heutiger Sicht

Seine Gabe, Neues weiterzudenken
und zu verbinden, wirkt für uns nach

Mit der Fusion der deutschsprachigen Dominikaner am 28. Januar 2024 hat die neugegründete Provinz auch einen neuen Namen: Dominikanerprovinz des Hl. Albert in Deutschland und Österreich. Mit ihm rückt Albertus Magnus weiter in den Vordergrund. *kontakt* wollte von Pater Carsten Barwasser OP wissen, welche Bedeutung der alte neue Provinzpatron aus dem 13. Jahrhundert für unseren Glauben heute haben kann.

Bereits Alberts Zeitgenossen waren so beeindruckt von seiner Person, dass sie ihm den Beinamen „Magnus“, der Große, gaben. Und in einer Chronik des 15. Jahrhunderts heißt es über ihn: „Man spricht von diesem seligen, großen, hochgelehrten Albert, der in der göttlichen und auch der natürlichen Kunst so viele große, schöne Bücher gemacht hat. Wäre er nicht gewesen, Deutschland wäre ein Esel geblieben.“¹

Diese Bemerkung mag etwas übertrieben klingen, doch sie weist Albert eine Wirkung zu, die weit über den Dominikanerorden hinausgeht und ihm eine entscheidende Rolle in der geistesgeschichtlichen Entwicklung des deutschsprachigen Raums zuschreibt. Diese Bedeutung unterstreicht der italienische Mediävist und Albert-Experte Loris Sturlese, wenn er

schreibt: „Mit Albert entwickelte sich das philosophische Denken Deutschlands von einer Randerscheinung im europäischen geistesgeschichtlichen Panorama zu einer eigenständigen und alternativen Philosophie.“² Diese Entwicklung ist eng verbunden mit Alberts bemerkenswertem Neubeginn in Köln, der viel über seine intellektuelle Weitsicht und auch über seinen Mut aussagt:

Der neue Abschnitt beginnt 1248, zunächst mit einer Entscheidung des Generalkapitels des Dominikanerordens. Das Studium hat seit der Gründungsphase einen hohen Stellenwert, und kein Konvent soll ohne einen *lector* auskommen, der die Mitbrüder in Theologie unterrichtet. Diese Lektoren brauchen vorab eine eigene Ausbildung, sie müssen selbst mindestens vier



Gleichsam im
Glauben und
in der Vernunft
auf Gott hin
ausgerichtet zu
leben, eröffnet
eine neue
Perspektive
für Christen
der damaligen
sowie der
heutigen Zeit.

*Die einzigartige Darstellung des hl. Albert
gemeinsam mit dem Kölner Dominikaner-
konvent findet sich auf einem Gemälde in der
Kölner Kirche St. Andreas. In deren Krypta
liegt der Provinzpatron begraben.*

Jahre Theologie studieren. Mit der zügigen Ausbreitung des Ordens in Europa reicht aber das dominikanische Studienhaus in Paris für diese höheren Studien nicht mehr aus. So wird beschlossen, vier weitere Generalstudienhäuser einzurichten, in Oxford, Bologna, Montpellier und Köln. Die ersten drei Orte verfügen bereits über Universitäten, so dass Dominikaner auch weitere akademische Abschlüsse erwerben können. Von den vier hat nur Köln noch keine Universität – diese wird erst 1388 gegründet – und auch sonst ist das intellektuelle Leben in Deutschland in jener Zeit auf vergleichsweise niedrigem Niveau. Es gibt keine Universitäten, und die Kathedralschulen in den Bischofstädten sind im Grunde nur Versorgungsanstalten für den höheren Klerus.

In dieser Situation kommt Albert auf Weisung des Generalkapitels direkt im August 1248 von Paris nach Köln, begleitet von seinem Assistenten Thomas von Aquin, dessen herausragendes Talent er wohl schon kennt. Ob Albert und Thomas bereits zur Grundsteinlegung des gotischen Domes am 15. August in Köln anwesend sind, ist nicht gesichert, aber nachweisbar verfolgt Albert dieses Bauprojekt aufmerksam. Symbolisiert doch dessen gotische Architektur sichtbar den Neuaufbruch, der im 13. Jahrhundert in Europa in vielen Lebensbereichen stattfindet. Zu diesem Neuaufbruch zählt eine intellektuelle Herausforderung, welche die weitere geistesgeschichtliche und kulturelle Entwicklung Europas bis heute entscheidend prägt: Durch die Begegnung mit dem Islam und mit der arabischen Philosophie entdeckt das westeuropäische Christentum im 13. Jh. das



Foto: Marco Herrmann

Die Neugründung der Dominikanerprovinz feierten die Brüder bei ihrem Patron: Die beiden bisherigen Provinziales, P. Peter Kreutzwald OP und P. Thomas Brogl OP, beteten während des Gründungsgottesdienstes gemeinsam mit Ordensmeister P. Gerard Timoner OP am Grab des hl. Albertus Magnus.

gesamte Werk von Aristoteles wieder, das eine in sich schlüssige, rationale Weltanschauung bietet. Und somit in Konkurrenz zur christlichen Erlösungslehre tritt.

Die Kirche begegnet dieser Herausforderung zunächst mit Verboten, in Paris ist die öffentliche Vorlesung mit Werken des griechischen Philosophen noch bis 1255 untersagt. Albert beugt sich diesen Verboten nicht, er sieht es als notwendig an, sich mit Aristoteles auseinanderzusetzen. So nutzt er die Chance seines eigenen Neubeginns in Köln, um das gesamte Werk von Aristoteles zu kommentieren und öffentliche Vorlesungen darüber zu halten. Dabei ist die Beschäftigung mit der heidnischen Philosophie auch im Dominikanerorden umstritten, denn in den frühesten Konstitutionen des Ordens heißt es, dass die Studenten die Bücher der Heiden und Philosophen nicht studieren dürfen (abgesehen von Ausnahmen). Später wird die Philosophie zwar als eine Art Hilfswissenschaft für die Theologie anerkannt, aber im Orden bleibt eine gewisse Skepsis gegenüber der Philosophie, wie Albert selbst erfahren muss. Dennoch beginnt er in Köln ab 1250 mit der Vorlesung über die „Nikomachische Ethik“ und mit der Kommentierung der aristotelischen Werke. Seine Motivation? Für Albert steht die Sache selbst im Vordergrund, d.h. die vernunftbasierte Erkenntnis der geschaffenen Welt, für die Aristoteles im Denken des 13. Jh. die beste verfügbare Methodik bietet, welche aber selbst nicht ohne Fehler ist, so dass Albert gegenüber Aristoteles auch aus eigener Erkenntnis heraus Korrekturen vornimmt.

Ausrichtung auf Gott betrifft Menschen ganzheitlich

Worum genau geht es? Aristoteles bietet einen Lebensentwurf, der in der Frage nach der Bestimmung des

Menschen ausgelegt ist auf ein Ziel, das durch die menschliche *Vernunft* erreichbar ist. Albert als gläubiger Christ ist jedoch davon überzeugt, dass das endgültige Ziel des Menschen Gott selbst ist und damit grundsätzlich die Vernunft des Menschen übersteigt. In Paris hat Albert bereits ein Konzept der Theologie als Wissenschaft entwickelt, deren Gegenstand das endgültige Heil des Menschen ist und deren erkenntnistheoretisches Prinzip im *Glauben* des Menschen besteht. Diese Form der Theologie nennt Albert *scientia affectiva*: Die Ausrichtung auf Gott hin betrifft den ganzen Menschen, nicht nur dessen Vernunft, sondern auch Gefühl, Willen und Erfahrung.

Um dies wissenschaftlich darzulegen, nutzt Albert seinen Neubeginn in Köln konsequent für eine weitere Abweichung von damals vorgegebenen akademischen Gewohnheiten, auch innerhalb des Ordens: Für die inhaltliche Auseinandersetzung mit Aristoteles bezieht Albert die Werke von Dionysius Pseudo-Areopagita mit ein. Dieser neuplatonisch geprägte christliche Theologe (frühes 6. Jh.) ist ebenfalls nicht Bestandteil des dominikanischen *studium generale* zu der Zeit.

Doch für Albert bietet Dionysius' mystische Theologie einen Weg, der die Vernunft übersteigt und zu Gott führt. Es ist ein Weg der Gotteserfahrung, der durch Gott selbst eröffnet wird, die Vernunft über ihre Grenzen erhebt und zu einem Bewusstsein von Gottes Gegenwart führt, die jedoch sprachlich nicht mehr ausgedrückt werden kann. Gott ist jenseits aller Begriffe, und so bleibt am Ende die Erfahrung der reinen, schweigenden Gegenwart Gottes.

Damit entwickelt Albert das ganzheitliche Konzept einer wissenschaftlichen Theologie, die nicht im Gegen-



Foto: Marco Herrmann

Gruppenbild anlässlich des Gründungsfestes der neuen Dominikanerprovinz des Hl. Albert in Deutschland und Österreich, 27. Januar 2024.

satz zur aristotelischen Philosophie steht: Gleichsam im Glauben und in der Vernunft auf Gott hin ausgerichtet zu leben, ist eine innovative Perspektive für das westeuropäische Christentum Mitte des 13. Jahrhunderts. „Angesichts dieses Wunderbaren, das die menschliche Vernunft übersteigt, aber sie nicht entwertet, sondern ihr die Grundlage gibt, können wir nicht angemessen über Gott sprechen, aber wir können mit ihm und von ihm sprechen. Theologie ist ein Versuch, ausgehend von Gottes Offenbarung in der Bibel und in der Schöpfung, geordnet nach den Gesetzen logischer Argumentation darüber Rechenschaft zu geben.“³

Albert startet mit seiner Neugründung des dominikanischen *studium generale* in Köln nicht nur die erste akademische Ausbildung innerhalb des Gebietes, das wir heute als Deutschland bezeichnen, sondern öffnet auch einen Diskursraum, der als „deutsche Dominikanerschule“ bis weit ins 14. Jahrhundert hinein die intellektuellen Debatten bestimmt und neben der einsetzenden Dominanz des Thomismus im Dominikanerorden eine eigenständige Alternative bietet. Diesen Diskursraum nutzen so unterschiedliche Denker wie der Thomas-Gegner Dietrich von Freiberg, der neuplatonisch orientierte Berthold von Moosburg, Thomisten wie Nikolaus von Straßburg, aber auch so eigenständige Denker wie Meister Eckhart für die Debatte und das Ringen um „Wahrheit“ in Theologie und Philosophie.

Wenn in der aktuellen Studienordnung des Dominikanerordens (2017) die Studientradition als „kontemplativ, synthetisch, in der Realität verankert und auf einer glaubensbegründenden Vernunft basierend“ (RSG 6) verstanden wird, dann hat der hl. Albertus Magnus dazu die Grundlage geschaffen. Und gerade die neue Provinz des hl. Albert kann aus ihrer eigenen Tradition heraus Beiträge dazu leisten, diesen Anspruch weiterhin mit Leben zu füllen. ♥



Albert der Große wurde um 1200 in Lauingen (Bayern) geboren und starb am 15. November 1280 in Köln. Hier liegt er begraben in der Dominikanerkirche St. Andreas. „Doctor Universalis“ genannt, kannte sich Albert sowohl geistes- als auch naturwissenschaftlich für seine Zeit enorm gut aus. Er baute in der Stadt am Rhein das neue Generalstudienhaus des Ordens auf und begründete damit eine weitreichende Entwicklung. Parallel zu seinen wegweisenden Beiträgen zu Wissenschaft und Lehre war er von 1254 bis 1257 Leiter der Dominikanerprovinz Teutonia. Sein Denken, Glauben und Handeln überwand damalige Schranken, trotz Gegenwind. Erst am 16. Dezember 1931 wurde Albertus Magnus heiliggesprochen und zum Kirchenlehrer erhoben.

¹ Zitiert nach: Loris Sturlese, *Albert der Grosse und die deutsche philosophische Kultur des Mittelalters*, in: *FZPT* 28 (1981), 133–147, 147.

² Loris Sturlese, *Die deutsche Philosophie im Mittelalter*, München 1993, 388.

³ Walter Senner, *Von Albertus Magnus zu Heinrich Seuse: Entwurf und Scheitern der Konzeption einer ganzheitlichen Wissenschaft*, in: *Heinrich-Seuse-Jahrbuch* 1 (2008), 15–35, 25.



Pater Dr. Carsten Barwasser ist Honorarprofessor für Fundamentaltheologie an der Vinzenz Pallotti University in Vallendar und gehört zur Domus St. Andreas in Köln.

CHRISTOPH WICHMANN OP INTERVIEWT LAURENTIUS HÖHN OP UND ADAM ROKOSZ OP

Stabwechsel im Noviziat

Gemeinsamer Blick zurück nach vorne



Foto: Ludger Fortmann OP

Im Garten des Noviziatskonvents Vechta besprechen P. Laurentius (l., bisheriger Magister) und P. Adam (r., neuer Novizenmeister) die Aufgabenpakete ihrer Amtsübergabe.

Nach sieben Jahren beendete P. Laurentius Höhn OP im Sommer 2024 seine Aufgabe als Novizenmeister („Magister“) der Dominikaner in Deutschland, Österreich und Ungarn. Als seinen Nachfolger ernannte das erste Provinzkapitel der neugegründeten Dominikanerprovinz P. Adam Rokosz OP. Dieser zog im Sommer 2024 aus Berlin nach Vechta in den Noviziatskonvent und verantwortet zukünftig die Ausbildung der jungen Brüder bis zum ersten Gelübde, der Einfachen Profess. Für *kontakt* passte P. Christoph Wichmann OP beide Mitbrüder in ihrer Übergabephase ab und hakte nach:

Lieber Laurentius, wenn du auf deine Zeit als Magister zurückblickst, was bleibt dir besonders in Erinnerung? Gibt es ein Ereignis, das dir bis heute nachgeht?

P. Laurentius: Bezogen auf das konkrete Zusammenleben mit den jungen Brüdern gehen mir die Wallfahrten zu den dominikanischen Ur-Orten in Südfrankreich und Spanien besonders nach, weil durch sie der Geist des spirituellen Anfangs und der Internationalität weht. Hinzufügen darf ich die Freude darüber, dass es in den sieben Jahren durchweg „friedliche“ Kurse waren und die Zeit des Reifens keine unerfreulichen Zerwürfnisse hervorbrachte. Das ist nicht selbstverständlich. Absolut prägendes Ereignis war für mich jedoch – und damit ist der Dienst als Novizenmeister in einen größeren eingebunden – die „International Pilgrimage“ mit Brüdern aus allen Provinzen von Madrid nach Rom.

Lieber Adam, zunächst herzlichen Glückwunsch! Wie hast du eigentlich von deiner neuen Aufgabe als Novizenmeister erfahren, und wie war deine erste Reaktion?

P. Adam: Als das Handy klingelte, saß ich gerade an meinen Hausaufgaben, die ich nach einem weiteren Kurstag in Edinburgh erledigen musste. Ich ahnte schon, wer mich wohl anrufen würde, schließlich lief ja gerade unser Provinzkapitel. Und tatsächlich: „Servus Adam! Stehst du oder sitzt du?“, fragte die Stimme am anderen Ende der Leitung. „Ich stehe“, antwortete ich. „Dann setz Dich...“, sagte die Stimme. Das war tatsächlich der beste Hinweis in dieser Situation.

Und mit welchen Erwartungen beginnst du deinen Dienst?

P. Adam: Der Novizenmeister füllt eine Vertrauensposition aus. Und so ist es mir ein großes Anliegen, das Vertrauen der Brüder, die sich in der Formation (Ausbildung) befinden, auf das Tragende in unserem Ordensleben zu fokussieren – die Christusbeziehung.

Wie gestaltet sich denn die Übergabe zwischen Vorgänger und Nachfolger? Kann man sich auf eine solche Aufgabe – die Formation der jungen Brüder bis zur ersten Profess – konkret vorbereiten?

P. Laurentius: Adam kommt so rechtzeitig in Vechta an, dass wir einige Wochen im Konvent zusammenleben und das ganze „Übergabe-Paket“ in Theorie, Praxis und Logistik gemeinsam schnüren können. Damals bei mir war die Vorbereitung eher ein learning by doing in einem schon laufenden Noviziatskurs. Das darf diesmal etwas strukturierter und entspannter sein.

P. Adam: Die Aufgabe ist groß und erfordert eine besondere Haltung meinerseits. Ich habe bereits damit begonnen, diese zu reflektieren und bin dankbar für alle Hinweise, die mir helfen, in meine neue Rolle zu finden und in Vechta gut anzukommen und zu starten.

Laurentius, wagen wir noch einen kleinen Blick in die Zukunft: Welche neuen Aufgaben warten auf dich?

P. Laurentius: Gehorsam gegenüber der Pflicht eines spirituellen Auftankens und einer reflektierenden Zäsur, werde ich ab November fünf Monate bei den Dominikanerinnen in Prouilhe, also an der Wiege unseres Gemeinschaftslebens, mitleben. Dazu kommen Überlegungen, in dieser Zeit Schriften von Pierre Claverie ins Deutsche zu übersetzen. Anschließend geht es für die zweite Phase des Sabbaticals – Stand heute – nach Kanada. Danach möchte ich wieder konkret an einem Ort unserer Provinz in vielfältiger Weise predigen und beten. Darüber hinaus bin ich zum Promotor für die Apostolischen Schwestern ernannt, eine schöne Aufgabe, auf die ich mich sehr freue.

Vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche euch beiden viel Segen, Zuversicht und Glaubensfreude für eure zukünftigen Dienste in unserer Provinz! ♥

INTERVIEW MIT RICHARD SCHENK OP

„Strahlkraft in Geschichte und Gegenwart“

Über das Potential des thomanischen Werkes

Der große Heilige Thomas von Aquin steht derzeit aufgrund dreier bemerkenswerter Jubiläen im Zentrum eines dreijährigen Gedenkzeitraumes: 2023 jährte sich die Heiligsprechung unseres Mitbruders zum 700. Mal, 2024 erinnern wir uns seines 750. Todestages und im Jahr 2025 feiern wir Dominikaner die 800. Wiederkehr von Thomas' Geburtstag. Drei Gründe, an Leben, Werke und Rezeption des Heiligen in Geschichte und Gegenwart besonders zu denken.

Pater Richard, das theologische und philosophische Werk, das der Dominikaner Thomas von Aquin 49-jährig hinterließ, war so umfangreich, dass es allein eine Bibliothek füllt. Man kann sich ein Leben lang mit seiner Rezeption und Interpretation beschäftigen. Ist es dennoch möglich, seine Hauptaussage gebündelt darzustellen?

Spätestens seit dem Grammatiker Terentianus Maurus im 2. Jahrhundert wissen wir, dass das Schicksal von Büchern auch von der kontingenten Rezeption durch ihre Leser abhängt: „Pro captu lectoris habent sua fata libelli“ (übersetzt: „Je nach der Rezeption des Lesers haben die Büchlein ihre Schicksale“; Anm. d. Red.). Das trifft auch für Thomas von Aquin voll zu. Seine eigene Produktivität ist schon von ihrer Quantität her beachtlich, zumal Frater Thomas noch vor seinem 50. Geburtstag verstarb. Die kritische Edition seiner Schriften, die „Editio Leonina“ (1879 begründet durch Papst Leo XIII., Anm. d. Red.), ist auf 50 stattliche Bände angelegt. Aber die späteren Schriften, die sich mit Thomas aneignend oder kritisch befassen, oder die ihn in Verhältnis zu anderen Denkern oder zu ver-

schiedenen Sachfragen setzen, füllen tatsächlich ganze Bibliotheken. Das hat freilich in erster Linie mit Qualität und Inhalt der Schriften zu tun.

Was daran war so grundlegend neu und prägend, dass Thomas von Aquin am 11. April 1567 von Papst Pius V. zum Kirchenlehrer erhoben und am 4. August 1880 von Papst Leo XIII. zum Patron aller katholischen Universitäten und Schulen ernannt wurde?

Gerade das Brechen thomanischen Lichts in zahlreichen thomistischen Prismen (Versuche, Thomas' Theorien für die jeweilige Epoche und ihre dringlichen Fragen fruchtbar zu machen; Anm. d. Red.) vom 13. bis zum 21. Jahrhundert macht es uns nicht leichter, Thomas' Hauptaussage gebündelt darzustellen und ihre Strahlkraft in Geschichte und Gegenwart zu erklären.

Schon beim frühen „Korrektorienstreit“ (1277 – 1323) im Anschluss an die erste Gesamtschau der Schriften des Thomas von Aquin, bei dem etwa der Franziskaner Wilhelm de la Mare philosophische und theologische



Thomas von Aquin als Theologe und Jünger Jesu, im Streitgespräch mit einem Sakramentierer. Glasfenster, Studienkonvent der Dominikaner, Oakland, Kalifornien. *Non nisi Te, Domine*. „Nichts als Dich, Herr“ soll er geantwortet haben, als er gefragt wurde, was er sich zum Lohn für seine Arbeiten zur Eucharistie wünsche.

Thesen des Aquinaten in zwei Rezensionen (ca. 1278 und 1286) kritisierte und zensierte, stand jenes Menschenbild im Mittelpunkt, das Thomas im Ausgang von der kontroversen These einer bleibenden Einheit des leib-seelischen Menschen auch in der Offenbarungs- und Heilsgeschichte entfaltete.

Was können wir heute – noch – von dem Mann aus dem Hochmittelalter lernen?

Im 20. Jahrhundert hat man in konfessionsübergreifenden Kontroversen versucht – auch zur Verdeutlichung ökumenischer Differenzen –, die Eigenart einer thomanischen „Analogielehre“ (zur bleibenden Unvollständigkeit selbst unserer bestmöglichen Aussagen über Gott) in einen gnaden-theologischen Grundsatz einzuschreiben: *Die Gnade zerstöre die Natur (samt ihrer Endlichkeitserfahrung) nicht und hebe sie nicht auf, sondern setze sie voraus, heile und erhöhe sie, mache sie (nochmals: samt ihrer Endlichkeitserfahrung) soweit wie auf Erden*

möglich vollkommen. Dieser Grundsatz über Gnade und Natur in der Berufung des Menschen mit seiner Größe und seiner Not benennt den Bereich von so etwas wie der Hauptaussage des Thomas selbst und weist auf die Richtung seiner besten Rezeption in Geschichte und Gegenwart hin.

Diese Aussage befreit Thomas und seine Leser bis heute sowohl von einer banalen Diesseitigkeit oder Selbstbezüglichkeit als auch von einem verstiegenen Spiritualismus. Sie deutet die ganze Schöpfung und Erlösung, die Natur- und Menschheitsgeschichte als Sakrament der allmählich sich zeigenden Herrlichkeit und Freundschaft Gottes. 

Symposium Thomisticum VII

Das Symposium Thomisticum fördert seit 2016 den Gedankenaustausch unter internationalen Kennern des Thomas von Aquin, um die oft noch unbekannte Tiefe seiner Philosophie und Theologie ans Licht zu heben. Da die Feier des 800. Gründungstages des Wiener Konventes nahezu mit dem 800. Geburtstag des Aquinaten zusammenfällt, konnten die Dominikaner den Veranstalter Prof. em. Dr. Fran O'Rourke davon überzeugen, dass Wien geeigneter Ort für das VII. Symposium dieser Reihe ist. Ungefähr 80 Thomasspezialisten aus aller Welt, darunter viele Dominikaner, nahmen teil, um die eigenen Studienschwerpunkte mit anderen Kennern der Materie zu diskutieren und dabei den ursprünglichen Kontext des dominikanischen Lebens vor Augen zu haben. Auf Grund des Jubiläums hatte das Symposium den Titel „Aquinas in History“. Die Beiträge reichten von der ursprünglichen Einsicht des Thomas, seinem Verhältnis zur arabischen Philosophie, seinem Verständnis von geschichtlichem Denken, dem Verhältnis zwischen Glaube und Vernunft und der Idee der Universität, bis hin zur Theologie der Prophetie und der Trinität. Auf Grund des großen Anklangs, den das Symposium im Juni 2024 in Wien fand, wird überlegt, zukünftige Veranstaltungen noch mehr an dominikanische Orte zu binden – z.B. auch wieder in Wien.

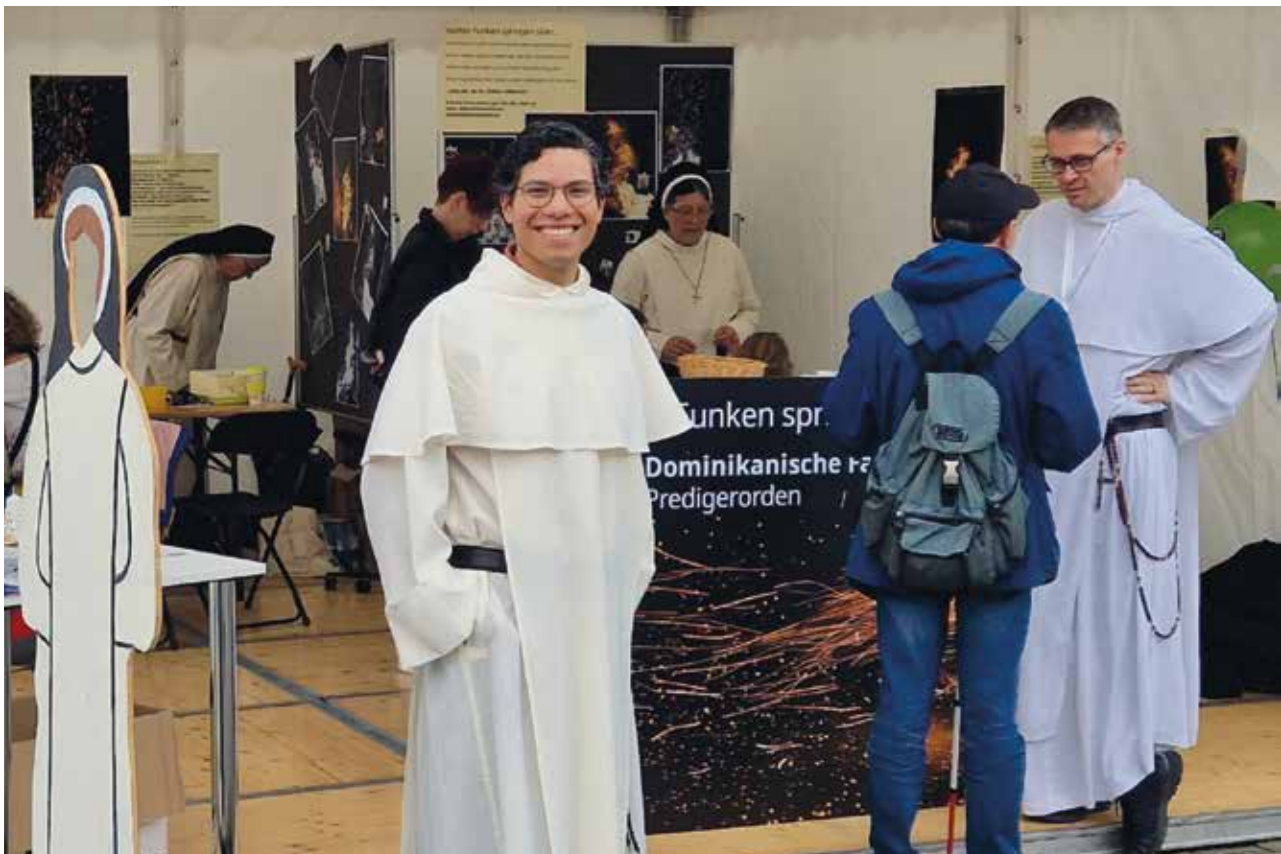


Pater Richard Schenk, gebürtiger US-Amerikaner, lebt im Freiburger Konvent St. Martin. Er lehrte u.a. an der Dominican School of Philosophy and Theology in Berkeley/USA. Seit 2018 ist er Gastprofessor der Universität Freiburg i.Br. für den Arbeitsbereich Christlicher Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät.

INTERVIEW MIT JOSÉ JAIME PÉREZ LUCIO OP

Als Mexikaner auf dem Katholikentag in Erfurt

P. José Jaime Pérez Lucio hat als Gaststudent bis zum Sommer 2024 im Mainzer Dominikanerkonvent gelebt, um dort an der Universität sein Lizenziatsstudium abzuschließen. Für den engagierten Mexikaner war klar, dass er als Teil unseres Teams vor Ort den 103. Deutschen Katholikentag mitgestalten würde, der vom 29. Mai bis 2. Juni 2024 in Erfurt stattfand. Wie er seine erste Teilnahme an einem Katholikentag wahrgenommen hat, beschreibt Pater José unserem *kontakt*-Redakteur Roland Müller.



Mitten auf dem Erfurter Marktplatz begrüßte die Dominikanische Familie – mit Pater José – interessierte Besuchende zu Gesprächen, Mitmachaktionen und der beliebten „Seelsorge to go“.



Zu den zahlreichen Angeboten der Brüder und Schwestern rund um die Mystik Meister Eckharts gehörte auch die interaktive Stadtführung an originale Schauplätze der Erfurter Dominikanergeschichte.

Pater José, Sie sind Mexikaner und waren in Erfurt das erste Mal beim deutschen Katholikentag dabei. Wie war das Treffen für Sie?

Der Katholikentag war eine hervorragende Erfahrung – aber es war hilfreich, dass ich ihn erst nach einer gewissen Zeit in Deutschland miterlebt habe. Denn der Katholikentag ist eine sehr deutsche Veranstaltung. Bevor ich dort ankam, hatte ich angenommen, ein Katholikentag wäre wie ein Weltjugendtag. Aber er ist doch ganz anders. (lacht)

Was meinen Sie damit?

Anders als bei einem Weltjugendtag gab es in Erfurt nicht so viele große Veranstaltungen, sondern es waren vielmehr die kleinen Workshops, Vorträge oder Gebete, die den Katholikentag geprägt haben. Es gab auch viele Veranstaltungen zu kirchenpolitischen oder gesellschaftlichen Themen. Außerdem ist der Katholikentag ein Event, das von der institutionellen Kirche in Deutschland für sich selbst organisiert wird. Die Menschen, die zum Katholikentag fahren, sind in der Regel schon für die Kirche tätig oder engagieren sich in ihren Kirchengemeinden; es sind durchaus ältere Engagierte

Unsere Präsenz auf dem Katholikentag war wichtig, denn dort konnten wir mit vielen Menschen direkt ins Gespräch kommen.

dabei. Ein Katholikentag richtet sich aus meiner Sicht nicht so sehr an Menschen, die noch keine Erfahrungen mit der Kirche gemacht haben.

Beim Katholikentag in Erfurt waren viele Politiker anwesend – bis hin zum Bundespräsidenten. Hat Sie das überrascht?

In Mexiko würde niemand erwarten, dass unsere Präsidentin zu einem Katholikentreffen kommt. In Deutschland gibt es aber eine enge institutionelle Beziehung zwischen Staat und Kirche. Die Kirche wird in der Politik immer noch geschätzt, auch wenn ihre Stimme in der Gesellschaft nicht mehr so bedeutend ist.

Welche Angebote der Dominikaner haben Ihnen beim Katholikentag besonders gut gefallen?

Erfurt ist die Stadt des dominikanischen Mystikers Meister Eckhart, deshalb konnten wir Predigerbrüder unsere Geschichte und Spiritualität dort besonders gut präsentieren. Das geistliche Angebot, wie etwa die Komplet mit den Schwestern, war sehr umfangreich. Aber auch der Stand unseres Ordens war wichtig, denn dort konnten wir uns den Besuchern des Katholikentags vorstellen und mit ihnen ins Gespräch kommen. Ich habe dort viele gute Gespräche geführt.

Gibt es eine Erinnerung oder eine Begegnung, die den Katholikentag für Sie besonders geprägt hat?

Zum einen habe ich mich an unserem Stand lange mit einem Ehepaar unterhalten. Beide haben mir intensiv aus ihrem Leben erzählt, was mich sehr berührt hat. Zum anderen konnte ich bei den gemeinsamen Veranstaltungen mit unseren Schwestern erahnen, wie viel reicher die Kirche sein könnte, wenn sie nicht nur aus der männlichen Perspektive heraus gestaltet werden würde.



XAVER M. PROPACH OP

„Gott selbst ist etwas Geselliges“

Letzte bestärkende Etappe hin zur Profess: das europäische Novizentreffen in Caleruega/Spanien



Nach einer langen Wallfahrt endlich am Geburtsort des Heiligen Dominikus angekommen zu sein und die Weite der kastilischen Landschaft zu bestaunen, das war eigentlich immer das absolute Highlight der Tour unserer Novizen nach Spanien. Bei der Wallfahrt 2024 wurde dies nur vom europäischen Novizentreffen überboten. Die wahrhafte Gemeinschaft und erlebte Verbundenheit unter den Mitbrüdern waren für unseren Autor und seine Mitnovizen für die letzte Etappe hin zur Profess bestärkend und ermutigend.

Vor der weiten Landschaft der kastilischen Hochebene: Die Novizen aus unserer Dominikanerprovinz des Hl. Albert in Deutschland und Österreich (v.l.: Josef Maria Schneider, Attila Csáki, Xaver Maria Propach) während der Noviziatswallfahrt im Mai 2024.

Beinahe alle, die einmal Novize unserer Provinz waren, kennen diesen Augenblick: Nach einer langen Reise schleppt man sich den sanften Hügel hinter Caleruega hinauf und plötzlich blickt man bis zum Horizont in die schier unendliche Weite der kastilischen Hochebene. Bloß einige wenige Gehöfte zeigen in der Ferne an, dass hier Menschen leben. Zu Füßen das kleine, verschlafene Dorf; in seinem Herzen die Kneipe, in der sich das beschauliche Leben abspielt. Wenn am Geburtsort des Heiligen Dominikus dort das Leben pulsiert, dann ist es nicht etwa am 8. August, dem Gedenktag unseres Ordensgründers, sondern zu den Feierlichkeiten der Heiligen Johanna, seiner Mutter. Dominikus tritt, wie überall sonst, so auch hier in den wohlmeinenden Hintergrund.

Für alle Brüder, die von ihrer Noviziatswallfahrt erzählen, ist dieser Augenblick auf dem Hügel das unüberbietbare Highlight. Auch für uns war es ein ganz prägender Augenblick. Aber er war nicht das Highlight. Denn als wir vom Hügel hinabstiegen, fuhren zwei große Reisebusse vor dem Konvent vor und spuckten den Ordensmeister und seine Socii sowie über 40 Novizen aus ganz Europa aus. Die nächsten fünf Tage des europäischen Novizentreffens 2024 sollten das Highlight unserer Wallfahrt werden.

Von tiefer Freude erfüllt

„Gott Selber [ist] etwas Geselliges“, schreibt der englische Autor Gilbert K. Chesterton (1874–1936). Gemeinschaft ist für uns Christen nichts Äußerliches, sondern steht im Zentrum unseres Glaubens. Wahrhafte Gemeinschaft kann aber bloß da entstehen, wo sich Personen auf ein gemeinsames Ziel ausrichten. Denn erst, was auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet ist, ist untereinander verbunden. Weil wir Novizen allesamt dasselbe Ziel vor Augen hatten – in den Orden und unsere Berufung hineinzuwachsen –, waren wir trotz der Unterschiedlichkeit unserer Herkunft und der Verschiedenheit des dominikanischen Lebens in unserer Heimat sofort wie eine große Familie, und die Stimmung war von einer tiefen Freude erfüllt. Das Programm dieser Tage war äußerst dicht: Jedes Noviziat stellte die eigene Provinz und eine ihrer bedeutenden geistigen

Figuren vor. Zudem unternahmen wir Exkursionen nach Valladolid und Santo Domingo de Silos. Und sowohl der Ordensmeister Gerard Francisco Timoner als auch der in unserer Provinz wohlbekannte Mitbruder Pablo C. Sicouly, Socius für das intellektuelle Leben, gaben umfangreichen inhaltlichen Input.

Doch, wie bei jeder anderen Konferenz, so ereignete sich das Wichtigste auch bei uns in den Pausen: der Austausch mit den Mitnovizen. Ich erfuhr, was den Mitbruder aus Irland dazu bewogen hat, in den Orden einzutreten, wie das Leben im kroatischen Noviziat abläuft, was die Herausforderungen in internationalen Noviziaten wie dem italienischen oder dem spanischen sind oder wie unterschiedlich die liturgischen Traditionen und Observanzen (Regeln in der jeweiligen Gemeinschaft) sind. Dazu kam am Ende des Tages bei der Feier der Heiligen Messe die Einsicht: Bei aller Verschiedenheit ist die Einheit unter uns Brüdern, die in Gott (der selbst etwas Geselliges ist) als Ziel gründet, stets größer.

Für unsere letzte Etappe hin zur Profess waren neben den Tagen mit den Novizen Europas auch ganz besonders die Begegnungen mit Brüdern und Schwestern der dominikanischen Familie an weiteren Orten bestärkend: in der vom Star-Architekten Le Corbusier geschaffenen monastischen Strenge des Konvents Sainte-Marie de la Tourette, am Grab der Heiligen Magdalena an den Klippen von Sainte-Baume, bei den Schwestern in der hügeligen Weite um Fanjeaux und Prouille, bei den Nonnen auf den nebeligen Gipfeln von Notre-Dame de Chalais und bei den Brüdern am Grab des Heiligen Thomas von Aquin in Toulouse. ♥



Frater Xavier M. Propach lebt im Studentat in Wien und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Das einjährige Noviziat als Predigerbruder begann er am 8. August 2023. Die Einfache Profess legte fr. Xavier am 14. September 2024 ab (siehe S. 24–25).

LAURENTIUS HÖHN OP

Citius, altius, fortius – schneller, höher, stärker

Von Herausforderungen im Olympiajahr 2024, die es in sich haben

Diese Impressionen hat unser Autor kurz vor dem Beginn der Olympischen Spiele im Sommer 2024 festgehalten. Zum einen leicht infiziert von der medialen Vorfreude auf das internationale Ereignis in Paris. Und zum anderen berührt von den lebhaften – auch traurigen – Veränderungen der vergangenen Monate im Noviziatskonvent Vechta, die es zu bewältigen galt. Und da der Erfinder des bekannten olympischen Komparativs ein Dominikaner war – der französische Pater Henri Didon OP – liegen die Assoziationen geradezu auf der Ziellinie...

Citius? *Terra incognita* mit neuer Jugend – das Noviziat

Schneller als gedacht, machten personelle Veränderungen im Wormser Konvent einen Transfer des Noviziats nach Vechta notwendig (Anm. d. R.: *kontakt* berichtete). Und es darf konstatiert werden, dass die Ordensjugend gut im Vechtaer Konvent angekommen ist. Das kontemplative Ambiente der Natur, die Weite im Denken der hiesigen Mitbrüder und Mitschwestern vom Arenberg sowie die guten Möglichkeiten, in Stille und Konzentration den Berufungsweg zu erwandern, sind Mutmacher in Vechta und verheißen Kontinuität für die nächsten Jahre. Das Kolleg St. Thomas und das Noviziat sind dabei in respektierender Nach-

barschaft ergänzende Schwerpunkte der Vechtaer Dominikaner im Apostolat mit jungen Menschen – dem „olympischen Dorf“ dominikanischer Prägung mag in dieser Kombination eine geeignete Zukunft gewünscht werden – *ad multos annos!*

Altius? – das Kolleg auf der Höhe kritischer Zeitgenossenschaft

Höher – für das flache Münsterland eine fremdklingende Note, aber hoch sind die Anforderungen aus lokaler Gesellschaft, Schulpolitik, aus Vergleichen mit anderen Gymnasien und einer Pastoral mit jungen Menschen, dem Anspruch einer „höheren Lehranstalt“ konfessioneller Prägung gerecht zu werden. Dies kann



Foto: Kolleg St. Thomas

Nicht immer können Strecken gemeistert werden, wie z.B. bei diesem Charity-Lauf des Kollegs in Vechta. Manchmal müssen wir schlicht anerkennen, wer stärker ist, als wir es sind.

nur durch sportlichen Fleiß von Kollegium und Konvent samt Unterstützenden gelingen. Sicher ist das Leistungsprinzip dabei nicht nur Richtschnur der Notengebung für erbrachtes Können einer Wissensgesellschaft. Sondern „leistet“ auch das Ambiente einer dem Evangelium verpflichteten Wertevermittlung eine hohe Messlatte, die es für junge Menschen zu meistern gilt; für junge Menschen, die nicht den Verführungen meinungsmachender Extreme erliegen, sondern mit christlicher Ethik und Lust an Kultur, Politik und Teilhabe zu Anwältinnen und Anwälten für Frieden und Freiheit werden. Und zwar in treppchenreifen Dimensionen. Was hier hochtrabend klingt, belegen die Auszeichnungen, die Schülerinnen und Schüler des Kollegserzielt haben, sei es in MINT-Fächern, in Sprach- oder in literarischen Wettbewerben – Medaillen!

Fortius? Krankheit und Tod als existentielle Begleiter

Stärker – es mag gewagt sein, dieses Wort auf Umstände anzuwenden, die schockieren, Trost erfordern und ein Gebet zum Gott des Lebens, der an Ostern Stärke zeigt. Aber eine schwere Erkrankung im Leitungsteam der Schule sowie der Tod unseres Konventsseniors P.

Norbert (siehe Nachruf auf S. 78) und des Propstes in Vechta waren Ereignisse, die uns getroffen haben. Und doch braucht es Stärke, um die Leitung der Schule in Teamarbeit zu leisten und zugleich die Mehrbelastung zu veratmen. Es braucht Stärke, um festzustellen, dass Dominikaner in der pastoralen Neuordnung von Vechta keine flächendeckende Pastoral ermöglichen können. Und es braucht Stärke, um nostalgischen Träumen von fetten volkskirchlichen Zeiten nicht das Wort zu reden, sondern die Realität kleiner werdender Herden mit weniger Hirtinnen und Hirten auszusprechen. Und so beendet der Spruch des hl. Thomas, der im Schuleingang steht, die olympische Trias ergänzend: Die Gnade setzt die Natur voraus – und vollendet sie! Echt stark. Wenn nicht gar stärker. 



Pater Laurentius Höhn lebt im Konvent Vechta. Er hat den Umzug des Noviziats von Worms dorthin organisiert und das Amt des Novizenmeisters mit Abschluss des Ausbildungsjahres im Sommer 2024 an seinen Nachfolger übergeben (s. S. 14).

Das feierliche Versprechen in die Hand gegeben



Fotos: Rainer Buck

Am Samstag, 14. September 2024 (Fest Kreuzerhöhung),
legten unsere drei Novizen **fr. Josef Maria Schneider OP**,
fr. Xaver Maria Propach OP und **fr. Attila Csáki OP**
(aus dem Dominikaner-Vikariat Ungarn) in Vechta
ihre einfachen Gelübde ab.

Mit ihrem klaren „Ja“ vor rund 150 Mitfeiernden banden sie sich auf Zeit an den Dominikanerorden, den sie in den vorangegangenen 13 Monaten ihrer Ausbildung als Novizen intensiv kennengelernt haben. Die drei Neuprofessen der Dominikanerprovinz des Hl. Albert in Deutschland, Österreich und Ungarn gaben ihrem Provinzial P. Peter Kreutzwald OP jeweils das feierliche Versprechen in die Hand, in den kommenden Jahren Gott im Orden der Predigerbrüder gehorsam zu sein, um Jesu Nachfolge zu leben.

„Ihr versprecht, an Jesu Worten Maß zu nehmen und Euer Leben an seinem Leben auszurichten. Ihr versprecht, zum Heil der Menschen durch Euer Leben und Eure Worte das Evangelium zu verkünden, denn das sind der Sinn und das Charisma des Predigerordens.“ So fasste der Provinzial die Motivation der Neuprofessen für ihr Gelübde zusammen. Inmitten der Schwierigkeiten, die Menschen gegenwärtig haben, Gott zu vertrauen, sei es Aufgabe der Dominikaner, durch und durch glaubwürdige Zeugen seiner Liebe zu sein.

Zahlreiche Verwandte, Freunde, Dominikaner und Dominikanerinnen waren in den Noviziatskonvent nach Vechta (Niedersachsen in Deutschland) gekommen, um dieses Fest der Zeitlichen Profess mitzufeiern. Auch feierte der dominikanische Provinzvikar P. Andrzej Kostecki OP aus Ungarn diesen freudigen Anlass mit.

Wir freuen uns sehr und wünschen unseren drei Neuprofessen Gottes reichen Segen für ihren weiteren Berufungsweg in unserer Gemeinschaft – sei es in Deutschland, in Österreich, in Ungarn oder weltweit.

Inzwischen sind fr. Attila, fr. Josef und fr. Xaver in unseren Studentatskonvent nach Wien umgezogen, um die nächsten Schritte auf ihren Berufungswegen zu prüfen.



fr. Josef Maria Schneider OP



fr. Xaver Maria Propach OP



fr. Attila Csáki OP

CHRISTOPH URBAN WICHMANN OP / MAXIMILIAN MARIA GENTGEN OP

Zwischen Content Design und Sozialmanagement

Studenten betreten neues Terrain

Nach dem Noviziat wechseln junge Dominikaner in ihre nächste Ausbildungsphase, das Studentat. Traditionell heißt das: Auf zum Theologiestudium nach Wien! Bei unseren beiden Autoren ist es anders. Sie haben bereits – einer in Bochum, der andere in Freiburg – Theologie studiert. Und doch sollten sie wieder in die Studentenrolle schlüpfen und die Zeit der Einfachen Profess mit Studien füllen. P. Christoph U. Wichmann nähert sich dabei nun akademisch der Sozialwirtschaft an, fr. Maximilian M. Gentgen übt sich im Designen. Hier berichten sie von den neuen Terrains, die sie betreten.

P. Christoph: „Blick über den Tellerrand“

Wie kommt man als Theologe und Priester auf die Idee, Sozialmanagement zu studieren? Für mich ist der Masterstudiengang an der Alice Salomon Hochschule eine perfekte Ergänzung zu meinem „alten Leben“. Vor meinem Eintritt in den Dominikanerorden war ich 15 Jahre als Priester im Bistum Essen tätig – zuletzt als leitender Pfarrer an St. Pankratius in Oberhausen-Osterfeld. Die Kirchengemeinde war ein großer „sozialer Player“ in der Stadt mit mehreren Sozialeinrichtungen, über 100 Altenwohnungen und drei Friedhöfen. Mit dem Kirchenvorstand zusammen mussten wir die Haushalte verantworten und als Gesellschafter einer Krankenhaus gGmbH mit über 2000 Mitarbeitenden die Veränderungen im Gesundheitssektor mittragen bzw. aushalten. Es war eine anstrengende, schöne Zeit mit Gestaltungsfreiräumen und Verantwortung. Vor allem aber musste ich als „Chef“

unzählige Dokumente, Rechnungen, Verträge und Jahresabschlüsse unterschreiben, die ich nur ansatzweise durchblicken konnte – meine pastorale Ausbildung stieß an erhebliche Grenzen. Das war mir schon damals zu wenig und ein Ärgernis.

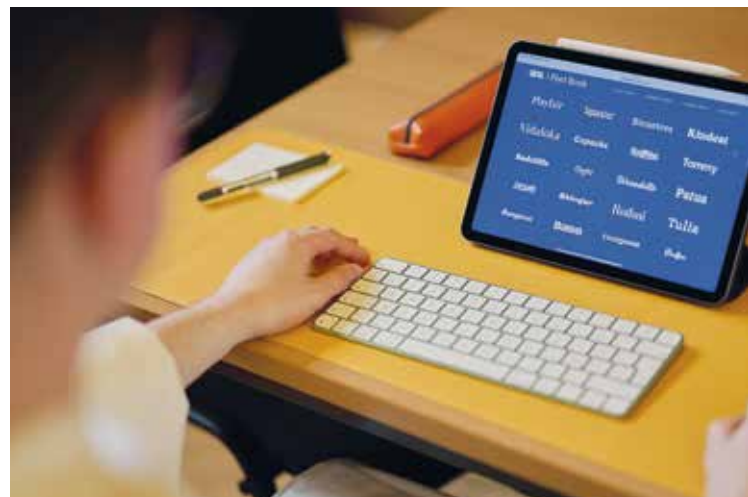
Und so wurde mir schnell bewusst: Da möchte ich nacharbeiten und mir ein Fachwissen aneignen, das mich zukünftig verstehen lässt, für was ich qua Amt geradestehe. Das Sozialmanagement-Studium bietet genau diese Möglichkeit und stellt mich professioneller auf; eine hervorragende Ergänzung zur Theologie und ein spannender Blick über den Tellerrand.

fr. Maximilian: „Alles ist Design“

Nach meinem Theologiestudium in Freiburg arbeitete ich zwei Jahre in der Berufungspastoral und unterrichtete Historische Theologie beim Freiburger Ori-



Pater Christoph arbeitet nun im Sozialmanagement-Studium das nach, was ihm zuvor als leitender Pfarrer an Rüstzeug oftmals gefehlt hatte.



Kreativ mit Maus: fr. Maximilian erforscht beim Designen immer neue Wege, den Glauben digital anschaulich zu machen.

entierungsjahr. Wann immer ich daran ging, etwas theologisch aufzuarbeiten, wollte ich es nicht bloß in Worten, sondern mit Bildern zeigen, es anschaulich machen. Lange fehlte mir das Wort für das, was ich da eigentlich tue, wenn ich Tafelbilder mit Sketchnotes (visuelle Notiz aus Texten, Zeichnungen, Pfeilen etc.; Anm. d. Red.) zeichne, mich an multimedialen Präsentationen versuche oder minutiös Farbpaletten und Typografie für ein Layout zusammenstelle: Design.

Alles um uns herum ist Design. Von der Zahnbrüste über die Müsliverpackung bis zur App, alles wurde bewusst von jemandem gestaltet, wurde designed. Gutes Design hilft uns, einen Gegenstand oder eine Botschaft schnell einzuordnen: Wofür kann oder soll ich das verwenden? Was wird mir hier kommuniziert? Dass die Kirche ein Kommunikationsproblem hat, ist ein alter Hut. Ich sehe darin die Chance, positiv zu fragen: Wie können wir unseren Glauben anschaulich machen, heute besonders über digitale Inhalte (= Content)? So habe ich im Frühjahr 2024 einen Lehrgang zu Digital Content Design absolviert. Dabei habe ich mein Predigtprojekt „Gott suchen“ überarbeitet, einen Blogcast, auf dem ich theologische Betrachtungen teile (siehe

Link unten). Ab dem Wintersemester 2024/25 werde ich mich weiter im kreativen Bereich fortbilden. Nicht zuletzt aus Sicht der Seelsorge freue ich mich darauf: denn Designer und Kreative (die wir heute zunehmend durch Künstliche Intelligenz ersetzen) stehen ja schon von Berufs wegen dem Schöpfer nahe, und haben wie alle eine Sehnsucht von Gott zu hören. Das wurde mir während des Lehrgangs deutlich.

Gemeinsame Schlussbetrachtung

„Semper studere“, ein Leben lang studieren – das ist Teil der Berufung zum Dominikaner. Unser Studium ist kein Selbstzweck, sondern auf das Heil der Menschen ausgerichtet. Wir studieren, um einen Mehrwert für andere zu gewinnen. Wir studieren, um zu predigen. Die Theologie spielt heute weder im Design noch im Sozialmanagement eine Rolle. Doch auch dort gibt es Menschen, die offen sind für theologische Fragen. Mit der Theologie im Gepäck in diese Terrains aufzubrechen, ist ein aussichtsreiches Unterfangen. Wenn die Erkenntnisse, die wir dort gewinnen, in den Orden zurückfließen und wir so dem Heil der Menschen dienen können, hat es sich gelohnt. ♡



Pater Christoph U. Wichmann lebt im Berliner Konvent Sankt Paulus. Er ist Referent der Geschäftsführung bei Hedi Kitas im Erzbistum Berlin und studiert berufsbegleitend Sozialmanagement (M.A.) an der Alice Salomon Hochschule.



Frater Maximilian M. Gentgen lebt als Student im Konvent S. Maria Rotunda in Wien. Über seinen Blog „Gott suchen“ (gottsuchen.substack.com) teilt er regelmäßig theologische Inhalte und berichtet von seinen Erfahrungen im Orden.

DOMINICUS MARIA ARMBRUSTER OP

„Mein Auslandsjahr in Oakland? – Amazing!“

Vom „Socializing“ beim Dessertbuffet bis hin zu stimmungsvollen „Mercy Nights“

Dominikanerstudent fr. Dominicus Maria Armbruster OP berichtet, wie er sein Auslandsjahr im Dominikanerkonvent St. Albert in Oakland/USA erlebte. Er erzählt etwa von Wingsurf-Versuchen, aber auch von seiner Studienzeit an der nahegelegenen Dominican School of Philosophy and Theology (DSPT) in Berkeley und der für ihn besonders prägenden Erwachsenen-katechese mit ehemaligen Obdachlosen.



Foto: Bart Hutcherson OP

Lernte Land & Leute während seines Studienaufenthaltes in den USA intensiv kennen:
fr. Dominicus Maria (re.) unterwegs mit zwei Mitbrüdern hoch über San Francisco.

Der Teil der amerikanischen Kirche, den ich kennenlernen durfte, ist sehr kreativ und dynamisch und gibt viel Grund zur Hoffnung!

Mein Auslandsjahr im Dominikanerkonvent in Oakland? – Amazing! Das Wetter in Kalifornien mit viel Sonnenschein war natürlich großartig, genauso wie die Möglichkeit, in der nahen Bucht von San Francisco Wingsurfen auszuprobieren und während meines Studienaufenthaltes fantastische Orte in den USA zu sehen (z.B. den Yosemite-Nationalpark in Kalifornien oder den Red Rock Canyon in Nevada). Aber es gibt noch viel bessere Gründe, warum ich für meine Zeit in Oakland sehr dankbar bin.

Ich habe mit und bei vielen Mitbrüdern am DSPT, dem eigenen Studienzentrum der Dominikanerprovinz im Westen der USA, studiert. Durch die gemeinsame aristotelisch-thomistische Tradition hatten die Kurse eine innere Kohärenz und bezogen sich auch aufeinander. Auf Basis dieser Synthese konnten wir auch aktuelle Themen wie Künstliche Intelligenz, Gehirn und Geist, Evolution und Säkularisierung diskutieren.

Im Bereich des Apostolats habe ich viel dazugelernt. So gingen wir etwa zu zweit in unserer Nachbarschaft von Haus zu Haus, um die Bewohner zu einem Fest einzuladen: Nach gesungener Sonntagskomplet und Kirchenführung gab es „Socializing“ beim Dessertbuffet. Viele Nachbarn sahen die Kirche und das Kloster zum ersten Mal von innen.

Mit Taizé-Liedern, Gebet und Gesprächen

Gelungen waren auch die „Mercy Nights“ (auf Deutsch: „Nächte der Barmherzigkeit“), zu denen vor allem Studenten von der nahegelegenen University of California aus Berkeley zu uns nach St. Albert kamen. In einer stimmungsvoll nur durch Kerzen erleuchteten Kirche sang die Schola Taizé-Lieder, andere Brüder boten persönliches Gebet und Gespräche an, und Priester standen für Beichten zur Verfügung. So war die ganze Gemeinschaft beteiligt – und die Teilnehmer waren merklich dankbar.

Besonders prägend war für mich die Erwachsenenkatechese an der Kathedralpfarre in Oakland. Ich hielt Vorträge und war sonst einfach für Gespräche mit den

Katechumenen da. Die Gruppe war sehr vielfältig: von ehemaligen Häftlingen und Obdachlosen bis hin zu Berkeley-Studenten, -Alumni und Startup-Gründern. In ihrem Leben und Zeugnis war das Wirken Gottes geradezu mit Händen greifbar! Der starke Glaube, der viele von ihnen durch große Schwierigkeiten trägt, hat mich sehr bewegt. Auch Pater Brandon Macadaeg und Diakon Tim Roberto, die die Katechese verantworten, haben mich beeindruckt. Sie lassen sich vom Herrn in ihrer Arbeit leiten. In den vergangenen drei Jahren ist die Anzahl der jährlichen Katechumenen von drei auf 41 (!) gestiegen.

Viel über Apostolate der Mitbrüder gelernt

Von den Mitbrüdern lernte ich auch viel über deren Apostolate, u.a. für die Förderung des Laienapostolats in Pfarreien und an Arbeitsplätzen (Called & Gifted, Lay Mission Project), für erwachsene Kinder geschiedener Eltern (Life-Giving Wounds) sowie für queere Personen (Courage International, Eden Invitation). Der Teil der amerikanischen Kirche, den ich kennenlernen durfte, ist sehr kreativ und dynamisch und gibt viel Grund zur Hoffnung!

Am meisten vermisse ich die Gemeinschaft der Mitbrüder im Konvent St. Albert. Im großen Priorat mit etwa 50 Brüdern, die aus verschiedenen Ländern wie China, Vietnam, Polen und Kanada stammen, habe ich besonders viel von den Herausforderungen im kommunistischen Vietnam gehört. Das lässt mich die Freiheiten und Möglichkeiten, die wir bei uns haben, noch mehr schätzen. Machen wir was draus! 



Frater Dominicus M. Armbruster, 1997 geboren in Donaueschingen, legte nach seinem Ordenseintritt 2020 seine erste Profess im September 2021 für zwei Jahre ab. Diese wurde im August 2023 und – nach seinem USA-Aufenthalt – im Juli 2024 jeweils um ein Jahr erneuert. Derzeit ist er wieder zum Abschluss seines Studiums in Wien.

Erste Weihen nach der Fusion

Drei junge Predigerbrüder erreichten weiteren Meilenstein auf ihren Berufungswegen

Das Jahr 2024 war für drei unserer jungen Mitbrüder ein ganz besonderes: Am 6. April weihte der Berliner Weihbischof Dr. Matthias Heinrich durch Handauflegen und Gebet **fr. Rafael Maria Klose OP** zum Diakon sowie **fr. Justinus Grebowicz OP** zum Priester. Ein halbes Jahr später, am 12. Oktober, empfing **fr. José Jaime Pérez Lucio OP**, der bis Ende des Sommers in unserem Mainzer Konvent gelebt hatte, in Mexiko-Stadt die Priesterweihe.



Fotos: Adam Rokosz OP



fr. Rafael Maria Klose OP



P. Justinus Grebowicz OP



P. José Jaime Pérez Lucio OP

Doppelweihe in Berlin

In der voll besetzten Kirche des Dominikanerkonvents St. Paulus in Berlin-Moabit feierten neben Familien, Freundes- und Bekanntenkreisen auch Mitbrüder, Dominikanerinnen und Mitglieder der Dominikanischen Laiengemeinschaften die Weihe der beiden jungen Predigerbrüder fr. Rafael Maria Klose OP und fr. Justinus Grebowicz OP. Diese hatten vorab zur Gestaltung des Gottesdienstes mit Apg 4,13-21 und Mk 16,9-15 zwei Bibelstellen gewählt, die Weihbischof Dr. Matthias Heinrich aufgriff, um die spezielle Aufgabe der Dominikaner für ihre zukünftige Begleitung von Gläubigen vor Augen zu führen: Als Verkündende auf die Menschen zuzugehen, ihnen auf Augenhöhe die frohmachende Botschaft des Evangeliums nahezubringen und diese selbst mit Leben zu füllen – „Wir können unmöglich verschweigen, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20).

„Durch die Priesterweihe werde ich nicht zum Religionsvertreter, Gutmenschen oder Küchenpsychologen, sondern darf als Mittler zwischen Gott und Menschen in der Welt wirken. Das ist eine unvorstellbare Aufgabe, aber mit dem Herrn an der Seite bin ich guten Mutes und voller Dankbarkeit für diesen schönen Dienst!“, schaut Pater Justinus nach vorne. Er gehört auch nach der Priesterweihe weiterhin der Kommunität des Dominikanerklosters St. Paulus Berlin an, wo er hauptsächlich in der Pfarrei St. Elisabeth tätig ist.

„Diakon zu sein,“ erklärt fr. Rafael, „heißt für mich, in der Nachfolge Jesu seinen Dienst an den Menschen weiterzuführen. Jetzt, wo viele ihren Glauben und ihr Vertrauen verloren haben, möchte ich als Diakon für die Kirche (ein-)stehen, die ja ‚Dienerin aller ist‘ wie Papst Franziskus immer wieder betont.“ Frater Rafael nahm im Anschluss an die Diakonweihe im Hamburger Dominikanerkonvent St. Johannis seine Tätigkeit als Diakon in der Seelsorge auf.

Weihe in Mexiko-Stadt

Unser Mitbruder José Jaime Pérez Lucio OP wurde am 12. Oktober 2024 in der Kirche des Dominikanerkonvents Santo Domingo in Mexiko-Stadt zum Priester geweiht. Frater José hatte in den vergangenen Jahren als Gaststudent im Mainzer Dominikanerkonvent mitgelebt und mit den Vorbereitungen für die Fusion eine ereignisreiche Zeit unserer Provinz auch aktiv mitgestaltet.

So war es klar, dass Provinzial P. Peter Kreutzwald OP, der Mainzer Prior P. Frano Prcela OP und P. Thomas Eggensperger OP nach México reisten, um dabei zu sein, als fr. José im Beisein seiner Familie, Freunde sowie Schwestern und Brüder unseres Ordens vom dortigen Weihbischof Carlos Enrique Samaniego López die Hand als Weihezeichen aufgelegt wurde. Anschließend feierten sie mit ihm im Monasterium der Dominikanerinnen in Mixcoac. Seine Heimatprimiz zelebrierte Pater José im Stadtteil Tlalpan und wechselte anschließend in den Dominikanerkonvent in Ocosingo, wo er indigene Gemeinschaften im Regenwald von Chiapas begleiten wird. 



CORNELIA SCHAFFELD

„Wortgewandt, kunstsinnig und standhaft“

S. Maria Rotunda im Spiegel der Jahrhunderte



Fotos: Cornelia Schaffeld

Die illuminierte Handschrift „Cod. 417/214“ mit feinsten Zeichnungen in zarten Rot-, Blau- und Gelbtönen zeugt von der Rosenkranzbruderschaft.



Im Kapitelsaal nahmen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei einer Handschriften- und Inkunabelpräsentation ausgewählte historische Dokumente in Augenschein.

Dieses Jubiläum sucht seinesgleichen: „800 Jahre Dominikaner in Wien“. 2026 wird es mit Predigtreihe, Führungen und Konzerten gefeiert. Bereits im Mai 2024 widmete sich das „5. Isnard-Wilhelm-Frank-Kolloquium“ thematisch diesem herausragenden Meilenstein. Die Tagung beleuchtete an historischer Stätte die Geschichte des Wiener Dominikanerkonvents S. Maria Rotunda (1225/26 – 2025/26) unter dem Titel „Wortgewandt, kunstsinnig und standhaft“ aus kirchen- und kunsthistorischer Sicht. Unsere Autorin begleitete die Veranstaltung medial.

Von einer Präsentation zur nächsten wurde immer deutlicher, dass das Wiener Kloster weit mehr als nur ein Ort des Kultes, des Gebetes und des Studiums ist.

Versteckt und eingerollt auf einem Schrank lag es da; wer weiß, wie lange schon – bis es bei Arbeiten zur Inventarisierung und Digitalisierung der Kunst- und Kulturgüter des Wiener Dominikanerkonvents vor kurzem wieder ans Licht gezogen wurde: ein Altargemälde des Märtyrers Johannes von Köln aus dem Jahr 1868. Nur ein Beispiel eines Zufallsfundes. Erstmals wurden die Ergebnisse aus der monatelangen Bestandsaufnahme auf dem „5. Isnard-Wilhelm-Frank-Kolloquium“ präsentiert. Und brachten selbst den international hochkarätig besetzten Kreis an teilnehmenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zum Staunen. Durch die vorgestellten Arbeiten des Freilegens, Abmessens, Fotografierens, Datierens sowie Digitalisierens von Paramenten, Messkännchen & Co. wurde auch der Aufwand solch einer Erhebung von Gütern, die bis ins Mittelalter zurückführen, deutlich.

Etappen des vielschichtigen Wirkens

Eingeladen hatte das Wiener Dominikanerkloster gemeinsam mit dem Historischen Institut der Dominikaner in Rom, dem Institut für Historische Theologie der Universität Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Die Expertinnen und Experten verschiedener Disziplinen stellten nicht nur neueste Erkenntnisse aus den Inventarisierungen von Bibliothek, Archiv und Kunstsammlung sowie aus der jüngsten Kirchenrestaurierung vor, sondern sie nahmen auch Etappen und Episoden des vielschichtigen Wirkens der Dominikaner als Gelehrte, Seelsorger und Diplomaten in den Blick. Von einer Präsentation zur nächsten wurde immer deutlicher, dass das Wiener Kloster weit mehr als nur ein Ort des Kultes, des Gebetes und des Studiums ist. Ein Teil seiner langen Geschichte sind lokale und internationale Beziehungen (zum Landesfürsten, zu Bürgertum, Universität, Kaiserhof, Weltklerus, anderen Ordensgemeinschaften in der Donaumetropole, dominikanischen Nachbarprovinzen und innerhalb des weltweiten Predigerordens); um den Konvent bildeten sich Netzwerke. Etwa die Ende des 15. Jahrhunderts gegründete und 1628 erneuerte Rosenkranzbruderschaft, von der eine äußerst aufwendig gearbeitete und sehenswert illuminierte Handschrift zeugt.

Vom Kapitelsaal zu Sommerchor und Gruft

Ganz nah beugten sich die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer denn auch über dieses wertvolle Dokument „Cod. 417/214“, als sie es im historischen Kapitelsaal bei einer Führung selbst in Augenschein nehmen konnten. Feinste Zeichnungen auf jahrhundertealtem Papier im dicken Einband. Dann verschwand das Werk wieder – wie ein paar weitere seiner hervorgezogenen papiernen „Kollegen“ – in der historischen Klosterbibliothek. Für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ging es weiter: Von der Orgelempore in der Kirche, wo sie die prächtigen Deckenmalereien und Kapellenausstattungen auf sich wirken ließen, in den Konvent – vorbei am hölzernen „Totenbuch“, dessen Einträge bis ins Jahr 1410 zurückreichen – in den großen „Sommerchor“ mit seinen im Halbkreis aufsteigenden Holzbänken und schließlich hinab in die Gruft zum Grab der Kaiserin Claudia Felicitas (1653 – 1676), die auf eigenen Wunsch bei den Dominikanern in der Postgasse als Dominikanerterziarin im Ordenskleid bestattet wurde und hier neben ihrer Mutter Anna von Medici ruht. Auch das Grab des Kirchen- und Ordenshistorikers Pater Isnard W. Frank OP (1930 – 2010), nach dem die Kolloquien-Reihe benannt ist, befindet sich in dem unterirdischen Gewölbe.

„Einladung zu weiterer Forschung“

„Durch die Bergung neuer Erkenntnisse“, resümierte Pater Viliam Štefan Dóci OP, Präsident des Historischen Instituts des Predigerordens, „trägt die Tagung dazu bei, dass manche in der bisherigen Historiographie tradierten Narrative revidiert werden können und müssen.“ So sei die Tagung auch eine „Einladung zu weiterer Forschung“ – nicht zuletzt im Hinblick auf die Publikation zum Kolloquium, die zum Jubiläumsjahr 2026 erscheinen soll. 



Dr. Cornelia Schaffeld ist Referentin für Medien- und Öffentlichkeitsarbeit der Dominikanerprovinz des Heiligen Albert in Deutschland und Österreich.

GÜNTER REITZI OP

„...damit diese Welt menschlicher wird“

Eindrücke als „Neuer“ von einer spannenden UNO-Tagung in Wien



Unser Autor schildert hier einige Eindrücke, die er als neu gewählter Provinzbeauftragter für „Justitia et Pax“ (Gerechtigkeit und Frieden) bei einer Sitzung der UNO-Kommission CCPCJ („Commission on crime prevention and criminal justice“) im Mai 2024 in Wien gesammelt hat. Bei der Tagung ging es um Verbrechensverhinderung gegen Kinder und Frauen (vor allem im Internet) sowie um Fragen von mangelnder Gerechtigkeit im Umgang mit Menschen.

Seit dem vergangenen Provinzkapitel, das Anfang 2024 abgehalten wurde, bin ich Beauftragter unserer Provinz für „Justitia et Pax“. Ursprünglich hatte es im Wiener Konvent eine Gruppe gegeben, die sich mit den Anliegen dieser Einrichtung des Ordens beschäftigte. Jedoch ist letztlich nur Tobias Krachler aus diesem Team übriggeblieben. Mit ihm konnte ich mich aber sogleich zusammenreden. Dadurch war es mir möglich, als „Neuer“ an der 5-tägigen Sitzung der UNO-Kommissi-

on im Wiener UNO-Center teilzunehmen. Es sollten für mich sehr spannende, inhaltsreiche Tage werden.

Es gab Plenarsitzungen, in denen Vertreter verschiedenster Länder die Situation in Bezug auf Verbrechen im und durch das Internet aufzeigten. Bedrückend war die Erkenntnis, dass der Missbrauch des Netzes länderübergreifend aktuell und keineswegs auf einzelne Regionen beschränkt ist. Auch die Erkenntnis, dass

der Schutz des Menschen sehr unterschiedliche Wertstellung in den verschiedenen Ländern hat, macht nachdenklich.

Projektberichte als „side-events“

Über die Berichte in den Plenarsitzungen hinaus gab es „side-events“. Hier konnten verschiedene Gruppen (vor allem Nichtregierungsorganisationen, kurz: NGOs) über ihre Projekte berichten. Einige möchte ich hier aufgreifen:

Da gab es etwa den Bericht über die Gefahr für Kinder und Jugendliche im Bereich des Chattens im Internet. Ein Beispiel war das eines Mädchens, das im Chat vermeintlich eine Freundin gleichen Alters gefunden und nach längerer Korrespondenz mit dieser ein Foto von sich geschickt hatte. Die „Freundin“ hat dieses Foto mit einem nackten Frauenkörper kombiniert und ins Netz gestellt. Daraufhin wurde das Mädchen Opfer von Mobbing und – in den Suizid getrieben. Die sogenannte „Freundin“ stellte sich bei Untersuchungen als Pädophiler heraus. Leider sind die Gesetze zum Teil zahnlos, zum Teil so länderunterschiedlich, dass eine Strafverfolgung von solchen Tätern oft schwierig ist oder gar im Sand verläuft. Anzustreben wäre hier über CCPCJ eine Vereinheitlichung und Verschärfung der Gesetze. Anmerkung: Würden Eltern ihr Kind freiwillig in einen Raum mit 100 unbekannten Menschen stellen? Wohl kaum! Aber ins Netz, wo weit mehr als 100 Unbekannte unterwegs sind, gelangen Kinder oft unbegleitet...

Ein weiterer „side-event“ behandelte die Frage nach der Abschaffung der Todesstrafe. Mit erschreckenden Zahlen wurden Irrtümer bei Urteilen mit Todesstrafe aufgezeigt. Manche Verurteilten hatten „Glück“: Nach Jahren in der Todeszelle wurden – meist durch Zufall – Fehler oder auch Willkür bei den Ermittlungen aufgedeckt. Selbst modernere Beweisführung offenbarte in einigen Fällen die Unschuld Verurteilter. So konnten diese in die Freiheit zurückkehren. Was aber, wenn die Hinrichtung vollzogen ist? Für mich persönlich gehört noch dazu: Kein Mensch hat das Recht, jemandem das Leben zu nehmen. Nur Gott ist Herr über Leben und Tod.

Ein aus meiner Sicht sehr wertvoller „side-event“ war zum Thema Wert der Familie für die Entwicklung des

Elternbildung ist Gewaltprävention

Die Bildung der Eltern ist der Schlüssel zur Bildung der Kinder. Wenn Eltern lernen, wie sie ihre Kinder am besten unterstützen können, profitieren wir alle. (...) Ein zentraler Aspekt von Elternbildung ist die Förderung einer entspannten Erziehung. Eltern lernen, mit Stress und den oft täglich anstehenden herausfordernden Situationen des Familienlebens umzugehen. Sie lernen, ihre eignen Bedürfnisse und Emotionen wahrzunehmen und zu regulieren, um entspannter und einfühlsamer mit ihren Kindern zu interagieren. Dies führt zu einer positiveren und harmonischeren familiären Atmosphäre, in der sich sowohl Kinder als auch Eltern wohlfühlen. (...) So entsteht ein Umfeld, in dem sich Kinder sicher und geborgen fühlen und in dem negative Verhaltensmuster und Gewalt immer weniger werden. (...) Starke und stabile Familien sind ein wichtiger Baustein für eine Gesellschaft, in der Gewalt und Aggression keine Chance haben und in dem gegenseitiges Verständnis und Mitgefühl an erster Stelle stehen.

Auszug aus dem Vortrag des „Vereins im Dienste von Kindern, Eltern, Erziehern“ bei der Sitzung der UN Commission on Crime Prevention and Criminal Justice im Mai 2024 in Wien. Näheres unter www.elternwerkstatt.at, Kontakt: office@elternwerkstatt.at.

jungen Menschen. Hier hat die „Elternwerkstatt“ einen wunderbaren Vortrag geliefert (siehe Kasten).

Auch der immer noch erschreckend aktuelle Kinderhandel, der sich inzwischen auf den „Flüchtlingshandel“ erweitert hat, war Thema. Kindersoldaten, Kinder als Arbeitskräfte, Frauenhandel, entrechtete Frauen im Bereich von Produktion und Wirtschaft – man könnte die Liste lange fortführen. Insgesamt ist für mich – und nun hoffentlich auch für Sie – wieder klarer geworden: Wir müssen zusammenrücken, auch im Rahmen der UNO, damit diese Welt menschlicher wird. Damit Gerechtigkeit und Friede, damit „Justitia et Pax“ werde. ♥



Pater Günter Reitzl lebt im Dominikanerkonvent S. Maria Rotunda in Wien. Nachdem er dort von Juni 2018 bis März 2024 das Amt des Priors innehatte, widmet er sich nun mit Hingabe seinem Amt als Beauftragter der Provinz für Gerechtigkeit und Frieden.

ELISA PREISSLER

Unfassbar herzliche Begegnungen

Eindrücke eines Praktikums in bolivianischen Gebirgstälern

In der vorigen *kontakt*-Ausgabe berichteten Pater Ulrich und Pater Thomas von ihrer augenöffnenden Begegnung in Bolivien (S. 52 „Besuch bei Bischof Ohnegeld“). Ohne zu zögern, begannen die Brüder im Kölner Konvent Heilig Kreuz, die prekäre Lage des Bischofs Juan Carlos Huaygua OP und seines Bistums nach Möglichkeit zu unterstützen. Die dominikanische Hilfe aus Deutschland für die Menschen in Coroico inspirierte unsere junge Autorin, dort als *volunteer* mitzuhelfen...

Zwischen Schulabschluss und Studienbeginn wurde es mir durch meinen Großonkel Pater Victor Gisbertz OP sowie Pater Gottfried Michelbrand OP möglich, im bolivianischen Coroico praktische Erfahrungen zu sammeln. Im dortigen Internat Cochuna für Kinder und Jugendliche half ich als Freiwillige drei Monate lang aus. Bischof Juan Carlos Huaygua OP, Pater Roberto und Franziskanerschwester Helena Ward als Internatsleiterin empfingen mich sehr herzlich, was mir den Start in fremder Umgebung leicht machte.

Das Internat wurde vor etwa 35 Jahren gegründet und vor 30 Jahren von Schwester Helena übernommen. Sie muss sich kontinuierlich mit Finanzierungsfragen beschäftigen. Dass rund 112 Schüler*innen hier wohnen können, wird hauptsächlich durch Spenden finanziert. Diese kommen größtenteils aus Sr. Helenas Familie in Irland, aus der Partnerdiözese in München und von ehemaligen Freiwilligen. Die Familien, die ihre Kinder

hier zur Schule schicken, müssen 150 bolivianische Pesos (aktuell ca. 20 €) pro Monat beitragen, was für sie oft schwer ist. Dieser Eigenbetrag deckt pro Monat in etwa das Frühstück ab.

Spenden ermöglichen Bildung

Cochuna wurde gegründet, um Kindern, die in kleinen Dörfern der Yungas-Täler leben, den Zugang zur Bildung an einer weiterführenden Schule zu ermöglichen. Die Kinder im Internat sind elf bis 18 Jahre alt. Sie reisen jeden Sonntag an, z.T. über vier Stunden, und am Freitagnachmittag wieder ab. Vom Internat aus müssen sie nur 15 Minuten zur Schule in Cruz Loma laufen. Den Schüler*innen aus Cruz Loma wird durch Cochuna ebenfalls Bildung ermöglicht, da nur mit den Internatsschüler*innen zusammen die Mindestanzahl für eine Schule erfüllt wird, die vom Staat Lehrkräfte zur Verfügung gestellt bekommt.



Die Kinder vom Internat Cochuna reisen manchmal in die Großstadt, um allerlei zu erledigen oder um einzukaufen. Dort ist nämlich alles deutlich günstiger.

Die Kinder vom Internat Cochuna reisen manchmal nach La Paz, um allerlei zu erledigen oder um einzukaufen. In der Stadt ist nämlich alles deutlich günstiger. Normalerweise arbeiten sie aber samstags im Coca-Anbau. Der Anbau der Cocapflanze ist größtenteils legal. Coca ist nicht mit Kokain gleichzusetzen! Illegal ist nur die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren. Doch Kinder jedes Alters helfen ihren Familien im Coca-Anbau. Im Internat müssen die Schüler*innen ebenfalls wöchentliche Arbeitsstunden leisten. Ein paar Mädchen backen jeden Montag Brot fürs Frühstück, andere gehen in den Stall, wieder andere rupfen geschlachtete Hühner. Die Jungen arbeiten im Garten, kümmern sich um die Schweine und Kühe und erlegen auch hin und wieder ein Tier, welches im Internat dann gegessen wird. Dabei wird sogar die Haut einer Kuh verwertet, und zwar für den Geschmack der Suppe.

Ich habe geholfen, wo gerade Hilfe benötigt wird. Vor der Schule bin ich manchmal mit ein paar Mädchen joggen gegangen oder habe in der Küche geholfen. Am Vormittag habe ich die Englischlehrerin im Unterricht unterstützt, und nachmittags konnte ich bei Hausauf-

Die Reise von Coroico nach La Paz dauert ungefähr zwei Stunden – in einem Mini-Van mit circa neun weiteren Personen durch Täler und über Berge, durch tropischen Wald und kahle Berglandschaft, bis man die auf 4000 Metern Höhe gelegene Stadt erreicht.



Ich habe geholfen,
wo gerade Hilfe
benötigt wird.

gaben, in der Bibliothek oder im Computerraum mit-helfen. Außerdem war ich für den kleinen Kiosk im Internat verantwortlich und habe auch viel Zeit mit Kindern auf dem Fußballplatz verbracht.

Mit meiner hellen Haut und meinen 1,78m bin ich stets aufgefallen. Wenn ich erzählte, dass ich Deutsche bin, kamen die Themen „Zweiter Weltkrieg“ und „Hitler“ fast immer hoch. Daraufhin habe ich mit den Kindern im Internat „Der Junge im gestreiften Pyjama“ geschaut und die Greuel des Faschismus angesprochen. Ich hoffe, der Nationalsozialismus hat sich in ihren Köpfen als furchtbar festgesetzt.

Sehnsucht nach Strand und...

Bolivien ist neben Paraguay das einzige Land Südamerikas ohne Meeresküste. Viele der Kinder im Internat sehnen sich danach, einmal an den Strand zu fahren. Das Schicksal dieser Kinder mitzubekommen, ist teilweise bedrückend. Sie träumen von Reisen und einem Leben, wie sie es auf Social Media sehen. Ich wurde gefragt, wie Leute in anderen Ländern so sind, und ob ich nicht den ein oder anderen mit nach Deutschland nehmen kann. Einige Kinder sind überzeugt, den „großen Durchbruch“ zu schaffen, und andere stellen sich schon jetzt darauf ein, dass sie nie woanders hinreisen werden, weil sie für einen Flug nach Europa ihr ganzes Leben lang arbeiten müssten. Und viele werden ihr Leben lang auf den Cocafeldern bleiben. ♡

Anmerkung der Redaktion: Wer die Hilfe der Dominikaner von Heilig Kreuz in Coroico unterstützen möchte, notiere bitte „Bolivien“ bei einer Spende.



Elisa Preißler studiert nach ihrem ereignisreichen gap year jetzt Politik- und Rechtswissenschaften in München. Sie hofft, auch in Zukunft Erfahrungen bei freiwilligen Arbeiten im Ausland sammeln zu können.

PETER KREUTZWALD OP

Danke für segensreichen Weg miteinander

Nach fast 800 Jahren: Abschied aus Worms

Zu unserem Neuanfang gehören auch traurige Abschiede. Unsere Gemeinschaften werden kleiner, wir bündeln unsere Kräfte, um weiterhin unserem Auftrag als Predigerbrüder folgen zu können. Daher hat das erste gemeinsame Provinzkapitel nach der Fusion entschieden, das Kloster in Worms zu verlassen. Am Ostermontag, 1.4.2024, feierten die Dominikaner mit der Gemeinde dort schweren Herzens einen Abschiedsgottesdienst. In seiner Predigt zum Emmaus-Evangelium (Lukas 24,13-35) führte P. Provinzial Peter Kreutzwald OP von Trauer und Abschied hin zum inspirierenden Auferstandenen, der den Jüngern neue Motivation und Kraft gab.



Foto: Dominikanerkonvent Mainz

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

ich stehe mit gemischten Gefühlen vor Ihnen. In meine Osterfreude mischt sich meine Trauer über den Abschied der Dominikaner von Worms. Wahrscheinlich geht es Ihnen ähnlich. Für viele meiner Mitbrüder und auch für mich ist Worms der Ort des Noviziates: Hier wurden wir in den Orden eingeführt, hier wurden wir eingekleidet, hier haben wir unsere Erste Profess abgelegt. Der Konvent in Worms ist ein Ort, wo wir eine lebensbestimmende Entscheidung getroffen haben.

Weitere Brüder unserer Provinz haben den Ausbildungskonvent gebildet und länger als wir Novizen hier gelebt. Sie sind Ihnen verbunden. Sie haben mit Ihnen zusammen gebetet und gefeiert, Sie durch Krisen begleitet. Sie haben mit Ihnen zusammen nach Gott gesucht. Viele von Ihnen haben wiederum hier in diesem

Weithin sichtbar: „Worms sagt aus tiefstem Herzen Danke“ – Banner an der Orgelempore in St. Paulus.



Foto: Dominikanerkonvent Mainz

Voll besetzt bis auf den letzten Platz: Die Dominikanerkirche St. Paulus beim Abschiedsgottesdienst.

Kloster ihre geistige und geistliche Heimat gefunden. Haben mit uns fruchtbar zusammengewirkt: in der Jugendhaftanstalt, in der Förderung von Kunst und Musik, in den Kreuzganggesprächen. Gründe gibt es genug für Ihre und unsere Trauer, dass wir Dominikaner das Kloster in Worms aufgeben und wir in der gewohnten Form in Zukunft nicht mehr zusammen sein werden.

Auch die Emmausjünger sind voller Trauer. Mit der Hinrichtung Jesu sind alle ihre Hoffnungen wie Seifenblasen zerplatzt: Ihre Zukunftsträume vom Reich des Messias haben sich als Illusion erwiesen. Das Einzige, was ihnen geblieben ist, sind ihre Enttäuschung und ihre Trauer über den Verlust, und die treiben sie aus Jerusalem heraus. Noch ohne Ahnung davon, wer und was Ihnen begegnen wird. Hatten die beiden Emmausjünger wirklich all ihre Hoffnung vom Kommen des Reiches Gottes auf einen einzigen Freund gesetzt? Wo war ihr eigener Anteil an der Verkündigung vom Kommen des Reiches Gottes? Ist wirklich alles aus, der Traum von einer gerechten, barmherzigen Welt, wenn der Tod dazwischenfunkt?

Ja, zu einem Trauerprozess gehören die Erfahrungen: Ich kann es nicht verstehen. Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll. Aber dass die beiden aufbrechen, öffnet einen Weg: Durch ihren Aufbruch können sie jemandem begegnen, der vielleicht nicht so verstrickt ist in das, was sie selbst so stark beschäftigt. Bemerkenswert ist, dass sie ausgerechnet dem Auferstandenen begegnen. Dieser Begleiter auf ihrem Weg ist kein Gequälter, sondern ein inspirierender Mensch, der ihren Gedanken neue Wege bahnt und Zusammenhänge eröffnet. Schauen wir uns das Schritt für Schritt an:

„Am ersten Tag der Woche waren zwei von den Jüngern Jesu auf dem Weg ... sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.“

Sich gemeinsam auf den Weg zu machen und einander zu erzählen, ist der erste Schritt. Miteinander durchs

Leben zu gehen und einander zu erzählen, was man erlebt, gehört zum Wesenskern des Christentums.

„Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um all das zu glauben, was die Propheten gesagt haben.“

Das gemeinsame Gespräch über die Texte der Schrift ist der nächste Schritt, zuhören, erzählen, weitergeben, begreifen. Wir brauchen die regelmäßige Auseinandersetzung mit den Erzählungen aus der Bibel. Das stärkt und ermutigt uns, im Geiste Jesu zu leben und zu handeln.

„Bleib bei uns... Und er nahm das Brot und gab es ihnen...“

Die Feier des Abendmahles erinnert uns daran: „Jesus lebt. Er ist in unserer Mitte.“ Das ist der dritte Schritt. So kann unser Osterglaube in unserem Leben an Bedeutung gewinnen. So können wir zu hoffnungsvollen Menschen heranreifen: Nicht das Ende, sondern der Anfang, nicht das Fallen, sondern das Aufstehen macht mehr mit unserem Leben.

„Noch in derselben Stunde brachen sie auf ... zu den anderen Jüngern, und sie erzählten, was sie erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.“

Und schließlich: Aufbrechen, aus dem „Mehr der Hoffnung“ leben, von der wir nun erzählen. Dann können auch andere Mut und Hoffnung gewinnen. Dieser Schritt ist nicht der letzte. Denn wir werden wieder miteinander über das reden, was wir erlebt haben, und uns stärken durch das Wort der Bibel, durch das Mahl.

Das Ende ist somit zugleich die Einladung zum nächsten Schritt. Lassen sie uns nicht stehenbleiben bei der Trauer: Lassen wir uns immer wieder neu ein auf den Weg, der unser Leben ist. Seien wir offen für die Menschen, die uns auf diesem Weg begleiten. Und rechnen wir fest damit, dass Jesus mit uns geht, denn er lebt. Amen. 



Pater Peter Kreutzwald ist Provinzial der Dominikanerprovinz in Deutschland und Österreich und lebt in Mainz.



LUCAS LEONHARD WIESHUBER OP

Einatmen – ausatmen: Jeder Moment ist ein neuer Anfang

Übungen vor der Meditationseinheit unterstützen Teilnehmende im Kloster Leipzig, sich im Leib zu zentrieren.

Mit dem kontemplativen Gebet können wir eintreten in die Stille, aus der alles kommt.

Viele Menschen werden still, wenn sie wichtigen Fragen auf der Spur sind, auch im Kloster. Es gibt eine Verbundenheit mit Gott, die über jedes verbale Gebet hinausgeht – „Kontemplation“ meint ein Wahrnehmen, eine Offenheit, ein inneres Hinhören. Bei Dominikanern gehört die kontemplative Betrachtung zum spirituellen Lebensrhythmus. Pater Lucas L. Wieshuber bietet an, Menschen in diese Gebetsform, dessen Wurzeln bis ins frühe Christentum zurückreichen, einzuführen und sie zu begleiten.

Stille ist im kontemplativen Gebet weit mehr als die Abwesenheit von Geräuschen. Sie ist eine lebendige Dimension in mir, die mir Verbindung mit dem Göttlichen ermöglicht.

Gott ist der Gegenwärtige, der „ich bin“, der sich in jedem Moment neu offenbart. Kein Moment gleicht dem anderen, und jeder Moment ist gleichsam eine neue, noch nie vorher dagewesene Schöpfung. Gott eröffnet uns in jedem Augenblick unseres Lebens einen Neuanfang. Daher lenken wir beim kontemplativen Beten unsere Aufmerksamkeit auf die Gegenwart und üben, unsere Gedanken, Vergangenes und Zukünftiges für die Zeit des Gebets schweigen zu lassen. So spielt beim kontemplativen Beten der Atem eine wichtige Rolle.

Denn um mit unserer vollen und ungeteilten Konzentration beim jeweils aktuellen Augenblick zu verweilen, hilft es uns, die Aufmerksamkeit auf den eigenen Atem zu lenken. Das Beobachten des Aus- und Einströmens des eigenen Atemflusses durch die Nase, ohne diesen dabei zu verändern, hilft, zentriert bei sich und dem jeweiligen Moment zu bleiben. Dadurch kann die Energie aus etwaigen Gedanken oder Ablenkungen anderer Art abgezogen und völlig auf das reine Dasein im gegenwärtigen Moment ausgerichtet werden. Da es im Grunde nicht möglich ist, auf Vorrat zu atmen, macht die Übung deutlich, dass wir im Grunde keine andere Möglichkeit haben, als im jeweiligen Augenblick zu leben und zu sein.

Der vorangegangene Atemzug (Augenblick) ist vergangen, der nächste Atemzug steht erst bevor. Der einzige für uns wirklich relevante Atemzug ist derjenige, der sich gerade ereignet. Weshalb also lange über die Vergangenheit grübeln oder weitschweifende Zukunftspläne entwerfen, wenn wir im kontemplativen Gebet bei Gott verweilen?

Atem und Ewigkeit

Raum und Zeit sind Konstrukte unseres Denkens, in denen wir die meiste Zeit unseres Lebens verbringen, aber für Gott ist alles Geschehen ein einziger Augenblick. Und gerade deshalb sehen kontemplativ Betende im jeweils gegenwärtigen Moment die Möglichkeit, in Gottes Ewigkeit einzutreten – indem sie im Augenblick verweilen.

Durch die Konzentration auf den Atem kann es gelingen, den Moment zwischen zwei Gedanken – also dem

Vergehen des einen und dem Kommen des anderen – immer weiter auszudehnen und schließlich diese Ewigkeit „um“ oder „in“ sich zu erleben. Sie tut sich genau zwischen unseren Gedanken auf und lässt uns eintreten in die Stille, aus der alles kommt und in die hinein alles wieder zurückkehrt.

„Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin“, bzw. „seid still und erkennt, dass ich Gott bin“, so heißt es in Psalm 46,¹¹ je nach Übersetzung. Sich dieser vollkommenen Stille auszusetzen, in sie „einzutreten“ und dort zu verweilen, das ist eine Art, zu sterben und aufzuerstehen bei wachem Bewusstsein. Man stirbt den Tod der Gedanken und erhebt sich in einer neuen Dimension vollkommener Stille und höchster Klarheit.

Wenn wir schlafen ohne zu träumen, dann ist unser Bewusstsein in der Regel ausgeschaltet, wobei unser Vitalsystem weiterarbeitet. Wenn wir erwachen und unser Bewusstsein mit uns, dann beginnt die Welt um uns herum zu „erstehen“. Doch wenn wir in der Stille der Meditation verweilen, also in ganz tiefer Versunkenheit, dann ist unser Bewusstsein nicht ausgeschaltet wie im Schlaf, sondern hellwach und ohne jegliche Gedanken. Kontemplativ zu beten, ist ein Zustand höchster Wachheit und Aufmerksamkeit. Das kann ich nur mit einem Paradox beschreiben: Schlafen (= ohne Gedanken zu sein) und Wachen (= höchste, nicht durch Gedanken gestörte Aufmerksamkeit) zugleich.

„Stirb, bevor du stirbst“ ist ein bekannter Satz aus der Zenmeditation, der dieses als paradoxe Empfehlung auf den Punkt bringt. „Vacare deo“ (leer werden für Gott) ist die christlich-monastische Version dieses Prinzips. Erst das eigene Ausprobieren dieser alten Gebetsform lässt wirklich begreifen: Stille ist beim kontemplativen Gebet weit mehr als die Abwesenheit von Geräuschen. Sie ist eine lebendige Dimension in mir, die mir Verbindung mit dem Göttlichen ermöglicht. ♥



Pater Lucas Leonhard Wieshuber gehört zum Konvent St. Albert in Leipzig. Er ist Seelsorger für Hauptamtliche im Bistum Dresden-Meißen und vermittelt in Kursen das Herzensgebet nach der Methode von Franz Jálcs SJ. Mehr Infos auf: www.dominikaner.eu

AUGUSTINUS HILDEBRANDT OP

Wir bauen weiter!

Grundsteinlegung für die „neue“ Sophienschule



Foto: Erzbistum Hamburg

Die Grundsteinlegung der Kirche haben wir als Gemeinde zusammen gefeiert.

Neben dem Dominikanerkloster in der Metropole Hamburg entstehen eine Schule und eine Kindertagesstätte neu. Sie werden zum Zeichen für Neuanfang und einen hoffnungsvollen Blick für die Zukunft der Hansestadt.

Während ich diese Zeilen schreibe, kann ich im Hintergrund das Surren der Kräne und die Schläge der Hämmer hören, die nur wenige Meter von meinem Büro entfernt im Einsatz sind, Materialien transportieren, verbinden, aufrichten, weiter bauen. Direkt neben unserem Kloster und unserer Kirche entstehen die katholische Sophienschule und die Kindertagesstätte Sankt Sophien, besser gesagt: Sie wiedererste-

hen, denn eigentlich waren sie schon da: Noch vor der Kirche, die 1900 eingeweiht wurde, entstand 1899 die Sophienschule in Hamburg-Barmbek. Nachdem das ursprüngliche Gebäude 1943 im Krieg zerstört worden war, wurde die Schule in den 50er Jahren modern aufgebaut. Nun hat dieser „Neubau“ friedlich Platz gemacht für die zukünftige Sophienschule.

Im Anschluss an den erfolgreichen Abriss konnten wir am 18. April 2024 die Grundsteinlegung zusammen als Gemeinde feiern, und schon im September 2024 stand das Richtfest an. Wenn bei den Bauarbeiten alles nach Plan läuft, löst ab Sommer 2025 dann wieder das vertraute Kindergeschrei den Baulärm ab, der momentan unseren Alltag prägt. Möglich wurde der Schulneubau nicht zuletzt durch die großzügigen Spenden von Gemeindemitgliedern und ehemaligen Sophienschülern, allen voran Familie Franke, die das Projekt mit einer Spende in Millionenhöhe ermöglichte.

Der nun schon dritte Neubau der Sophienschule erinnert an eine einfache und doch herausfordernde Wahrheit: Manchmal braucht es Veränderungen, damit das Gute bestehen bleiben kann.



Foto: Erzbistum Hamburg

Dem Fundament der Schule gab Schulleiterin Beatrice Lipschütz neben einer Zeitung des aktuellen Tages vor allem von Schulkindern gemalte Bilder bei.

„Der Gnade Gottes entsprechend, die mir geschenkt wurde, habe ich wie ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer baut darauf weiter. Aber jeder soll darauf achten, wie er weiterbaut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus.“ (1 Kor 3,10 - 11)

Diese Zeilen des Apostels Paulus kommen mir in den Sinn. Denn wir bauen weiter, nicht nur wortwörtlich, wie bei der neuen Sophienschule, sondern auch im übertragenen Sinne, als Gemeinde Sankt Sophien und als Dominikaner hier in Hamburg.

Dominikaner gestalten Zukunft der Gemeinde mit

Es war eine Gnade Gottes, dass die Dominikaner 1962 nach über 400 Jahren wieder in die Hansestadt zurückkehren konnten und die Seelsorge an Sankt Sophien übernehmen durften. Es war und ist eine Gnade, dass wir seit über 60 Jahren zusammen mit der Gemeinde, der Schule und Kita und seit über 40 Jahren auch mit der Ghanaischen Mission an diesem Ort leben, beten und arbeiten dürfen. Und es ist eine Gnade, dass wir nun diesen Ort weiterbauen dürfen.

Die alte Schule wird schon bald im neuen Gewand wieder belebt sein. Zu manch wehmütiger Erinnerung an das Vergangene gesellt sich bei uns die Freude über das Neue. Vieles und viele, die diesen Gemeinde- und Klosterort geprägt haben, sind nun Erinnerung, wie die alte Sophienschule. Doch Gott schenkt immer wieder Menschen, die Neues entstehen lassen.

Manchmal braucht es Veränderungen, damit das Gute bestehen bleiben kann – eine einfache und doch herausfordernde Wahrheit.

So bauen wir hoffnungsvoll weiter, nicht nur an der Sophienschule und der Kita, nicht nur an Kirche und Kloster, sondern vor allem an dem Bau aus unzähligen lebendigen Steinen, der hier als Gemeinde und Gemeinschaft wächst. Der entscheidende und einmalige Grundstein, der gelegt wurde, Christus selbst, trägt uns in die Zukunft. ♥



Pater Augustinus Johannes Hildebrandt lebt im Dominikanerkloster St. Johannis in Hamburg und ist Pastor und Kirchenrektor der Kirche Sankt Sophien.

FRANO PRCELA OP / CHRISTOPHE HOLZER OP / JOSÉ JAIME PÉREZ LUCIO OP

Die Kraft für Veränderung hält geistig frisch und wach

Drei persönliche Perspektiven auf Überraschungen, Mühen und Chancen bei Neustarts

Neu beginnen – Wir alle haben dazu eigene Erinnerungen, Vorstellungen und Wünsche. Diese können positive wie negative Prägungen beinhalten – je nachdem wie es lief, dass wir anfangen durften, mussten oder wollten. Unsere jeweilige Haltung scheint präsent bei allem, was wir neu starten – und sei es „nur“, etwas zu verändern. Drei Brüder berichten aus eigener Erfahrung...

Frano Prcela OP, Prior des Mainzer Konventes St. Bonifaz

Neuanfang wird im kirchlichen Milieu meistens mit Umkehr in Verbindung gebracht. Dabei beobachte ich, dass häufig moralisierende Sprache benutzt wird, bei der es auch an frommen Sprüchen nicht fehlt. Anstatt die Freude des Anfangs zu ermöglichen, bewirken solch devote Sprüche oft das Gegenteil und stoßen verständlicherweise nicht selten auf Ablehnung. Doch neu zu beginnen, bedeutet so viel mehr als eine 180-Grad-Kehre; bereits jede Veränderung setzt einen Neuanfang.

Egal wie die Umstände sein mögen, ob geplant, spontan, kurzfristig, auf lange Sicht, freiwillig, fremdbestimmt – wichtig ist mir innere Freiheit, aus der heraus ich auch notwendige, unausweichliche Veränderungen bewusst angehen kann. Dafür braucht jeder Neuanfang ein möglichst klares Ziel, um den noch unbekannten Weg dorthin mit Hoffnung zu gehen.

Wenn ich zurückblicke, fallen mir zwei Neustarts ein, die mein Leben entscheidend geprägt und gelenkt haben: Erstens der Eintritt in den Orden und zweitens die Fortsetzung meines Studiums im Ausland. Mit dem Beginn des Noviziats bin ich in eine völlig andere (Gedanken-)Welt eingetaucht, habe eine neue Tagesstruktur mir aneignen müssen, um das Ziel meiner Berufung verfolgen zu können.

Die Fortsetzung meines Theologiestudiums, das ich in Kroatien begonnen hatte, war um einiges schwieriger: In Deutschland musste ich die mir neue Sprache zügig lernen, ich wurde buchstäblich in eine unbekannte Welt versetzt. Theologie wurde hier als Wissenschaft völlig anders betrieben, sodass ich meine Denk- und Glaubenskonstrukte zunächst dekonstruieren musste, um neu durchstarten zu können. Die Kommunikation mit der alten Heimat wurde weniger, dadurch verschwand auch allmählich mein anfänglich starkes Nostalgie-Gefühl. Nach dem ersten Heimatbesuch stellte sich bei mir zurück in Deutschland daher deut-



Bei all dem, was sich in ihrer Gemeinschaft verändert, haben die Mainzer Dominikaner jüngst auch ein Drehteam willkommen geheißen, das ihren Tagesablauf im urbanen Kloster begleitet hat, z.B. die gemeinsame Gebetszeit – ein beständiges Element in ihrem vielseitigen Alltag.

liches Heimweh ein. Dem musste ich aufmerksam und geduldig mit mir selbst begegnen, wodurch ich viel dazugelernt habe. Kurzum: zwei Neubeginne, die mich nicht nur verändert, sondern mir ein neues Leben geschenkt haben.

Christophe Holzer OP, erster Socius der neuen Dominikanerprovinz des Hl. Albert

Dem Neubeginn wohnt der Charme des Abenteuers inne, er enthält das Gewürz des Unbekannten, er wird beseelt durch die Überraschung des Fremden. Der Neubeginn verlangt das Sich-Verabschieden von Vertrautem, das Sich-Lösen von Gewohntem, das Sich-Trennen von Eingepielem. Der Neubeginn bedingt Veränderung. Veränderung kann Befreiung bedeuten, kann Ängste hervorbringen, kann Lust auf Unbekanntes wecken. Anstrengung gesellt sich dazu. Ist Bereitschaft zum Neubeginn verlangt, so ist Kraft für Veränderung gefragt. Doch das hält geistig frisch und wach.

Auch solche Überlegungen haben mich begleitet, als mich Provinzial Peter Kreutzwald OP am Ende des Provinzkapitels zur Neugründung unserer Dominikanerprovinz fragte, ob ich bereit wäre, sein Socius zu werden. Ich war bereit und bin von München nach Mainz gezogen. Er ist von Köln hierhin gezogen. Wir haben in Mainz unsere Arbeit im neuen Provinzialat

begonnen. Veränderung ist anstrengend, aber dem Neubeginn wohnt der Charme des Abenteuers inne.

José Jaime Pérez Lucio OP, Gaststudent aus Mexiko

Es erfordert sicherlich Entschiedenheit und Mut, wenn man sein Leben in einen Koffer packt und sich ins Unbekannte stürzt. Das war bei mir der Fall, als ich mich entschlossen hatte, nach Deutschland zu kommen, zunächst um Deutsch zu lernen und anschließend Alte Kirchengeschichte und Patrologie für das Lizentiat (weiterbildender Studienabschluss Lic. theol.) zu studieren.

Das ist auch nach drei wunderbaren Jahren in Mainz und im Konvent St. Bonifaz wieder der Fall: Ich brauche Entschiedenheit und Mut, wenn ich nach Mexiko zurückkehre, um zum Priester geweiht zu werden. Ich werde meinen Dienst bei indigenen Gemeinschaften im Regenwald von Chiapas beginnen, im Dominikanerkloster von Ocosingo. Somit vertraue ich darauf, dass es bei neuen Anfängen darum geht zu erkennen, dass Gott eine bessere Zukunft schaffen und dem, was uns bereits glücklich und erfüllt macht, neues Leben einhauchen kann. Deswegen sind für mich die Worte Gottes an Josua auf Sichtweite zum verheißenen Land so wichtig: „Sei mutig und stark; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir überall, wo du unterwegs bist“ (Jos 1,9). 



Pater Frano Prcela, Pater Christophe Holzer und Pater José Jaime Pérez Lucio (v.l. n. r.) haben die Veränderungen im Konvent Mainz miterlebt: Die neue Ordensprovinz wird nun von dort aus geleitet. Pater José wurde im Oktober 2024 in Mexiko zum Priester geweiht (s. S. 30).

ULRICH ENGEL OP

Spirituelle Lebenskunst heute

Meisterklasse des CTS erkundet
die „Mystiken“ von Marguerite Porète
und Meister Eckhart

Wo gibt es derzeit die Chance, in fundierte Überlegungen zu christlicher Lebenskunst miteinzutauchen? Im deutschsprachigen Bereich bieten Dominikaner diese Möglichkeit an z. B. am Campus für Theologie und Spiritualität Berlin. Dort konnten Interessierte hochkarätig angeleitet das akademische Spannungsfeld erforschen von Tradition und Innovation im Glauben, von inneren und äußeren Wandlungsprozessen zwei markanter Vorbilder des späten Mittelalters...



Foto: CTS Berlin

Fachleute und Interessierte lernten während des forschungsorientierten Seminars Meister Eckhart und Marguerite Porète genauer kennen.

Mystik als „Selbstzurücknahme“ meint eine Glaubensweise ohne Zweck- und Zielbestimmungen.

Man schrieb den 1. Juni 1310, als auf der Place de Grève (heute Place de l'Hotel de Ville) mitten in Paris die „clergesse“ („Gelehrte“, wörtlich „Klerikerin“) Marguerite Porète (*1250/60) verbrannt wurde. Den Prozess gegen die aus dem nordfranzösischen Hainaut stammende Begine hatte Guillaume Imbert de Paris OP, seines Zeichens Großinquisitor in Frankreich, im päpstlichen Auftrag geführt. Heute gilt die (hierzulande noch wenig bekannte) Marguerite als eine der bedeutendsten Vertreterinnen der mittelalterlichen Mystik.

Innere Wandlungsprozesse des Menschen im Fokus

Zeitgleich mit Marguerite wirkte Meister Eckhart (ca. 1260 – 1328). Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sich die Begine und der Dominikaner niemals getroffen. Und doch waren sie Verwandte im Geiste. Denn der berühmte Magister an der Pariser Universität und die heute nahezu vergessene Frau fokussierten in ihren Lebenslehren in ähnlicher Weise auf die inneren Wandlungsprozesse des Menschen: In der Tiefe des eigenen Selbst kann der Mensch der göttlichen Kraft begegnen. Eckhart predigte über diese Kraft und nannte sie „Seelenfünklein“, Marguerite verfasste dazu den „Spiegel der einfachen Seelen“ – ein Buch, das bald schon zum religiösen Bestseller avancieren sollte!

Drei magistrale Referenten und ein renommierter Kooperationspartner

Zum Ende des Sommersemesters 2024 fand am „Campus für Theologie und Spiritualität Berlin“ (CTS Berlin) eine akademische Meisterklasse statt, in der sich circa zwei Dutzend Teilnehmer:innen – unter diesen gleich sieben Dominikaner – dem Denken der beiden Protagonisten widmeten (Und nochmals knapp zehn Mitglieder der familia dominicana nahmen neben vielen anderen Menschen an den beiden öffentlichen Vorträgen teil). Als magistrale Referenten waren die einschlägigen Experten Freimut Löser (Universität Augsburg), Dietmar Mieth (Universität Tübingen) und Markus Vinzent (King's College London) angereist. In Kooperation mit der renommierten „Meister-Eckhart-Gesellschaft“ ging es in Berlin drei Tage lang um die

„Mystiken“ des Predigerbruders und der Begine als Entwürfe einer spirituellen Lebenskunst, die auch heute noch Relevanz beanspruchen können.

„Vivre sans pourquoi“ – „Leben ohne Worumwillen“

In einem öffentlichen Abendvortrag in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche buchstabierte Dietmar Mieth Mystik als „Selbstzurücknahme“ aus. Keinesfalls geht es dabei um eine unterwürfige Demutsgeste. Vielmehr ist ein „Leben ohne Worumwillen“ (Marguerite) im Sinne eines Verzichts auf Zweck- und Zielbestimmungen gemeint. Bei Eckhart, so konnte Löser in seinem Beitrag zeigen, kommt diese Selbstrücknahme u.a. in Gestalt der Armut vor: „Das ist ein armer Mensch, der nichts will und nichts weiß und nichts hat.“ (Predigt 52). Vinzent wiederum führte diesen Gedanken in die Thematik des Todes – in letzter Konsequenz verstanden als Verzicht auf Gott – weiter.

Spirituelle Transformation und/oder Kirchenreform?

Das heute theologisch wie medial so relevante Thema „Kirche“ kommt bei Eckhart nicht vor, denn es betrifft ihm zufolge bloß das „Außen“. Wichtig hingegen war dem Dominikaner das „Innen“ der religiösen Erfahrung. In einer Zeit der höchst individualisierten Suche nach spirituellen Erfahrungen ist dieser Ansatz für viele Menschen auch außerhalb der Kirchen anschlussfähig.

Marguerite hingegen thematisierte die Erscheinungsform der Kirche ausdrücklich und kritisch, wenn sie in ihrem „Spiegel“ die faktische „kleine“ Kirche des Klerus mit ihrer Vision einer „Église la grande“, einer erhofften „großen“ Kirche als Laiengemeinde kontrastiert. Damit stoßen Marguerites Gedanken in höchst aktueller Weise in die heutigen kirchenreformerisch-synodalen Diskussionen vor. ▣



Pater Ulrich Engel ist Professor für Theologie und u.a. Gründungsbeauftragter des Campus für Theologie und Spiritualität (CTS) Berlin. Er gehört zur Kommunität M.-Dominique Chenu in Prenzlauer Berg.

THOMAS EGGENSBERGER OP

Zu Gast in Manila

Lehren und Lernen an der University of Santo Tomas



Foto: Thomas Eggensberger OP

Imposante Erscheinung – die UST, die katholische Universität Santo Tomas in Manila.

Mit rund 43.000 immatrikulierten Menschen ist die philippinische Universität „Santo Tomas“ mit Sitz in der Hauptstadt Manila die größte katholische Universität der Welt. Wahrscheinlich ist selbst manchen Dominikanern nicht bewusst, dass unter ihrer Trägerschaft diese Einrichtung mit solchen Rekordzahlen aufwarten kann. Gegründet wurde sie 1611 vom Dominikaner (und Erzbischof) Miguel de Benavides zunächst zum Studium der Theologie. Heute hat die Universität – neben anderen wissenschaftlichen Einrichtungen und drei High Schools (u.a. zur Ausbildung von Lehrer:innen) – 22 Fakultäten (Colleges), u.a. für Medizin, Rechtswissenschaften und Tourismus. Außerhalb der Hauptstadt betreibt die Universität weitere vier Filialen im Land.

Unser Autor berichtet von seiner akademischen Herausforderung, die er im Frühjahr 2024 angenommen hat: Als Gastprofessor an der größten katholischen Uni der Welt zu unterrichten. Wie sind Studenten aus dem asiatischen Raum seiner westeuropäischen Blickrichtung begegnet?

Premiere als Gastprofessor in Manila

Für den April 2024 wurde ich seitens der theologischen Fakultät eingeladen, eine Gastprofessur für Sozialethik / Moralthologie zu übernehmen. Aus früheren Anlässen kannte ich die Universität bereits, und weil ich seit kurzem „Philippiniana Sacra“, die Zeitschrift der theologischen Fakultät, als Mitglied im *Scientific Board* begleite, nahm ich diese Einladung sehr gerne an: Für vier Wochen bot ich eine Blockveranstaltung an zum Thema „Der Sinn des Lebens in einer (post)-säkularen Gesellschaft“.

Untergebracht war ich auf dem Campus im dortigen Dominikanerkonvent. Im Haus leben ca. 40 Mitbrüder, die meisten arbeiten in der Lehre oder in der Ver-

waltung der Universität. Dass ich direkt vor Ort war, ermöglichte mir zahlreiche Begegnungen und Gespräche, auch mit den vielen wechselnden Gästen im Haus.

An die theologische Fakultät angedockt ist das „Internationale Priesterseminar“ für angehende Priester, die von ihren Bischöfen aus verschiedenen asiatischen Ländern nach Manila zu weiterführenden Studien geschickt werden. Zudem studieren dort die Mitbrüder der philippinischen Provinz, falls sie sich auf eine akademische Karriere vorbereiten; das Grundstudium der Provinz findet in der Nachbarstadt Quezon City statt.

Vertreter der Studierenden zu Wort, die Gruppe habe am Vorabend lange über meine Thesen diskutiert und entschieden mich zu fragen, was ich eigentlich unter einer „postsäkularen bzw. nachchristlichen Gesellschaft“ verstehe. Es war der multinationalen Gruppe der asiatischen Studierenden klar geworden, dass dies wohl ein europäisches Phänomen sei und für ihren Kontinent weder jetzt noch in näherer Zukunft ein Thema sein würde. So bekamen unsere Debatten einen neuen drive, und ich freute mich, nicht nur lehren, sondern auch lernen zu können, um meine doch recht beschränkte westliche Perspektive zu erweitern.



Sein erstes Blockseminar in Manila schloss Prof. Dr. Thomas Eggensperger OP (3.v.l.) mit einer mündlichen Prüfung seiner Studenten ab – und mit einer Einladung in den Coffee Shop gegenüber dem Campus...

So bestand die Gruppe von Studierenden meines Blockseminars aus knapp einem Dutzend junger Theologen aus den Philippinen, aus Indonesien, Vietnam und Indien. Ich unterrichtete sie an sechs Tagen pro Woche und das jeweils drei Stunden lang – wir verbrachten also in dem Monat eine sehr intensive Zeit miteinander.

Postsäkulare Gesellschaft? Kein Thema!

Meine Vorlesung versuchte die Sinnfrage zu stellen, wie sie für Gesellschaft, zumal unsere postsäkulare Gesellschaft, relevant sein könnte. Angefangen von der griechisch-römischen Antike über Thomas von Aquin und die Aufklärer bis hin zu Martin Heidegger, die analytische Philosophie sowie Michel Foucault diskutierten wir wochenlang. Sehr bald meldete sich ein

Angereichert wurde mein Erfahrungshorizont durch die Gespräche mit Mitbrüdern und Gästen des Konvents bei Tisch und anderen Gelegenheiten, wie z.B. bei der öffentlichen Verteidigung mehrerer Dokorthesen. Die wenige freie Zeit nutzte ich, um die Stadt Manila näher kennenzulernen. Das war leicht, denn der Universitäts-Campus befindet sich mitten im Trubel der Innenstadt. Es war eine spannende und auch lehrreiche Zeit für mich, die mir vieles Neues beigebracht hat hinsichtlich meiner dominikanischen Identität. ♥



Prof. Dr. P. Thomas Eggensperger leitet das dominikanische Forschungsinstitut M.-Dominique Chenu in Berlin und unterrichtet am Campus für Theologie und Spiritualität in der Hauptstadt.



MARTIN SCHMIDT-KORTENBUSCH

An der Basis unterwegs für Freude, Bildung und Würde

In der „Schule unter freiem Himmel“ können Kinder lernen und spielen, die sonst ohne sinnvolle Beschäftigung auf der Straße oder allein zu Hause sind.

Besuch bei Partnern für soziale Projekte in El Salvador

Seit Jahrzehnten unterstützen Menschen rund um die Dominikanergemeinde St. Albertus Magnus in Braunschweig Sozialprojekte der Gemeinde vom 22. April in Soyapango, nahe San Salvador. Das 30-jährige Bestehen des daraus entstandenen „Freundeskreis El Salvador“ 2023 machte *kontakt* gespannt darauf, mehr von den Menschen und ihrer Hilfe vor Ort zu erfahren. Unser Autor, Mitglied der vierköpfigen Koordinationsrunde des Freundeskreises, berichtet von seiner aktuellen Reise zu den sozialen Projekten, die gefördert werden.

Juli 2024: Ich stehe vor der neuen Nationalbibliothek von El Salvador, einem hohen Gebäude mit Glasfassade. Es erscheint mir als Sinnbild für Veränderungen im Zentrum von San Salvador: Alles wirkt sauber und frisch gestrichen, es gibt sogar blaue Radwege, allerdings keine Radfahrer. Die Kathedrale leuchtet weiß.

Ich bin seit längerer Zeit wieder hier, zusammen mit einem Freund aus Dortmund. Unsere Partner haben uns eingeladen, damit wir uns ein Bild machen vom aktuellen Stand der von uns geförderten Sozialprojekte inmitten der gesellschaftlichen Situation im Land.

An der Spitze einer autokratischen Politik und Staatsgewalt steht Präsident Nayib Bukele. Er will El Salvador modernisieren, Touristen und Investoren anlocken. Um es vor Bandengewalt sicherer zu machen, hat Bukele den Ausnahmezustand ausgerufen, bis heute immer wieder verlängert und circa zwei Prozent der männlichen Bevölkerung ins Gefängnis stecken lassen, als echte oder vermeintliche Gang-Mitglieder. Die Rechtsstaatlichkeit ist außer Kraft gesetzt, aber viele Menschen sind froh, abends wieder vor die Tür gehen zu können und keinen Schutzgelderpressungen ausgesetzt zu sein. Weniger froh sind allerdings diejenigen Menschen, deren Verwandte unschuldig im Gefängnis sitzen. Nachbarliche Denunziation reicht, um verhaftet zu werden.

Lebenswille trotz widriger Umstände

Jenseits des Zentrums ist vieles wie früher geblieben: schlechte Straßen, Dauerstau in der Metropole, uralte Linienbusse mit schwarzen, stinkenden Abgasen, Stadtviertel mit großer Armut und Arbeitslosigkeit. Das gilt für die Gemeinde vom 22. April und ganz besonders deutlich für die Siedlung „Bendición de Dios“ (Segen Gottes) in Soyapango: Wellblechhütten, kein fließend Wasser, löchrige Wege, überall Müll und stinkende Abwässer. Hier bleibt Hilfe des Staates aus. Geblieben sind aber auch die Gastfreundlichkeit, der Lebenswille und das Improvisationstalent der Bevölkerung trotz widriger Umstände. Und in einem durch staatliche Repression bedingten gesellschaftspolitischen Reizklima, das junge, verwundbare und benachteiligte Menschen fallen lässt, unterstützen wir seit nun über drei Jahrzehnten unsere engagierten Freundinnen und Freunde in Soyapango:

Die Sozialprojekte des Vereins Jean Donovan dienen den Armen der genannten Siedlungen. Dazu gehören eine Kindertagesstätte, eine Vorschule, eine Primarschule (Klassen 1 - 6), ein Straßenkinder-Projekt (Schule unter freiem Himmel), eine Bücherei, eine ambulante Klinik und eine Finca (ein kleiner Bauernhof).

Kinder und Jugendliche fördern

Schulen und Kindertagesstätte, maßgeblich geprägt durch den 2019 verstorbenen Dominikanerpater Ger-

hard Pöter, sind reformpädagogisch ausgerichtet und fördern die Selbstständigkeit und das kritische Denkvermögen der Kinder und Jugendlichen. Man arbeitet vorwiegend in Gruppen und an selbst gewählten Themen. Die Finca versorgt die Küche der Projekte, die Hühner legen Eier, welche zu Gunsten der Projekte verkauft werden. Schülerinnen und Schüler verbringen dort mehrere Tage, um ökologische Landwirtschaft kennen und schätzen zu lernen. Nicht nur im Klassenraum zu lernen, sondern hinauszugehen in die Umgebung, lebendige Erfahrung zu machen, das gehört zum pädagogischen Konzept, und auch, liebevoll auf die Bedürfnisse und Nöte der Kinder einzugehen.

So nehmen wir an einem Tag am Schulausflug zum Botanischen Garten von San Salvador teil. Verpflegung ist dabei, kleine Gruppen werden gebildet, Beobachtungsaufgaben verteilt. Tropenbäume, exotisch bunte Blumen, Echsen, Leguane und Papageien beeindruckt uns. Die Schülerinnen und Schüler sind fröhlich und zugleich konzentriert bei der Sache. Dann gibt es ein gesundes Picknick aus Tortillas, Eiern und Gemüse. Die Kinder bekommen täglich in der Schule und der Kindertagesstätte zwei Mahlzeiten. Hätten sie diese nicht, würden viele Zuhause nicht genug gesunde Lebensmittel zu essen bekommen.

Die Erziehenden und Lehrkräfte in der Kindertagesstätte und in den Schulen leisten Vorbildliches in einem schwierigen Umfeld. Sie verdienen ebenso wie die Kinder und Jugendlichen Wertschätzung und Unterstützung, auch finanziell. Wer Interesse hat, unsere lebendige, solidarische Arbeit zu unterstützen, ist herzlich willkommen, sich zu melden. 



Martin Schmidt-Kortenbusch koordiniert zusammen mit drei weiteren Personen den „Freundeskreis El Salvador“, der der Pfarrgemeinde und dem Dominikanerkonvent St. Albertus Magnus in Braunschweig seit nun über 30 Jahren nahesteht. Er hat über seine Erfahrungen das Buch „Entfernte Nähe“ geschrieben. Weitere Informationen: www.freundeskreis-el-salvador.de

CLAUDIA RICKEN

Immer wieder ein zaubenhafter Moment

Wenn die ganze Schulgemeinschaft Dich trägt und „tauft“...

Lehrerin Claudia Ricken berichtet in *kontakt*, wie es Jahr für Jahr funktionieren kann, dass Fünftklässler/-innen an der weiterführenden Schule der Dominikaner gerne neu starten.



Foto: Frank Hüsing

Es ist einer der besonderen Momente im Schulleben am Kolleg St. Thomas – Er wiederholt sich alljährlich, doch er verliert nichts von seinem Zauber: Der Anblick der neuen Schülerinnen und Schüler am ersten Schultag, wenn sie uns in der Dominikanerkirche von ihren Eltern anvertraut und Mitglieder unserer Schulgemeinschaft werden.

Dieser Moment passiert nicht automatisch: Die Eltern haben sich mit ihrem Kind bewusst für unsere Schule entschieden, haben den „Tag der Offenen Tür“ besucht, Aufnahmegespräche geführt und Eindrücke davon gewinnen können, was uns am Kolleg wichtig ist. An jedem ersten Schultag nach den Ferien freue ich mich, dass alle Gespräche, Informationen und Eindrücke wohl so überzeugend gewesen sind, dass uns die Familien mit der Anmeldung der anwesenden Kinder ein großes Vertrauen aussprechen. Dieses Vertrauen von Eltern und Kindern wertzuschätzen und ihm gerecht zu werden, ist eine Verpflichtung, die das Kollegium mit jedem neuen Jahrgang bewusst eingeht.

Vertrauen bildet die Grundlage

Vertrauen bildet die Grundlage für unsere Erziehungskooperation mit den Eltern, vor allem aber mit den

Am Kolleg starten die Kinder in einen vielfältigen Lern- und Lebensraum, der ein Miteinander erlebbar macht.



Foto: Frank Hüsing

Wenn Schulleiter P. Christian Flake OP „die Neuen“ willkommen heißt, unterstützt ihn die ganze Schulgemeinschaft.

Kindern. Deren Welt wird in den ersten Tagen an ihrer neuen Schule ein gutes Stück größer, und daher ist es uns wichtig, dass diese Tage geprägt sind von positiven Eindrücken, von behutsamer Eingewöhnung. Das allmähliche Erfassen der neuen Umgebung soll den Kindern Freude bereiten und Sicherheit geben. So wollen wir Grundsteine für eine erfolgreiche Mitarbeit bei uns am Gymnasium legen.

Die wichtigsten Bezugspersonen neben den neuen Mitschülerinnen und Mitschülern sind die Klassenleitungsteams. Diese Kolleginnen und Kollegen sind in diesen ersten Tagen durchgängig in ihren Klassen präsent, der reguläre Stundenplan ist für die Klassen 5 noch ausgesetzt. Gefüllt wird diese intensive Zeit mit Spielen zum Kennenlernen, mit einer Rallye durch das Kolleg, der Erkundung des Schulgeländes und des angrenzenden Fuchtelers Waldes, wo die Kinder gemeinsam picknicken dürfen.

Sie erhalten natürlich auch alle nötigen Informationen rund um den Stundenplan und die neuen Fächer sowie Antworten auf Fragen zu anderen wichtigen Aspekten des Schullebens: Wo fährt mein Bus ab? Wie kann ich mich zum Mittagessen in der Schule anmelden? Welche AGs kann ich wählen? Wie finde ich mich im digitalen Netzwerk des Kollegs zurecht? Für die Kleinen wird von einem Tag auf den anderen ja alles anders, größer und zunächst unübersichtlicher. Um den Schulalltag erfolgreich meistern zu können, müssen die Fünftklässlerinnen und Fünftklässler ihre Regeln kennen und brauchen Bezugspunkte. Daher sind diese ersten Tage so wichtig für sie.

Gegenseitige Unterstützung beim Starten

Zum Abschluss dieser Eingewöhnungszeit für die neuen Schülerinnen und Schüler versammelt sich die gesamte Schulgemeinschaft im Innenhof des Kollegs. Am Ende der Bekanntmachungen, der Vorstellung neuer Kolleginnen und Kollegen und der Werbung für die Arbeitsgemeinschaften werden die Neuankömmlinge „getauft“: Diese Taufe ist eine traditionsreiche (und zum Glück im Laufe der Zeit abgemilderte) Prozedur, bei der die „Kleinen“ sich nach der Schulversammlung meist sehr bereitwillig und fröhlich den Weg durch eine Wasserstraße zurück zum Klassenzimmer bahnen, um sich dann echte Thomanerinnen und Thomaner nennen zu können.

Die ersten Tage am Kolleg St. Thomas sind für alle eine Zeit voller neuer Eindrücke und vielleicht auch Herausforderungen. Doch mit gegenseitiger Unterstützung wird diese Zeit erfolgreich gemeistert, und eine spannende Schulzeit kann beginnen. An deren Start sich alle spätestens dann erinnern, wenn sie als Abiturientinnen und Abiturienten wieder zusammen mit ihren Eltern in der Dominikanerkirche sitzen und hoffentlich einen frohen Dankgottesdienst feiern können. ♥



Claudia Ricken unterrichtet Deutsch und Englisch am Kolleg St. Thomas in Vechta. Als Mitglied der Schulleitung ist sie verantwortliche Koordinatorin für die Jahrgangsstufen 5 bis 10. Die Dominikaner gestalten den Schulalltag engagiert mit und übernehmen Verantwortung in der Trägerschaft des Kollegs.

JOHANNES ZABEL OP

Neu in München – in altbekannter Kirche

Von Eindrücken, die ein Ortswechsel mit sich brachte

Sein neuer Wirkungskreis ist weit über die Grenzen der Isar-Metropole hinaus bekannt: Seit Mai 2024 ist unser Autor Rektor der Kirche St. Kajetan in München, auch „Theatinerkirche“ genannt. Dem Dominikanerkonvent St. Kajetan, dem die dortige seelsorgliche Betreuung anvertraut ist, steht er seit April 2024 auch als neuer Prior vor. Unser Autor zeichnet nicht nur die Geschichte dieser als erste Barockkirche italienischen Stils in Bayern eingeweihten Kirche nach, sondern er gibt auch einen persönlichen Einblick in das, was hier für ihn als „Neuling“ überraschend war, wovon er nun besonders viel erlebt und welche Erfahrung er am Odeonsplatz erstmals machte.



Foto: Siegfried Wameser

Aus der Kirche St. Kajetan, am Odeonsplatz in der Altstadt Münchens gelegen, werden jährlich Konzerte im Fernsehen übertragen. Die ehemalige Hof- und Stiftskirche wurde am 11. Juli 1675 eingeweiht.



Foto: Dominikanerkonvent München

Der neue Prior P. Johannes Zabel OP (Dritter v. r.) im Kreise seiner Münchner Mitbrüder.

Wir Dominikaner wohnen quasi im Hinterhaus zur Untermiete im Kultusministerium. Kirche und ehemaliges Kloster stehen im Eigentum des Freistaates Bayern, werden aber durch zwei verschiedene Staatsbauämter verwaltet.

St. Kajetan in München – bekannter ist noch die Bezeichnung Theatinerkirche. Benannt nach dem Orden der Theatiner, die zunächst im 17. Jahrhundert für die Seelsorge an dieser Kirche zuständig waren. Seit 1954 sind wir Dominikaner hier tätig. Eine Kirche in der Altstadt mit bekannter Adresse: Odeonsplatz. Jährlich finden hier im Sommer die auch im Fernsehen übertragenen Konzerte „Klassik am Odeonsplatz“ statt. Auch die Kirche ist sehr klassisch. Als neuer Prior und Kirchenrektor erlebe ich in St. Kajetan viel „Klassik“. 1675 wurde diese Kirche als erste Barockkirche italienischen Stils in Bayern eingeweiht und im Jahr 2025 feiern wir den 350. Jahrestag dieser Weihe zusammen mit dem Münchner Erzbischof Reinhard Kardinal Marx mit einer Festmesse am Sonntag, den 13. Juli. Die Kirche wurde im Krieg nur wenig zerstört und bei genauer Betrachtung ist erkennbar, dass einige Zerstörungen noch nicht ganz saniert sind.

„Klassisch“ ist die Kirche als Residenzkirche der Wittelsbacher, die Bayern lange – bis 1918 – regiert haben, und sie liegt direkt gegenüber der Residenz dieses Adelsgeschlechtes. Der Vorteil der kurzen Fußwege war damit gegeben. Aber hier zeigte sich später auch ein Nachteil für den Theatinerorden, der diese Kirche seelsorgerisch betreute: 1801 wurde das Kloster der Theatiner vom Kurfürsten aufgehoben, weil das Klostergebäude wegen der kurzen Wege zur Residenz attraktiv für den Sitz von Ministerien war und der Orden eine Schwäche zeigte. Eine willkommene Gelegenheit zur Transformation des Gebäudes noch vor der Säkularisation. Seitdem sitzen im ehemaligen Kloster Teile der Bayerischen Staatsregierung, immerhin auch das Kultusministerium.

St. Kajetan war Residenzkirche mit einer heute noch existierenden Grablege der Wittelsbacher und später eine Stiftskirche mit einer Gemeinschaft von Weltgeistlichen – aber nie eine Pfarrkirche. Deshalb gibt es auch keine pfarrebezogenen Gremien, und Gemeinderäume existieren auch nicht. Wir Dominikaner wohnen quasi im Hinterhaus zur Untermiete im Kultusministerium. Kirche und ehemaliges Kloster stehen im Eigentum des Freistaates Bayern, werden aber

durch zwei verschiedene Staatsbauämter verwaltet. Das erfordert manchmal ein höheres Maß an Kommunikation, auf dessen Darlegung ich hier aus Platzgründen verzichte. Quintessenz: Kirche erfordert Verwaltung und die Seelsorge darf nicht zu kurz kommen.

Ein gern angenommenes Kontrastprogramm

Als „Neuling“ war für mich überraschend, dass an jedem Werktag drei Messen angeboten werden: um 7 Uhr, um 8 Uhr und um 17.30 Uhr. Und die Frühmesse ist dabei die bestbesuchte. Als Kirche mit klassischer Kommunionbank als Abgrenzung zum Altarraum ist hier zu beobachten, dass viele Gottesdienstbesucher kniend die Hostie als Mundkommunion empfangen wollen. Und das ist keine „Alterserscheinung“ – alle Generationen sind hier repräsentiert. Von den drei Messen am Sonntag-Vormittag ist nur die um 10.30 Uhr eine Messe mit Musik, gehobener Musik mit der Vokalkapelle. Eine Messe mit den klassischen Texten in lateinischer Sprache. Die Messen davor und danach sind ohne Orgel, ein Kontrastprogramm, das aber gerne angenommen wird.

St. Kajetan ist auch eine Beichtkirche. Von Montag bis Samstag gibt es jeweils eine Beichtgelegenheit am Nachmittag von zweieinhalb Stunden. Das dürfte den Provinzrekord darstellen. Ein kirchenpolitisches Thema existiert hier aber praktisch nicht: Der „Synodale Weg“¹ wie auch andere innerkirchliche Diskussionen. Vielleicht ist diese Diskussions-Stille ein Zeichen für die spirituelle und klassische Dimension von St. Kajetan. Eine neue Erfahrung. 

¹ Näheres hierzu unter: <https://www.synodalerweg.de>



Pater Johannes Zabel, der gebürtige Castrop-Rauxeler, war vor seinem Amt als Prior des Dominikanerklosters St. Kajetan in München bereits gut drei Jahre lang Prior des Konvents Sankt Paulus in Worms. Dieser wurde im Frühjahr 2024 geschlossen. (s. S. 38)

DENNIS HALFT OP

Ein neuer Blick auf Juden und Muslime

Internationale Tagung zur Konzilserklärung *Nostra aetate* an der Theologischen Fakultät Trier

„Ein Apostolat, das verstehen will“ – so lässt sich das Leitmotiv der Dominikanerinnen und Dominikaner auf den Punkt bringen, die in der ersten Hälfte des 20. Jh. die Begegnung mit jüdischen und muslimischen Personen suchten. Eine bislang einzigartige interdisziplinäre Tagung in Trier, die erstmals Forschende zu Judentum und Islam im dominikanischen Kontext gemeinsam versammelte, machte deutlich, welch veränderter Missionsbegriff die Ordensleute in ihrer Arbeit im Nahen Osten ebenso wie in Europa erfüllte: Es ging ihnen um Gespräche „auf Augenhöhe“ in fremden gesellschaftlichen und religiösen Kontexten.

In einer Haltung des Lernens bahnten Dominikanerinnen und Dominikaner so einer neuen theologischen Wahrnehmung von Judentum und Islam den Weg. Diese sollte schließlich auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) und besonders in der Konzilserklärung *Nostra aetate* „über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ zum Ausdruck kommen. Diese Erklärung wurde in jahrzehntelanger Vorarbeit von zahlreichen Ordensleuten im Dialog mit Juden und Muslimen mittelbar oder auf dem Konzil selbst, etwa von Georges C. Anawati (1905–1994) und Bruno Hussar (1911–1996), mitvorbereitet. Dennoch ist bislang kaum erforscht, inwiefern Mitglieder

des Dominikanerordens zu einem solchen Paradigmenwechsel in der Kirche beitrugen.

Teilnehmende aus vier Kontinenten

Einen Auftakt zu diesem Forschungsgebiet hat im Januar 2024 die wissenschaftliche Tagung „60 Years of *Nostra aetate*. New Perspectives on the Dominican Engagement for a Catholic Dialogue with Jews and Muslims“ geliefert. Ermöglicht von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und weiteren großzügigen Sponsoren, widmeten sich 18 Vorträge internationaler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, darunter



Internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, darunter zahlreiche Dominikanerinnen und Dominikaner, widmeten sich erstmals gemeinsam der Frage nach dem dominikanischen Zeugnis in „Nostra aetate“.



Um ihre meist unabhängig voneinander laufenden Forschungsbereiche zusammenzubringen, kamen Wissenschaftler/-innen für die Tagung aus vier Kontinenten nach Trier – ein voller Erfolg für alle Beteiligten.

zahlreiche Dominikanerinnen und Dominikaner, erstmals gemeinsam der Frage nach dem dominikanischen Zeugnis in Nostra aetate.

Aus Ägypten, Frankreich, Israel, Italien, Kanada, Luxemburg, den Vereinigten Staaten von Amerika und verschiedenen Teilen Deutschlands waren die Teilnehmenden nach Trier gereist, wo die Tagung vom Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog der Theologischen Fakultät Trier in Kooperation mit dem Institut zur Erforschung der Geschichte des Dominikanerordens im deutschen Sprachraum (IGDom) und dem Emil-Frank-Institut veranstaltet wurde.

Unter den Teilnehmenden waren auch Studierende des Trierer Masters „Interreligiöse Studien: Judentum, Christentum und Islam“, die sich in die Diskussionen aktiv einbrachten. Konferenzsprachen waren Deutsch, Englisch und Französisch, wobei die französische Sprache deutlich überwog.

Andersgläubigen als Lernende begegnen

Im Ergebnis war der Versuch, Fachleute aus den zumeist unabhängig voneinander agierenden Feldern der jüdisch-katholischen und der muslimisch-katholischen Beziehungsgeschichte zusammenzubringen, ein voller Erfolg. Nicht nur neue Perspektiven auf den Gegenstand ergaben sich, der komparative Ansatz ließ auch erkennen, wie herausfordernd es im 20. Jh. für Ordensleute in Israel oder muslimisch geprägten Ländern sein konnte, ein intellektuelles Apostolat wahrzunehmen, Gesprächspartner vor Ort zu finden und die andere Religion wirklich zu verstehen: Der angezielte Dialog entpuppte sich bisweilen als Monolog, worüber zahlreiche Quellen Auskunft geben. Was ursprünglich als Anpassung bzw. Akkommodation des Christentums an neue

soziokulturelle Kontexte gedacht war, stand stets in der Gefahr, eine Projektion auf „den Anderen“ zu sein, der anhand eigener Kategorien bewertet wurde. Nichtsdestotrotz wurden immer wieder das Erkenntnisinteresse der Dominikanerinnen und Dominikaner an anderen Religionen und die Suche nach persönlichem Austausch mit Andersgläubigen deutlich.

Die Erforschung dieser Ambivalenzen einer neuen Herangehensweise, die sich einerseits vom traditionellen Missionsbegriff absetzte und andererseits noch auf der Suche nach angemessenen Begegnungs- und Verkündigungsformen war, ist auf dem Hintergrund der dominikanischen Ordenstradition ein Forschungsdesiderat, das weiter erschlossen werden muss. Neben bekannten dominikanischen Theologen des 20. Jhs. wie M.-Dominique Chenu (1895–1990) wurde beispielsweise auch das Engagement von Willehad Paul Eckert (1926–2005), Giorgio La Pira (1904–1977) und des französischen Orientalisten und Nicht-Dominikaners Louis Massignon (1883–1962) für die Arbeit der Predigerinnen und Prediger im christlich-jüdischen bzw. christlich-muslimischen Dialog gewürdigt.

Die Forschungsergebnisse sollen im Jubiläumsjahr der Konzilerklärung 2025 in einem Band der Reihe „Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens – Neue Folge“, die im Verlag de Gruyter erscheint, vorgelegt werden. 



Dr. fr. Dennis Halft ist Lehrstuhlverwalter des Lehrstuhls für Abrahamitische Religionen mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog an der Theologischen Fakultät Trier und kommissarischer Direktor des Emil-Frank-Instituts an der Universität Trier und an der Theologischen Fakultät Trier.

SCHOLASTIKA JURTOP

Wie die „Frau von außen“ Impulse setzt

Erfahrungen mit unserer Koordinatorin seit Sommer 2022

Immer wieder erlebt unsere Autorin, dass ihre Gemeinschaft sich die Frage stellt, wie das Miteinander im konkreten klösterlichen Alltagsleben aussieht und welche Elemente für das Gedeihen ihrer Gemeinschaft nicht fehlen dürfen. Für *kontakt* fasst sie einen ungewöhnlichen, zukunftsfähigen Lösungsschritt zusammen.

Gemeinsam leben ist viel mehr als die gemeinsamen Zeiten des Gebetes, die unseren Tag rhythmisieren. Gemeinsam leben ist mehr als die gemeinsamen Mahlzeiten, während der wir alle die gleiche Tischlesung hören und im Austausch sind. Gemeinsam leben bedeutet auch mehr als ein gutes Versorgtsein, eine gute Pflege für die alt werdenden und alt gewordenen Schwestern. Und es ist auch mehr als der gemeinsame Auftrag, den wir zu verwirklichen suchen in der heutigen Zeit. Die große Aufgabe bleibt, wie wir einen guten, fruchtbaren Weg des Miteinanders finden in der Schwingung von Alt und Jung. Jedes Alter bringt seine eigenen Lebensthemen und sein eigenes Lebenstempo mit. Wir haben einen Altersdurchschnitt von knapp 81 Jahren. Die jüngste der Schwestern, eine unserer Novizinnen, ist 27 Jahre alt. Die älteste Schwester feierte im Mai 2024 ihren 98. Geburtstag.

Gemeinsam zu leben, bedeutet soviel mehr

Wir nahmen unsere eigene Realität wahr, die uns zeigte, dass wir im Begleiten der Schwestern im Mutterhauskonvent an unsere Grenzen stoßen. So gingen wir

im Januar 2022 auf die Suche nach einer Koordinatorin, die die Aufgaben einer Priorin mehr und mehr übernehmen und dieses „Amt“ auf ihre Weise ausfüllen kann.

Uns als Ordensleitung bleibt es wichtig, dass die ersten Ordensjahre einer Schwester frei bleiben sollen von Leitungsaufgaben, vor allem auch von der Leitung eines alternden Konventes. Für die Begleitung und Betreuung der älteren Schwestern haben wir andere Lösungen zu suchen. Bereits im Zwischenkapitel 2018 nahmen wir die Einstellung einer Koordinatorin in den Blick. Dabei stand das Organisieren des Alltags nicht an erster Stelle. Wir suchten eine Frau, die authentisch ihre eigene Spiritualität lebt und in unserer Mitte einen Blick hat für das, was dem Leben dient und Leben stärkt.

Im Juli 2022 durften wir mit Dorothea Koch, Gemeindefereferentin mit 30-jähriger Berufserfahrung, den Neustart wagen. Sie ist Mutter von drei erwachsenen Söhnen und einer Tochter. Meistens ist sie Montag und Dienstag, Donnerstag und Freitag in unserer Mit-



Foto: Arenberger Dominikanerinnen

„Was unsere Koordinatorin an menschlicher wie beruflicher Kompetenz mitbringt, kann in unserem alternden Konvent neue Formen entstehen lassen, um das Leben mit Gott zu vertiefen und unserer Lebensform eine andere Dynamik zu geben.“

te (70%-Stelle). Wenn sie bei uns im Kloster ist, nimmt sie teil an unserem Leben: Gebet, Mahlzeiten und an weiteren Zusammenkünften.

Kostbarer Hintergrund, der neue Erfahrungen ermöglicht

Im Einstellungsgespräch ermutigten wir sie, uns als Konvent auch herauszufordern und uns anzufragen. Nach wenigen Wochen wurde uns bereits klar, wie kostbar es ist, dass uns die Außensicht von Dorothea Koch eine hilfreiche Unterstützung ist. Liebevoll und behutsam stößt sie unsere Blasen an, in denen wir uns bewegen und begegnen. Sie nimmt feinfühlig die Stimmungen in unseren Beziehungen wahr, kann unvoreingenommen reagieren und sensibel Impulse setzen, die das Miteinander fördern. Mit langjähriger Gemeindeerfahrung, tätig in Geistlicher Begleitung und als Exerzitien- und Bibliodrama-Leiterin, bringt sie einen kostbaren Hintergrund mit, der uns Schwestern andere, neue Erfahrungen ermöglicht, die unser geistliches Leben stärken. Was Dorothea Koch an menschlicher wie auch beruflicher Kompetenz mitbringt, kann auch in einem alternden Konvent neue Formen entstehen lassen, um das Leben mit Gott zu vertiefen und unserer Lebensform eine andere Dynamik zu ge-

ben. Manches, was wir selbstverständlich leben, fragt Frau Koch mit Vorsicht an und hebt Themen und Fragen, die wir uns als Kirche stellen, ins Licht. So macht sie uns zuweilen aufmerksam auf die Sprache, die wir nutzen, vor allem in der Liturgie, die den Frauen nicht die gleichwertige Stellung und Würdigung geben.

Ihre spürbare Identifikation mit unserer Lebensform und unserer Gemeinschaft eröffnet den Schwestern eine bereichernde und freisetzende Ebene, auf der sie sich ihr anvertrauen können gerade im Bewusstsein, dass Dorothea Koch sich mit der Gemeinschaft lebendig verbunden weiß und zugleich eine Frau „von außen“ ist und bleibt.

Die vergangenen zwei Jahre zeigen, dass mit der Annahme der eigenen Grenzen neue Wege entstehen können. Wir sind sehr dankbar. ♥



Schwester M. Scholastika Jurt ist Generalpriorin der Arenberger Dominikanerinnen. Sie lebt im Mutterhaus der Kongregation bei Koblenz.

HANNAH RITA LAUE OP

Angekommen – Nachbarinnen stellen sich vor

Schwestern gründen urbanen Standort für Begegnung, Berufung und Begleitung

Im Mai 2024 haben die Dominikanerinnen von Bethanien eine weitere Gemeinschaft gegründet: Der Konvent „Magdalena und Maria“ in Bonn ist seitdem neuer urbaner Ort in Deutschland, an dem Frauen klären können, ob sie für ein Leben als Dominikanerin berufen sind. Natürlich braucht frau dafür eine Gemeinschaft, die rundum mitleben lässt, wie dieses Leben gestaltet werden kann. Unsere Autorin erläutert für *kontakt*, wie die Schwestern ihre ursprüngliche Idee schrittweise umsetzen.



Gemeinsam weihten Dominikanerinnen von Bethanien ihren urbanen Konvent in Bonn ein.

Unser zukunftsfähiges Ziel kann nur umgesetzt werden, wenn es von allen getragen wird.

Dominikus sandte seine Mitbrüder in Städte, denn sie sollten an den Orten sein, wo nach Antworten auf die aktuellen Fragen seiner Zeit gesucht wurde; die Brüder sollten dort mit den Menschen gemeinsam nach der Wahrheit Gottes suchen. Mit dieser original dominikanischen Wegbeschreibung vor Augen stellten wir uns beim Generalkapitel 2023 der Frage: Wo werden wir zukünftig auch gebraucht? Wo sind wir bei den Menschen und mit ihnen unterwegs auf ihrer Reise mit und zu Gott? Und konsequent weitergedacht: Auf welches Ziel hin bilden wir neue Mitglieder unserer Kongregation aus?

In den letzten Jahren haben immer mehr unserer Schwestern begonnen, in der Gemeindepastoral zu arbeiten, und so haben wir vom Niederrhein bis in den Rheingau Deutschlands viele spannungsreiche Entwicklungen hautnah miterlebt. Dazu gehören die Zusammenlegungen von Pfarreien zu Pastoralräumen, die gemäß Plan ablaufen sollten, doch jedes Mal lokal individuell gelöst werden müssen. Dazu gehören die Missbrauchsfälle in der Kirche, die kompromisslos aufzuarbeiten sind, der Synodale Weg, Corona und die Frage, wie „Gemeinde“ nach der Pandemie weiter gehen soll und kann. Viele Menschen hadern mit der Kirche als Institution und werden – in den Städten oft noch schneller als auf dem Land – „obdachlos katholisch“, wie es Regina Laudage-Kleeberg in ihrem gleichnamigen Buch nennt.

Hineingerufen in urbane Lebensräume

Diese „Wohnungsnot“ der Gläubigen ist es, die uns herausruft bzw. hineinruft in urbane Lebensräume. Um mit den Menschen in all diesen Entwicklungen gut unterwegs sein zu können, erkannten es die Kapitularinnen unserer Generalkapitel als notwendig, „einen neuen apostolisch tätigen Konvent im städtischen Milieu zu gründen, in dem künftig auch die Ordensausbildung stattfinden soll“. Dass dieser neue Ausbildungskonvent nicht mehr in einem unserer Kinderdörfer liegt, wird Schwestern ermöglichen, auf andere Weise apostolisch tätig zu sein und dem bethanischen Charisma neue Ausdrucksformen eröffnen: Glauben an Zukunft, an Neuanfänge, an Chancen auch in Schuld.

Wie viele Gemeinschaften stehen wir dabei vor der Herausforderung, dass wir älter und kleiner werden.

Das bedeutet, dass sich der Schritt, Schwestern für diese neue Aufgabe zu entsenden, auf alle Häuser unserer Kongregation auswirkt und nur realisiert werden kann, wenn er von allen getragen wird.

Nach der Recherche verschiedener Standorte wurde uns deutlich, dass vor allem die Frage nach einer für uns passenden Immobilie der wesentliche Faktor für eine zügige Umsetzung unseres Beschlusses würde. Und so fiel unsere Entscheidung schließlich für die Universitätsstadt Bonn, wo unser Haus im Stadtteil Kessenich in Nachbarschaft zum UN-Campus liegt, wo die Nachhaltigkeits-Kommission angesiedelt ist.

Neue Wege unseres Charismas erkunden

Auch wenn wir nun die Möglichkeit eröffnen, neue Wege des Apostolats zu erkunden, so sollen doch auch weiterhin für Schwestern in Formation die für uns traditionellen Weisen erfahrbar sein. So gehört Sr. Martha als aktive Kinderdorf-Mutter zu unserem neuen städtischen Konvent, auch wenn das bedeutet, dass sie eher tageweise in der Gemeinschaft anwesend sein wird, weil sie mit den ihr anvertrauten Kindern in Bergisch Gladbach lebt. Schwester Ruth und Schwester Agnes werden verschiedene Aufgaben in den benachbarten Pfarreien übernehmen und zugleich als Springerinnen für Aufgaben unserer umliegenden Konvente zur Verfügung stehen. Als Beauftragte für Berufungspastoral der Dominikanerinnen von Bethanien werde ich vom neuen Standort aus auch mit einer 50 % Stelle in der Gefängnisseelsorge arbeiten.

Nachdem im April alle Schwestern mit tatkräftiger Unterstützung vieler Helfender umgezogen sind, konnten wir im Frühsommer 2024 den Konvent offiziell eröffnen und die Hauskapelle einweihen. So sind wir nun in der Stadt unterwegs und freuen uns auf die Begegnungen mit Gott und den Menschen, die daraus möglich werden. ♥



Schwester Hannah Rita Laue ist Dominikanerin von Bethanien, Zuständige für Berufungspastoral ihrer Kongregation und Priorin der Gemeinschaft in Bonn-Kessenich.

FRANZISKA MADL OP

Seid bedacht auf das Heil der Menschen!

Eine Dominikanerin als Psychotherapeutin

Zwei Tage in der Woche ist die Wiener Dominikanerschwester Franziska Madl neben ihren weiteren Ämtern und Aufgaben als Psychotherapeutin tätig. Das verlangt von ihr mitunter einen weiten, anstrengenden Spagat. Doch sie nimmt diese Herausforderung gerne an, weil sie ihre psychotherapeutische Arbeit auch als Bereicherung ansieht; hier ist sie als Dominikanerin konkret seelsorglich tätig. Aus eigenem Erleben weiß sie, wie hilfreich Psychotherapie sein kann. Und zu dieser Erfahrung möchte Sr. Franziska anderen Menschen verhelfen. Es bedeutet für sie: auf das Heil der Menschen bedacht zu sein.

Der Auftrag des hl. Dominikus an uns, immer auf das Heil der Menschen bedacht zu sein, war mir als Dominikanerin von Anfang an sehr wichtig. Ich hatte bei meinem Ordenseintritt bereits ein halbes Theologiestudium hinter mir und wollte unbedingt in der Seelsorge arbeiten. Es zog mich hin zu den Menschen und ihren vielfältigen Lebensthemen. Als ich nach dem Studium mit der pastoralen Arbeit begann, wurde mir allerdings rasch klar, dass mir etwas Wichtiges fehlte: psychologisches Grundwissen! Ich stieß v.a. in der Krankenhaus-seelsorge bald an gewisse Grenzen, aber mein Interesse an psychologischen Themen war geweckt.

Ausschlaggebend für meine Entscheidung, selbst eine Psychotherapieausbildung zu beginnen, war dann aber

meine persönliche Erfahrung. Eine Erschöpfungsdepression zwang mich, alle meine Aufgaben im Orden vorübergehend niederzulegen und selbst psychotherapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Meine Erfahrung mit Therapie war durchwegs positiv. Ich hatte das Glück, eine Therapeutin gefunden zu haben, die auch Theologin war und daher verstand, wovon ich sprach, wenn es um meinen Glauben und das Ordensleben ging. Es war eine schwierige Zeit, für die ich im Rückblick aber dankbar bin. Ich weiß nun aus erster Hand, wie hilfreich Psychotherapie sein kann, und möchte diese positive Erfahrung auch anderen Menschen zugänglich machen. Auf das Heil der Menschen bedacht zu sein, bedeutet für mich heute u.a., ihnen als Therapeutin zur Seite zu stehen.



Foto: Cornelia Schaffeld

In zivil und nicht im Habit: Sr. Franziska in ihrer kleinen Praxis, die sich außerhalb des Konvents befindet.

Explizit offen für spirituelle Themen

Die Existenzanalyse geht auf die Logotherapie des österreichischen Neurologen und Psychiaters Viktor Frankl (1905 – 1997) zurück und ist daher sinnzentriert und explizit offen für spirituelle Themen. Alles, was Menschen bewegt, hat Platz und wird erstmal ernstgenommen, so wie es ist. Ich bin seit Anfang 2023 als Psychotherapeutin (in Ausbildung unter Supervision) tätig und habe eine kleine Praxis in Wien. Neben meinen Aufgaben als Priorin unserer Gemeinschaft und für die Österreichische Ordenskonferenz kann ich aber maximal zwei Tage pro Woche in der Praxis arbeiten. Eine gesunde Balance zwischen diesen verschiedenen Aufgaben zu halten, ist nicht einfach für mich. Allein die Koordination der vielen Termine ist eine echte Herausforderung. Andererseits bereichert die therapeutische Arbeit mein eigenes (auch geistliches) Leben, deshalb möchte ich sie nicht mehr missen. Sie ist die konkrete Form, in der ich als Dominikanerin derzeit seelsorglich tätig bin.

Etwa die Hälfte meiner Patient:innen kommt ausdrücklich deshalb zu mir, weil ich Theologin und Ordensfrau bin. Sie sind selbst praktizierende Christ:innen und haben Sorge, man könnte ihnen in der Therapie ihren Glauben ausreden wollen. Diese Sorge müssen sie bei mir nicht haben – obwohl auch ich unangenehme Fragen stelle, wenn es der Therapie-

prozess verlangt. Die andere Hälfte hat mit Gott, Glaube und Kirche wenig oder nichts am Hut. Sie sind einfach deshalb bei mir gelandet, weil sie nach einem freien Therapieplatz gesucht hatten. Obwohl diese Patient:innen oft andere Worte dafür verwenden als ich, beschäftigen auch sie sich mit den großen Fragen des Lebens. Ich bin für einige von ihnen sicher die einzige „kirchliche“ Person, der sie je begegnen.

Wer es mit dem Leben der Menschen zu tun bekommt, mit ihrer „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (*Gaudium et spes* 1), der bekommt es mit Gott zu tun. Diese Erfahrung darf ich in meiner Praxis immer wieder machen. Als Dominikanerin stelle ich meine therapeutische Arbeit in diesen größeren Kontext. Ich nehme meine Patient:innen und ihr Leben mit ins Gebet und vertraue sie Gott an. Sie alle sind Teil meiner Kontemplation, ob sie es wissen oder nicht. ❧



Schwester Franziska Madl, 2001 in den Predigerorden eingetreten, ist seit 2018 Priorin der Gemeinschaft der Dominikanerinnen Wien-Hacking und seit 2022 stellvertretende Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz. Seit 2023 praktiziert sie zudem als Psychotherapeutin.

INGRID GRAVE OP

Im Jetzt gestaltet sich Zukunft

Wie können wir neu beginnen, wenn es sich an vielen Stellen wie „rückwärts“ anfühlt?

Neuanfang – ein zweischneidiges Wort für unsere Autorin, denn es geht um die Zukunft: Es birgt Hoffnung und Visionen gleichermaßen, aber auch Sorge und Angst. In diesem Spannungsfeld bewegen sich die Ilanzer Dominikanerinnen und ihre klösterlichen Betriebe aktuell mit Gedanken, Plänen und Strategien. Und die Gemeinschaft hat sich zudem vorgenommen, auch über ihre unterschiedlichen Gefühle zu sprechen, die beim Blick in die eigene Zukunft entstehen.

Bei uns hier in Ilanz (Schweiz) ist fast jeder Tag ein neues Beginnen, und das obwohl es eigentlich „rückwärts“ geht: Im Jahr 1960 zählte unsere Kongregation um die 500 Schwestern. Sie waren tätig in verschiedenen Aufgabenbereichen in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland. Jeweils eine kleine Gruppe wirkte in Taiwan und in Brasilien. Das Noviziat war lebendig gefüllt...

Die Phase des wehmütigen Erinnerns an vergangene Zeiten liegt hinter uns. Denn das Leben geht vorwärts. Wohin? Wie sieht das Jetzt aus? Alle europäischen Niederlassungen sind aufgehoben. Die letzten 72 Schwestern leben im Mutterhaus in Ilanz. Das Durchschnittsalter beträgt 85 Jahre. Für die betagten Mitschwestern gibt es innerhalb des Hauses eine Alters- und Pflegeabteilung.

Die Sorge um die finanziellen Ressourcen, damit auch die letzten Schwestern ihr Leben in Würde beschlie-

ßen können, führte uns dazu, in einem gemeinschaftlichen Prozess die Gründung einer Stiftung anzustreben. Wir haben sie jetzt seit 2021, die Stiftung der Ilanzer Dominikanerinnen.

Auf 1970 hin hatte sich unsere Gemeinschaft für den Bau eines neuen modernen Klosters entschieden, verbunden mit Schule und Internat. Der gesamte Gebäudekomplex steht heute unter Denkmalschutz.

Leere Zimmer – für wen und was?

Der Internatstrakt mit einem Teil der Schule konnte umgestaltet werden zu einem Haus der Begegnung für Weiterbildung, Besinnungstage, Kurse und Ferien. Doch da bleibt noch der Klostertrakt mit großzügig angelegten Räumlichkeiten für die Schwestern. Jede betagte Schwester hinterlässt bei ihrem Sterben ein leeres Zimmer – für wen?



Unlängst haben wir einen kritischen Blick auf die Texte unseres Betens geworfen. Liturgie ist Verkündigung – Welches Gottesbild vermitteln wir? Ist es in Zukunft nur noch die moderne Architektur unserer Kirche, die zu den Menschen „spricht“?

Diese und weitere Fragen beschäftigen uns. Es gibt Momente, in denen wir uns als engherzig erleben, wenn Büros und Arbeitsräume von Mitarbeitenden nahe an oder auch in der Klausur eingerichtet werden.

Aus diesem Erleben heraus entwickelte sich in Gesprächen und Zusammenkünften das Leitwort für unser Generalkapitel 2022: „Mach den Raum deines Zeltens weit!“ (Jes 54,2) Wir ließen uns vom Propheten Jesaja inspirieren: Unsere Herzen weit werden zu lassen für das, wozu uns Gott herausfordert; und Raum zu schaffen für das Neue, das wir noch nicht verstehen. So formulierten wir es in unserem gemeinsamen Beten auf das Generalkapitel hin.

Was sich hier so leicht niederschreiben lässt, darin sind verborgen die Stolpersteine und Hemmschwellen, die wir in der täglichen Umsetzung herausgefordert sind zu überwinden. Manchmal sind es einzelne Schwestern, die ihre liebe Mühe bekunden, manchmal ist es die ganze Gemeinschaft, die einen Schritt wagen muss. Und manchmal vergessen wir auch einfach, was wir uns vorgenommen haben.

Doch es gibt Momente, die uns freudig stimmen, häufig auch dank unserer Mitarbeitenden. Von ihnen kam der Anstoß zur Zusammenarbeit mit „United Against Waste e.V.“ (Anm.d.Red.: einer länderübergreifenden Initiative, die sich für die Vermeidung von Lebensmittel-Abfällen in Großküchen erfolgreich vernetzt). Wir meldeten unser Kloster Ilanz als Testbetrieb bei der In-

itiative, erzielten bereits in der Testphase ein sehr gutes Ergebnis und wurden 2023 für zwei Jahre zertifiziert!

Im Zentrum der gesamten Klosteranlage befindet sich die Kirche für unser tägliches Morgen- und Abendgebet – immer wieder auch mit Gästen. Wir singen gern, aber unsere Stimmen sind alt geworden...

Wo bleibt die weibliche Seite Gottes?

Liturgie ist Verkündigung! Unlängst haben wir einen kritischen Blick auf die Texte unseres Betens geworfen. Welches Gottesbild vermitteln wir? Eigentlich flehen wir immer nur zum Herrn. Wo bleibt für uns die weibliche Seite Gottes? Wir haben angefangen, die Texte unserer liturgischen Sprache unter die Lupe zu nehmen... Oder wird in Zukunft nur noch die moderne Architektur unserer Kirche zu den Menschen „sprechen“?

Die Themen gehen uns nicht aus. Der Stiftungsrat hat ein Papier erarbeitet: „Vision 2040“. Vieles bleibt offen. Auch wir selbst möchten offen bleiben. Unser Jahresthema 2024 bringt es zum Ausdruck: Lebensraum im Wandel. Es gibt eine Hoffnung für die Zukunft. ♥



Schwester Ingrid Grave lebt im Kloster Ilanz (Graubünden). 1960 zog es sie aus Norddeutschland in die Schweiz, um in die Ordensgemeinschaft der Dominikanerinnen einzutreten.



Foto: Monika Gessner OP

KATJA SÜSS

Himmelssamen säen, Himmelssame sein

Wie die Dominikusgruppe Speyer eine Mystikerin der Gegenwart feiert

Sie verkörperte Säfrau und zugleich Weizenkorn: die Ordensfrau und Kontemplationslehrerin Sr. Mechthild Fricke. Kurz nachdem die Dominikanerin 2024 im Alter von 86 Jahren verstarb, erinnerten die Mitglieder der von ihr gegründeten Dominikusgruppe Speyer auf ganz besondere Weise an sie: mit Weizenkörnern in den Händen, dem Potential des Kornes nachspürend. Damit spiegelten sie gleichsam wider, was die Verstorbene für sie bedeutet. Unsere Autorin, selbst Mitglied der Gruppe, schildert einen Abend innigen Gedenkens.

Sie machte sich immer neu auf den Weg zur Quelle und wurde dadurch für andere Suchende zur Wegbegleiterin.

Dunkelheit senkt sich über die Stadt. Im Exerzitienhaus der Schwestern vom Institut St. Dominikus versammeln sich Mitglieder, Weggefährten und Freunde der Dominikusgruppe Speyer zu einem besonderen Abend. Auf Stoffbahnen, die an das dominikanische Mantelwappen erinnern, stehen Vasen mit knorrigen Astenden und blühenden Tulpen – in Gedanken an die Gründerin, die „Seele“ der Gruppe, Sr. Mechthild Fricke.

Zwei Wochen zuvor, am 12. April 2024, war Sr. Mechthild Fricke im Alter von 86 Jahren gestorben. Sie hatte im Herbst 1986 zusammen mit einem Jugendlichen die Gruppe ins Leben gerufen, die seit dem Jahr 2000 als Laiengemeinschaft in der Dominikanischen Familie anerkannt ist. Vom ersten Augenblick an war die Dominikanerin die Seele der Weggemeinschaft. Ohne sie schien für die meisten Mitglieder die Gruppe (auch nach ihrem Rückzug aus dem aktiven Gemeinschaftsleben) irgendwie nicht denkbar. Der Abend für Sr. Mechthild will dazu beitragen, das Undenkbare nicht nur denkbar, sondern lebbar, sogar fruchtbar werden zu lassen.

Wandlungs- und Entfaltungsweg

An den Plätzen der Teilnehmenden stehen Schalen mit Weizenkörnern. Mit einem davon in der Hand spüren sie dem Potential des Kornes nach. Es bleibt unaufgeschlossen, solange es nicht gesät wird. Der Wandlungs- und Entfaltungsweg beginnt, wenn der Same in die Erde fällt. Das spiegeln die biblischen Texte vom Weizenkorn und vom Menschen, der aufs Feld geht, um zu säen. Beides zusammen wird zum Bild, das Sr. Mechthilds Leben deutet. Und es zeigt auf, wie weiterlebt, was sie für die Gruppe und die Einzelnen verkörperte: In einem intensiven Austausch erzählen sich die Anwesenden, welche guten Samen, welche Erlebnisse und Begegnungen, Haltungen oder Sätze sie in besonderer Weise mit Sr. Mechthild verbinden und was sie ihr verdanken.

Die Beiträge erinnern daran, in welchem Maß die Ordensfrau und Kontemplationslehrerin die Sehnsucht nach Tiefe und lebendigem Wasser kannte. Sie machte sich immer neu auf den Weg zur Quelle und wurde

dadurch für andere Suchende zur Wegbegleiterin. Es wird deutlich, wie sich Sr. Mechthild in Studium und Meditation nicht nur die Bibel, sondern auch die dominikanischen Mystikerinnen und Mystiker neu erschloss und diese deswegen auf vielerlei Weise – unter anderem in Gebärdegebet und Tanz, kreativem Ausdruck und achtsamer Alltagsgestaltung – anderen Menschen authentisch aufschließen konnte. Sie wurde selbst zur „Mystikerin der Gegenwart“, wie es P. David Kammler OP, der ehemalige Generalpromotor der Dominikanischen Laien, später einmal bei anderer Gelegenheit ausdrückte. Dass sich Groß und Klein bei ihr „ganz angenommen“ fühlten und dass sie stets mit wacher Aufmerksamkeit bei den Menschen war, kommt an diesem Abend beim Speyrer Erinnerungsabend genauso zur Sprache wie ihr heiliger Zorn, wo sie auf Engstirnigkeit und Bigotterie stieß, aber auch ihre Liebe zu den Kindern und zur Natur, ihre stete Offenheit für neue, dem Geist Raum schaffende Ideen und vieles, vieles mehr.

Erinnerungskerze mit dem Motiv der Säfrau

Mit jedem Beitrag wird ein weiteres Weizenkorn der Erinnerungskerze, die das Motiv der Säfrau trägt, hinzugefügt. Dann geben die Anwesenden das Licht dieser Kerze wie in der Osternacht von einem zum anderen weiter. Dabei rufen sie im Gebet Anliegen wach, die Sr. Mechthild am Herzen lagen. Zum Abschluss füllen sie kleine Samentüten mit Weizenkörnern. Jeweils eine Tüte nehmen sie für sich selbst mit nach Hause. Eine zweite zum Weitergeben entspricht der dominikanischen Grundbewegung *Contemplari et contemplata aliis tradere*: das in der Kontemplation Erfahrene anderen weiterzugeben. Diese Grundbewegung bleibt in den Spuren Jesu, von Dominikus und nun auch von Sr. Mechthild für die Dominikusgruppe existentiell wie Ein- und Ausatmen. ♥



Katja Süß, Gymnasiallehrerin in Koblenz, ist von Beginn an (seit dem Jahr 1986) Mitglied der Speyrer Dominikusgruppe. Mehr über die Laiengemeinschaft gibt es hier: www.institut-st-dominikus.de (Homepage des Instituts St. Dominikus).

GABRIELE NEU-YILIK

Die „Singles“ in der Dominikanischen Familie

Über die Chance der Einzelmitgliedschaft

Der Baum des hl. Dominikus – die Dominikanische Ordensfamilie – trägt viele Früchte, so auch die sogenannten Einzelmitglieder (EM) in der Dominikanischen Laiengemeinschaft (DLG). Schon seit den Gründungszeiten des Ordens richten sich neben Gruppen auch einzelne Menschen als Laien am dominikanischen Charisma aus. Nach Abwägung der Umstände werden auch heute Einzelpersonen in den Laienzweig des Ordens aufgenommen. Unsere Autorin sieht in ihnen u.a. eine wertvolle Chance, dominikanische Präsenz auch zukünftig an ordensfernen Orten zu leben.

In unserer Provinz gibt es freiwillige und „unfreiwillige“ EM. Wenn eine Laiengruppe, auch Laienfraternität genannt, die Mindestzahl an Mitgliedern unterschreitet, erhalten die übrigen den Status „Einzelmitglied“. Jedes Mitglied einer DLG kann also unfreiwillig EM werden.

Freiwillige EM haben ihre Form der Mitgliedschaft aus Neigung oder Notwendigkeit gewählt. Das kann daraus resultieren, dass sie fern von einer Ordensniederlassung wohnen oder berufsbedingt häufig umziehen müssen. EM stehen vor der besonderen Herausforderung, ihr dominikanisches Leben weitgehend allein zu bewältigen. Trotz prominenter Beispiele auch aus der jüngeren Vergangenheit, wie die Nobelpreisträgerin Sigrid Undset, wird derzeit von Ordensleitung und DLG die Einzelmitgliedschaft skeptisch ge-

sehen. Deshalb schließen sich manche Interessenten Fraternitäten an, an deren Leben sie nur selten teilnehmen können.

Andererseits gibt es EM, die rege Kontakte zu Fraternitäten pflegen und so den Gemeinschaftsaspekt dominikanischer Existenz realisieren. Wie im Mittelalter sind also die Grenzen zwischen den Formen laiendominikanischer Existenz unscharf.

Gesellschaft und Kirche machen derzeit tiefgreifende Umbrüche durch und suchen nach neuen Ausdrucksformen. Neu sind zwei Trends: die zunehmende Verinselung und hohe Individualisierung nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche; und die wachsende Vielfalt von anspruchsvollen Qualifikationen der Laien.



Der Baum des hl. Dominikus – die Dominikanische Ordensfamilie – trägt viele Früchte, auch die Einzelmitglieder der Dominikanischen Laiengemeinschaft. Dieser Orangenbaum im Konvent Santa Sabina in Rom soll der Legende nach vom Ordensgründer gepflanzt worden sein.

Potenzial für fruchtbare Kooperationen

Auch wenn nicht alle EM allein leben, repräsentieren sie in gewisser Weise eine in unserem Teil der Welt ständig wachsende Bevölkerungsgruppe. Dies stellt als Zeichen der Zeit für den Orden eine Chance dar. Darüber hinaus bieten sie dem Orden ein Potenzial für fruchtbare Kooperationen zwischen Ordensleuten und Laien. Während EM regelmäßige Gruppentermine nur schwer einhalten können, sind die dominikanischen Laien in den Fraternitäten durch die Gruppenverpflichtungen in ihrem dominikanischen Leben oft bereits ausgelastet. Anspruchsvolle Qualifikationen (u.a.) in Wissenschaften, Wirtschaft oder Kunst und Kultur sind in beiden Gruppen zu finden. Dieser Schatz sollte gehoben werden.

Wenn ich von einem Potenzial für fruchtbare Beziehungen zwischen den diversen Ordenszweigen spreche, so meine ich damit z.B. ein Netzwerk von Laien – ohne Unterscheidung von EM und FM – und Ordensleuten, die sich gemeinsam am Auftrag des Ordens im 3. Jahrtausend beteiligen. Ein solches Netzwerk wäre eine dynamische Struktur, die flexibel auf Ideen reagiert und je nach Bedarf aus den vorhandenen Qualifikationen

schöpft. Zu den vielen denkbaren Projekten könnte etwa gehören, den Orden in schwierigen zeitgenössischen Fragen wie Bio- und Medizinethik, Ökologie oder Künstliche Intelligenz zu unterstützen.

Alle Laiendominikaner stehen gleichermaßen vor der Herausforderung, an der Sendung des Ordens teilzuhaben. Ich plädiere daher dafür, die gekünstelte Unterscheidung zwischen EM und Fraternitäten aufzugeben. Auch natürliche Familien haben Einzelmitglieder, die dennoch vollwertige Familienmitglieder sind. Der Laienzweig des Ordens leidet wie die anderen Zweige an Überalterung und schwindenden Mitgliederzahlen. EM können eine Chance sein, den Ordensauftrag auch an Orte zu tragen, an denen es sonst keine dominikanische Präsenz gäbe. 



Gabriele Neu-Yilik ist Molekularbiologin und seit 2005 Einzelmitglied in der Dominikanischen Laiengemeinschaft. Sie war zwischen 2012 und 2022 Vertreterin der Einzelmitglieder und Beisitzerin für Öffentlichkeitsarbeit im Präsidium der Dominikanischen Laien in der Provinz des Hl. Albert von Süddeutschland und Österreich.

NORBERT SCHMEISER

„Es tut mir leid“

Portraitskizze des Laiendominikaners Jonathan Wayne Nobles (1961–1998)

Über ihn gibt es unterschiedliche Zeitzeugenberichte, doch sie sind sich einig, dass Jonathan W. Nobles – gelinde gesagt – den Großteil seines Lebens kein einfacher Mensch gewesen ist. Tatsache ist, dass seine Begegnung mit Predigerbrüdern während seiner Haft eine nachhaltige Veränderung in ihm auslöste. Unser Autor erzählt von einem US-Amerikaner, der zum Tode verurteilt wurde und sich im Gefängnis auf seinem inneren Weg von Schuld, Umkehr und Glauben entschied, dominikanischer Laie zu werden.

Dominikanische Laien weltweit engagieren sich für Besuche und Gespräche mit Häftlingen in Gefängnissen. In unserer Dominikanerprovinz sind Brüder in JVA's als Gefangenenseelsorger tätig, siehe z.B. den Artikel von P. Georg-Dominik Menke OP in kontakt Nr. 51.



Foto: Georg-Dominik Menke OP

Jonathan Wayne Nobles war gelernter Elektriker und arbeitete in einem texanischen Call-Center. Nach einem Diebstahl wurde er 24-jährig 1985 zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren verurteilt. Mit Bewährungsaufgaben nach acht Monaten entlassen, brach er unter Drogeneinfluss in eine Mietwohnung ein. Er tötete zwei junge Frauen und verletzte einen anwesenden Freund schwer. Die Polizei spürte ihn auf. Nobles gestand die Morde und wurde nach texanischem Recht zum Tod per Giftspritze verurteilt. Anschließend kam er in das Gefängnis von Huntsville, Texas. Er war Vollzugsbeamten und Mithäftlingen gegenüber schwer gewalttätig und versuchte mehrfach auszubrechen.

Begegnung mit Dominikanern

Nach einiger Zeit nahm Nobles ein Gesprächsangebot des Gefängnispfarrers an. Dieser Predigerbruder lud den Verurteilten zum Gottesdienst ein. Nobles besuchte die Messe und anschließend auch die folgende. Dann ging er regelmäßig zur Eucharistiefeier. Nach zahlreichen Gesprächen bat er darum, getauft zu werden. Als er in die Kirche aufgenommen wurde, waren elf Laiendominikaner der örtlichen Fraternität anwesend, die zur Ordensprovinz St. Martin de Porres gehörte. Durch die Laiendominikaner, die zu Besuchen und Gesprächen ins Gefängnis kamen, begann er, sich für die dominikanische Spiritualität und den Laienzweig des Ordens zu interessieren.

Der Gefängnispfarrer führte Nobles ab 1989 in die dominikanische Spiritualität ein. Er empfahl ihm, sich mit dem Wirken der dominikanisch inspirierten Mantellantin Katharina von Siena zu befassen. Sie hatte ihrerseits einen Mörder zum Glauben bekehrt. Diese Vertiefung in das Leben der hl. Katharina veranlasste Nobles dazu, 1991 die ewigen Versprechen im Laienzweig des Predigerordens abzulegen. In der Folgezeit erkannte er seine Morde als schwere Schuld an und bereute sie. Nobles nahm am Drogenentzugsprogramm im Gefängnis teil und überwand seine Sucht.

Seine Entwicklung in diesen Jahren führte ihn zu einem neuen Verhalten gegenüber Mitgefangenen und Justizvollzugsbeamten. Auch inspirierte er weitere

Häftlinge, sich der Gefängnisgruppe der Laiendominikaner anzuschließen. Zum Beispiel kümmerte er sich um einen ebenfalls zum Tode Verurteilten und wurde dessen Taufpate. Im Gottesdienst anlässlich dessen Hinrichtung ministrierte er. Jonathan W. Nobles korrespondierte mit mehreren Dominikanern international. So berichtete posthum 2012 P. Simon Roche OP, seinerzeit Promotor der Laiendominikaner in Cork, Irland, von der tiefen Hingabe Nobles an den Rosenkranz.

Reue und Umkehr

Zehn Jahre lang stand der Country-Musiker Steve Earle in Briefkontakt mit Jon, der ihn bat, bei seiner Hinrichtung als Zeuge anwesend zu sein. Earle war da. Nobles war bereit, für seine Tat in den Tod zu gehen. Am Tag vor der Hinrichtung empfing Nobles die Eucharistie, in der er eine „spirituelle Nahrung für die Heimreise“ sah. Er bat um Vergebung und Versöhnung mit denen, die er verletzt und getötet hatte.

Vor seiner Hinrichtung am 7. Oktober 1998 sagte er zu seinem Gefängnispfarrer: „Nichts, was ich tun kann, kann mich meiner Verantwortung entheben“ und zu den Angehörigen: „...es tut mir wirklich leid, was ich getan habe. Ich wünschte, ich könnte meine Tat rückgängig machen.“

Steve Earle engagiert sich bis heute für die Abschaffung der Todesstrafe. Er berichtete über sein letztes Gespräch mit Jonathan W. Nobles in einem Artikel für den britischen *Guardian* („A death in Texas“, online kostenfrei lesbar). Auch hat er über den Abschied ein Lied geschrieben „Over Yonder – Jonathan’s Song“ (dt.: Dort drüben – Jonathans Lied). 



Norbert Schmeiser ist Mitglied der Freiburger Laien-Fraternität „Jordan von Sachsen“ und im Dienst des Landes Baden-Württemberg tätig.

ALAIN ARNOULD OP

Mit dominikanischer Kühnheit im Gepäck

Pater Alain geht nach Estland, um die Präsenz des Ordens zu stärken

Fotos: Alain Arnould OP



Blick auf die Altstadt der estnischen Hauptstadt Tallinn – heute Unesco-Weltkulturerbe – in der sich Dominikaner bereits 1229 niederließen.

Nach sieben Jahren als Socius des Ordensmeisters für Europa und Kanada geht Pater Alain Arnould den nächsten Abschnitt seines Lebens an: Vom südeuropäischen Rom wird er ins nordeuropäische Tallinn wechseln, um die Präsenz der Dominikaner in Estland zu stärken. Für *kontakt* beschreibt er die Herausforderungen, die er vorab vor Augen hat.

Estland lernte ich zu Beginn meiner Amtszeit als Socius kennen: 2018 wurde ich auf einer Dienstreise sofort mit der fragilen Situation dominikanischer Präsenz vor Ort konfrontiert – ein Bruder lebt in Tallinn. Es waren Laien, die mich bei unserem damaligen Treffen baten, unsere Präsenz in dem baltischen Land zu ver-

stärken. Ein Ziel, dem ich nun mit meinem freiwilligen Angebot, dorthin assigniert zu werden, einen Schritt näherkomme.

Dominikanisches Ordensleben in Estland begann 1229, wurde aber während der Reformation und der



Dominikanisches Ordensleben in Tallinn geht zurück bis 1229. In dieser Kapelle feiern Brüder heute Gottesdienst.



Das Haus der Dominikaner, Domus Katharina von Siena, liegt in der Altstadt nahe der Stadtmauer.

sowjetischen Annexion unterbrochen. 1996 kamen Brüder wieder zurück. Die „Dominican Arts Days“ im September 2021 in Tallinn, an der auch Brüder der deutsch-österreichischen Provinz teilnahmen, machten auf die Präsenz unseres Ordens in diesem kleinen, weniger bekannten EU-Mitgliedstaat aufmerksam. Wir haben gespürt, welch großes Potenzial die dominikanische Mission in Estland hat. Die Esten leben aufgrund ihrer Geschichte auch heute in Furcht vor einer russischen Invasion. In diesem enorm schwierigen geopolitischen Kontext einen Beitrag zum Gedeihen dominikanischen Lebens in Tallinn zu leisten, erscheint mir daher als kleine Geste des überzeugten Europäers dominikanischer Berufung, der ich bin. Es wäre ein Mangel an dominikanischer Kühnheit, diese Präsenz verschwinden zu lassen!

Mich kulturell einzufinden, wird spannend

Die erste Herausforderung, die auf mich wartet, ist Estnisch zu lernen. Viele Esten sind stolz auf ihre Sprache, die von knapp einer Million Menschen gesprochen wird und so rein gar nichts mit den indoeuropäischen Sprachen zu tun hat. Sie zu lernen, ist ein Geschenk, das ich ihnen gerne machen will – zumindest bemühe ich mich! Die Sprache wird mir einen Schlüssel in die Hand geben, um die estnische Kultur schrittweise zu verstehen und um meine Weise zu predigen daran auszurichten. Das Abenteuer der Inkulturation ist eine Herausforderung, die mich begeistert!

Glaubensleben wie ein Flickenteppich

Neben Tschechien ist Estland das am stärksten säkularisierte Land in der Europäischen Union. Das Glaubensleben im Land ist wie ein Flickenteppich aus verschiedenen Konfessionen und Strömungen, von dem auch die Esoterik nie weit entfernt ist. Die katholische Community zählt rund achttausend Gläubige, welche die Liturgie auf Estnisch, aber auch auf Polnisch, Englisch und Russisch feiern. Es gibt noch keinen aus der estnischen Bevölkerung hervorgegangenen katholi-

schen Klerus. An der Erneuerung im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils muss weiter gearbeitet werden. Vor diesem herausfordernden Hintergrund geht es mir darum, täglich den christlichen Glauben zu bezeugen, um das Evangelium bekannter zu machen und es in der heutigen estnischen Kultur zu verankern.

Die Herausforderung des dominikanischen Charismas

Wir werden in Tallinn zunächst zwei Dominikaner sein, unterstützt von der kleinen dominikanischen Laiengemeinschaft, die der französische Provinzial am 8. August 2024 dort errichtet hat. Wir werden uns gemeinsam der Herausforderung stellen, die dominikanische Fülle, in der wir unseren Glauben leben, in Estland zu verbreiten. In einem Klima religiöser Indifferenz, einer zersplitterten religiösen Landschaft und einer zahlenmäßig sehr überschaubaren römisch-katholischen Gemeinschaft ist die Herausforderung groß! Es gibt keine weiteren männlichen Ordensleute des lateinischen Ritus in Estland. Es wird also um Initiativen gehen, die unser dominikanisches Charisma sichtbar machen über die Feier der Sakramente hinaus (um die sich der Ortsklerus sehr gut kümmert).

All das sind Risiken! Damit unser Projekt gelingen kann, wird auch der Beitrag von Brüdern aus anderen Provinzen wesentlich sein. Ohne die Gnade Gottes und die Unterstützung des Ordens wird es vergeblich sein, diese Herausforderungen anzugehen. Mit großer Begeisterung werden Pater Jacek und ich diese annehmen.

Dank an P. Philipp König OP für die Übersetzung des Originaltextes aus dem Französischen.



Pater Alain Arnould ist Mitglied der Belgischen Provinz und war von 2017 bis 2024 Socius des Ordensmeisters für Westeuropa und Kanada.

Die für uns lebten



Bruder Klaus (Jost) Limacher OP

24.1.1929 – 12.12.2023

Jost Limacher wurde am 24. Januar 1929 in Ruswil im Schweizer Kanton Luzern geboren. Aus diesem Grund ist der Patron seines Ordensnamens nicht der mildtätige Bischof aus Myra, sondern der friedienstiftende Nikolaus von der Flüe. Nach seiner Schulausbildung begann Jost auf der Luzerner Landschaft eine Schreinerlehre. Doch bald zog es ihn zu den Dominikanern, und er wurde *frater cooperator*.

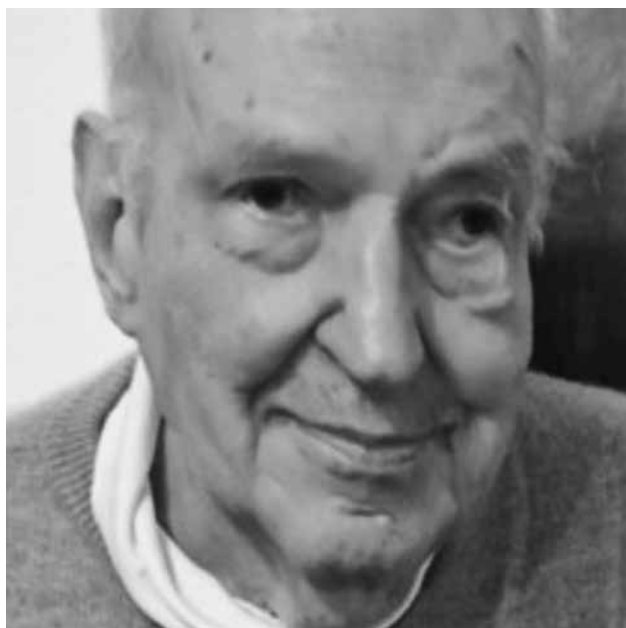
Nach seinem Noviziat legte Bruder Klaus 1951 seine Ewige Profess ab. Bald darauf kam er in das Kloster in Freiburg an der Ludwigstraße. Dieser Ort wurde seine zweite Heimat. Er war der gute Geist für Haus und Garten und pflegte mit Gottesdienstbesuchern regen Austausch.

Bruder Klaus übte sich in seiner Handwerkskunst und veredelte sie: Er wurde ein passionierter Schnitzer von schönen Holzplastiken. Seine Werke mit sakralen und profanen Motiven schmückten nicht nur den Konvent, sondern viele Häuser in Freiburg und Umgebung. Die künstlerische Ader von Bruder Klaus drückte sich auch in seinem Hobby der Fotografie beeindruckend aus.

Den Kontakt zu seiner Heimat pflegte Bruder Klaus als Mitglied des Schweizer Vereins in Freiburg, der jährlich seine Weihnachtsfeier im Konvent abhielt. Bis ins hohe Alter blieb er im Haus und in seinem Atelier aktiv. Die letzten Jahre verbrachte er im St. Anna-Stift in der Freiburger Innenstadt. Seine regelmäßigen Hausbesuche in der Ludwigstraße gehörten weiterhin zu seinem Alltag.

Nach einem schweren Sturz verschied Bruder Klaus am 12. Dezember 2023 im Universitätsklinikum Freiburg im Breisgau. Im Grab der Dominikaner am Hauptfriedhof fand er seine letzte Ruhestätte.

Die Beisetzung fand am 21. Dezember statt. Die Mitbrüder und die Gottesdienstgemeinschaft der Kapelle an der Ludwigstraße halten ihn in einem ehrenvollen Andenken. 



P. Dr. Michael Marsch OP

16.4.1932 – 26.12.2023

Michael Marsch wurde am 16. April 1932 im brandenburgischen Beskow in eine protestantische Familie geboren. Nach dem Abitur studierte er Schauspiel, anschließend spielte er am Deutschen Theater in Berlin bei Max Reinhardt, später in Paris. 1964 konvertierte er und trat in der französischen Dominikanerprovinz in den Orden ein. Am 14. Dezember 1968 wurde er zum Priester geweiht. 1970 promovierte er zum Doktor der Theologie.

Nachdem Pater Michael sieben Jahre lang an der Hebräischen Universität in Jerusalem gearbeitet hatte, entschied er sich für eine Ausbildung zum Psychotherapeuten am C.G. Jung-Institut in Zürich. Um sein Studium zu finanzieren, diente er mit Hilfe des Bischofs von Sankt Gallen als Priester im voralpinen Hemberg. In diesem Zeitraum entdeckte er seine Berufung zur Heilung.

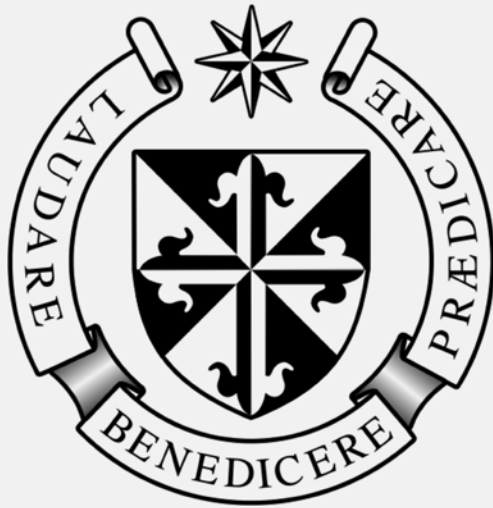
Nach seiner Ausbildung reiste Pater Michael um die Welt, hielt Vorträge, leitete Kurse, Seminare und feierte Heilungs-Gottesdienste. Seit 1983 kam er jedes Jahr nach Ungarn. Er hielt in mehreren Teilen des Landes Exerzitien für Priester und Laiendominikaner.

Pater Michael kam 1986 nach Heiligkreuztal in Deutschland und arbeitete in der von ihm gegründeten Heilungsgemeinschaft St. Raphael. Parallel arbeitete er für Radio und TV und übersetzte aus dem Englischen und Französischen ins Deutsche. Er selbst war Autor von zehn Büchern zum Thema Heilung. Besonderes Augenmerk in seiner heilenden Hinwendung legte er auf die körperlich und geistig Verletzten, so auch in seinem Engagement für die Arche-Gemeinschaft.

Pater Michael kannte und liebte europäische Literatur und Kunst; wenn er Gelegenheit hatte, besuchte er Kunstgalerien, Museen und Ausstellungen. Er förderte Künstlerinnen und Künstler. Bis zum Tod sprach er seine Predigten regelmäßig als Podcast ein, mit dem er viele interessierte Menschen erreichte. Am 26. Dezember 2023, Gedenktag des Märtyrers Stephanus, gab Pater Marsch seine Seele seinem Schöpfer zurück.

Als Dolmetscherin seiner Exerzitien und Vorträge und Übersetzerin seiner Werke danke ich Pater Michael dafür, dass er mir einen Einblick in die Tiefen seiner Gedanken, seiner Loyalität, seines Engagements für unsere Kirche und den Dominikanerorden ermöglicht hat. Ich bewundere, wie Pater Michael die Heilige Schrift mit der Wissenschaft der Psychologie lebensnah in Einklang brachte. Eine der wichtigsten Entdeckungen dieses Weges für mich ist die stille Anbetung. Durch Pater Michael habe ich verstanden, dass Gehorsam kein militärisches Konzept ist, sondern Weg zur Freiheit. Freiwillig, frei, aus Liebe, so wie Christus es für uns gelebt hat. ❖

Gekürzte Version eines Nachrufs von Dr. Hilda Merkl Körösi, Präsidentin der dominikanischen Laiengemeinschaft in Ungarn, der im Original in ungarischen Medien erschien.



Pater Odilo Kaiser OP

8.12.1930 – 26.12.2023

Anton Kaiser wurde am 8. Dezember 1930 in Freiburg-Wiehre geboren. Er war der Stadt, in der er seine Kindheit und Jugend verbrachte, zeitlebens sehr verbunden. Nach dem Abitur trat er in den Dominikanerorden ein, nahm den Ordensnamen Odilo an, verbrachte sein Noviziat in München-Freimann und legte 1952 seine Profess ab.

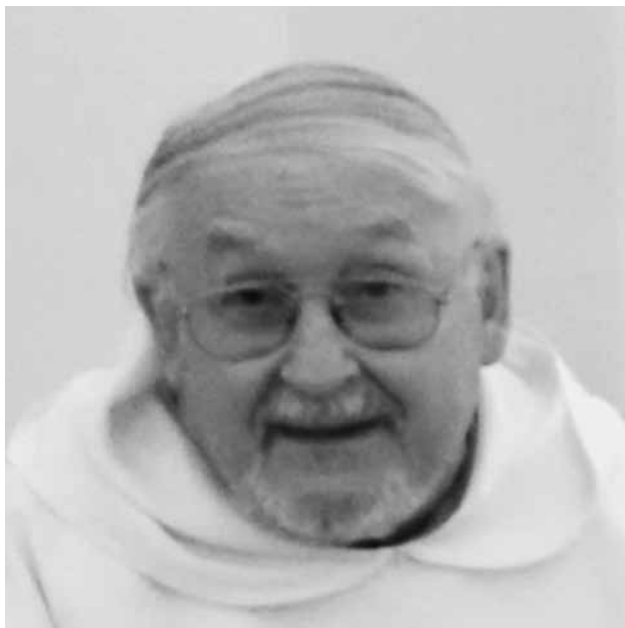
Für seine Ordensstudien ging Odilo an die Dominikaner-Hochschule nach Walberberg nahe Köln. Nach seiner Priesterweihe 1957 in Köln kam Pater Odilo wieder nach Freiburg zurück. Der Dominikanerkonvent St. Albert in Freiburg blieb zeitlebens seine Wirkungsstätte als Seelsorger und Theologe.

Als wissenschaftlicher Assistent bei Prof. Anton Vögtle vertiefte er sich in Exegese und Bibeltheologie des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Mit seinen Mitbrüdern betreute er im Konvent über Jahrzehnte die dortigen Gesprächskreise. In seinen zahlreichen Publikationen und Predigten versuchte Pater Odilo wissenschaftliche Theologie und Seelsorge zusammenzubinden. Für viele wurde er zu einem gefragten Seelsorger.

Theologische Weiterbildung bei der Bundeswehr und Mitarbeit am Theologischen Institut der Universität Frankfurt/Main kamen hinzu. Bei den Sommeraufenthalten von Kardinal Bea, einem Verwandten von Pater Odilo, übernahm er die Aufgaben dessen Sekretärs.

Die Pflege der Gedenkstätte des Kardinals in Riedböhringen war Pater Odilo ein großes Anliegen. Außerdem beschäftigte er sich bis ins hohe Alter mit Fragen der neutestamentlichen Exegese.

Nach einem schweren Sturz wurde er pflegebedürftig und verlor die Fähigkeit zu sprechen. Pater Odilo verbrachte seine letzten Jahre in der Pflege bei den Lio-baschwestern in Freiburg i.Br.. Er starb am zweiten Weihnachtstag; wir haben ihn am 10. Januar 2024 auf dem Hauptfriedhof Freiburg verabschiedet. ♥



P. Miroslav Mlčoch OP

24.3.1942 – 4.1.2024

Miroslav Mlčoch wurde am 24. März 1942 in Prosnitz (damalige Tschechoslowakei) geboren und absolvierte dort seine Schulausbildung. Nach einer abenteuerlichen Flucht aus der ČSSR trat er in die süddeutsch-österreichische Provinz des Dominikanerordens ein. Nach dem Noviziat in Warburg machte er am 28. September 1969 Profess und empfing nach dem Studium in Walberberg am 29. Juni 1974 die Priesterweihe.

Die ganze Zeit seines aktiven priesterlichen Wirkens verbrachte Pater Miroslav in Graz: Als Katechet, Kaplan und Zuständiger für die männlichen Laiengemeinschaften, später auch für die Rosenkranzbruderschaft war er an vielen Orten eine helfende Hand und große Stütze für die Seelsorge an der Münzgrabenpfarre.

Ab 1996 war Pater Miroslav in der Altenseelsorge in Grazer Pflegeheimen und als Kaplan in der Pfarre St. Leonhard tätig. Nach dem tragischen Tod des Priors und Pfarrers der Grazer Dominikanerkirche und der Auflösung des Konvents wohnte und wirkte er im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Graz-Eggenberg. 2018 wurde Pater Miroslav in den Wiener Konvent versetzt, wo er noch priesterlich wirkte, bevor er die letzten Jahre aufgrund fortschreitender Demenz im Pflegeheim in Gablitz verbringen musste. Dort verstarb er überraschend am 4. Jänner 2024, an dem Tag, an welchem die tschechischen Dominikaner ihre Patronin, die hl. Zdislava, feierten.

Pater Miroslav war ein vielseitig interessierter und sehr wacher Mitbruder, der nah am einzelnen Menschen dran war. Sein Wirken als Priester war ihm eine Herzensangelegenheit und in diesem Dienst war ihm keine Mühe zu viel. Zudem hatte er auch eine humorvolle Seite, die das Zusammensein mit ihm immer wieder bereicherte. Möge Gott ihm alles vergelten, was er gewirkt hat, und ihm die ewige Ruhe schenken. ♥



P. Norbert M. Hinckers OP

19.11.1934 – 19.2.2024

Am 19. November 1934 wurde Norbert Hinckers in Rheinbach (NRW) geboren. Während des 2. Weltkriegs erlebte er in Brühl Bombenangriffe und begegnete seinem Onkel Josef, der als Priester die Verfolgung durch die Gestapo erlitten hatte. Beide Erfahrungen waren für Norbert mit Angst verbunden, doch zugleich mit der existenziellen Kraft des Glaubens, der ihm Halt und Kraft zu schenken vermochte.

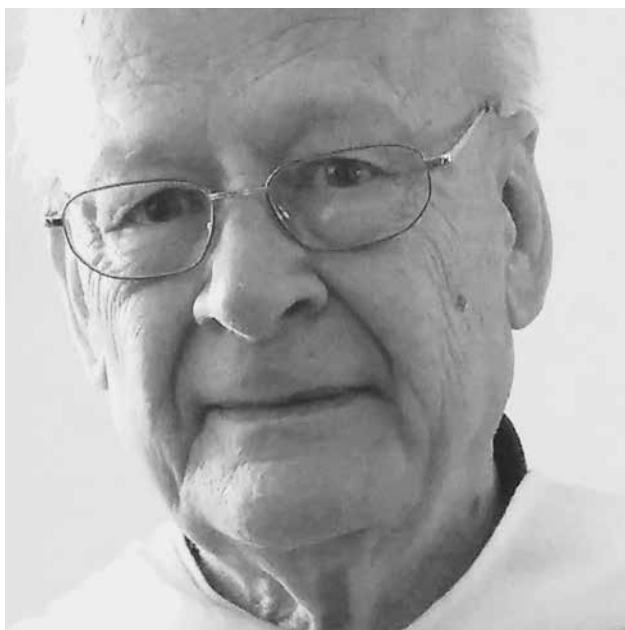
Durch die räumliche Nähe von Brühl zum Dominikanerkloster Walberberg und die persönliche Bekanntschaft mit P. Tilmann Bayer lernte Norbert Hinckers die Dominikaner kennen und entdeckte seine Berufung zu dieser Form des Ordenslebens. 1955 begann er in Warburg sein Noviziat, am 30. Mai 1956 machte er Profess. Sein Studium absolvierte er in Walberberg, am 22. Juli 1961 wurde er dort zum Priester geweiht.

Seine erste Aufgabe nach Studienabschluss führte Pater Norbert 1963 ins Kolleg St. Thomas nach Vechta, wo er als Kunsterzieher, Religionslehrer und Subpräfekt tätig war. Ab 1965 studierte er an der staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf. Er unterrichtete anschließend am dortigen Görres-Gymnasium Kunst und Religion. Dies tat er mit Leidenschaft, wechselte aber 1987 nach Walberberg, nachdem der dortige Konvent ihn zum Prior gewählt hatte. Sechs Jahre lang trug er die Verantwortung für das Spannungsfeld aus Konvent, Studentat, Institut, Bildungsstätte, Mitarbeitende, Seelsorge und wirtschaftliche Fragen.

Nach der Verlegung des Noviziats von Warburg nach Worms Mitte der 90er Jahre wurde Pater Norbert dort zum Prior des Konvents gewählt. Mehr als zwanzig Jahre lang blieb er in Worms und war ein sehr geschätzter Wegbegleiter für die Novizen und viele Gäste des Hauses. Er war interessiert an geistlichen Auseinandersetzungen, an theologischen Diskussionen, an technischen Neuerungen, einfach an dem, was andere Menschen dachten und taten. Zeitlebens behielt er aus eigenen Erfahrungen eine kritische Haltung gegenüber den vorkonziliaren kirchlichen Formen bei. Diese Haltung brachte er als ihm wichtiges Korrektiv in die Ausbildung von Studenten und Novizen ein.

2015 führte ihn sein Weg wieder nach Vechta, wo Pater Norbert seinen Lebensabend verbringen wollte. Die Feier der Gottesdienste, das gemeinsame Chorgebet, der Beichtdienst und die brüderliche Präsenz brachte er auf seine ruhige, unaufdringliche und freundliche Art in die Konventsgemeinschaft ein. Auch das Malen, das er in Worms beendet hatte, griff er wieder auf. Sehr bewusst ging er dem Abschied entgegen, getragen von seinem Glauben an einen barmherzigen Gott.

Mit Pater Norbert wurde uns ein Mitbruder geschenkt, der seelsorglichen Dienst, Treue und spürbare Liebe zum dominikanischen Leben mit der Entfaltung persönlicher Talente und Interessen in Einklang brachte. 



P. Manfred Gerigk OP

16.10.1934 – 31.3.2024

Manfred Gerigk wurde am 16. Oktober 1934 in Danzig (Polen) geboren. Im Januar 1945 floh seine Familie mit ihm per Schiff über Rügen nach Mecklenburg. Im Juni 1945 kehrte die Familie nach Danzig zurück, wurde aber im Herbst desselben Jahres nach Wittenberg in Sachsen-Anhalt ausgewiesen. Nach Oldenburg i.O. umgezogen, besuchte er ab dem Herbst 1946 dort das Gymnasium und machte im Frühjahr 1954 das Abitur. Für ein Semester studierte Manfred in Münster Theologie und trat dann in Warburg in den Dominikanerorden ein. Nach dem Noviziatsjahr legte er 1955 die Einfache Profess ab.

Das Studium der Philosophie und Theologie absolvierte er an der Hochschule der Dominikaner in Walberberg. Hier wurde er am 23. Juli 1960 zum Priester geweiht und beendete das Studium 1962 mit dem Lektorat.

Im Frühjahr 1963 ging Pater Manfred als Missionar in die neugegründete Mission der damaligen Provinz Teutonia nach Bolivien. Er war dort für Pastoreinsätze in Samaipata als Pfarrer und Superior, in Pampagrande als Rektor und in Santa Cruz als Pfarrer und Syndicus sowie als Mitarbeiter in der Priester- und Katechetenusbildung tätig. Vieles etablierte er dort mit den Menschen in Pionierarbeit.

An der Pädagogischen Hochschule in Santa Cruz erhielt Pater Manfred eine Professur für Schulmusik. In dieser Zeit begann er mit dem Komponieren von Musikstücken. In den späten achtziger Jahren entdeckte er die Welt des Computers für das Komponieren. Sein musikalisches Schaffen umfasst Klavier- und Orchesterwerke, Chorwerke und Kammermusik.

1999 kehrte Pater Manfred nach Deutschland zurück und übernahm in Köln die Aufgaben des Missionsprokurators. Er wurde in den Konvent Heilig Kreuz in der Lindenstraße assigniert. Neben seelsorglichen Tätigkeiten war er viele Jahre lang Geistlicher Begleiter der Albertus-Gruppe der dominikanischen Laien und in der Neudeutschland-Gruppe (ND). In Folge eines Schlaganfalls wechselte er in das Seniorenheim St. Maria in der Kölner Schwalbengasse. Ab Sommer 2022 lebte er dort wieder in der Gemeinschaft der älteren Mitbrüder von Heilig Kreuz, die aus der Lindenstraße in das Seniorenhaus nachzogen.

Am Ostersonntag, 31. März 2024, starb Pater Manfred. Er wurde in der Grabstätte der Kölner Dominikaner auf dem Friedhof Melaten beigesetzt. Die Stationen seines Lebens waren stets von einem tiefen Gottvertrauen geprägt. Gott vergelte ihm alles, was er als Dominikaner in der Seelsorge zum Heil der Menschen gewirkt hat. 



P. Canisius Friedrich OP

20.1.1933 – 16.7.2024

Gotthard Marquardt wurde am 20. Januar 1933 in Königsberg im damaligen Ostpreußen geboren. Er hatte sieben Geschwister. Nach zwei Jahren auf der Oberschule seiner Heimatstadt in den beiden letzten Kriegsjahren wechselte er im Herbst 1946 aufs Canisius-Kolleg in Berlin, wo er Ostern 1954 Abitur machte. Im Juni 1954 trat er in Warburg in den Dominikanerorden ein. Im Anschluss an seine Einfache Profess am 7. Juni 1955 begann er das Philosophie- und Theologiestudium an der Dominikanerhochschule in Walberberg nahe Köln. 1958/59 studierte er in Le Saulchoir (Frankreich) und wurde am 23. Juli 1960 in Walberberg zum Priester geweiht. Nach der Weihe studierte er zwei Jahre in Avila (Spanien) und schloss dort sein Theologiestudium ab.

Im April 1963 ging Pater Canisius als Missionar nach Bolivien. Er war einer der zwölf Dominikaner der ehemaligen Provinz Teutonia, die seit 1957 ein großflächiges

ländliches Missionsgebiet nahe der bolivianischen Stadt Santa Cruz seelsorglich betreuten. Er wurde nun als Padre Canisio angesprochen, begann 1964 als Pfarrer in Comarapa im Departement Santa Cruz und war zugleich rund um San Isidro als Seelsorger in ca. zehn Dörfern tätig. Diese Aufgabe erfüllte er 25 Jahre lang mit großem Engagement. Zudem war er von 1971 bis 1979 Vikar des Provinzials in Bolivien.

Im November 1986 wurde Padre Canisio in die Stadt Potosí versetzt mit dem besonderen Auftrag, sich für die Seligsprechung des Dominikaners Fray Vicente Bernedo OP einzusetzen, dessen sterbliche Überreste in Santo Domingo de Potosí ruhen. Pater Canisius wurde vor Ort zudem Projektleiter, Bauherr und Fundraiser, um auch das alte Dominikanerkloster Santo Domingo samt Kirche restaurieren zu lassen. Nach über 14 Jahren Arbeit wurde die Kirche am 25. März 2001 feierlich in Anwesenheit des Apostolischen Nuntius und des damaligen Premierministers Boliviens wiedereröffnet. Das alte Dominikanerkloster – viele Jahrzehnte als Gefängnis genutzt – wurde am 15. November 2006 eingeweiht.

2007 unternahm Pater Canisius seine letzte Reise nach Europa, um Spenden für die noch ausstehenden Arbeiten im Kloster zu sammeln. Dann forderte die Höhenlage von Potosí ihren Tribut. Er musste sich 2011 einer Operation am Kopf unterziehen. Als 2013 die neue dominikanische Vize-Provinz Bolivien gebildet wurde aus den beiden benachbarten Vikariaten der Provinz Teutonia und der Provinz von Chicago, entschied er sich in Abstimmung mit seinem damaligen Provinzial, vor Ort zu bleiben. Mitbrüder und -schwestern haben sich dort aufmerksam um ihn gekümmert. Pater Canisius starb am 16. Juli im Alter von 91 Jahren in Bolivien.

Die dominikanische Familie in Bolivien hat Padre Canisio in „seiner“ Kirche in Potosí beigesetzt neben dem Grab von Fray Vicente Bernedo OP. Den Begräbnisgottesdienst feierte Juan Carlos Huaygua OP, dominikanischer Bischof von Coroico, unter Anteilnahme vieler Menschen, die sich von Padre Canisio verabschiedeten, von ihrem „Wanderer in Weiß“, wie sie ihn nannten. ♥



P. Alfred Woltmann OP

8.9.1937 – 19.7.2024

Dieter Philipp Woltmann wurde am 8. September 1937 in Neuss (NRW) geboren. Schon in den ersten Lebensjahren verlor er Vater und Mutter. Während des Krieges wurde er evakuiert nach Altenburg in Thüringen. Später wuchs er bei seinen Verwandten in Neuss auf. Nach einer Lehre zum Bankkaufmann trat er 1961 in Warburg in den Dominikanerorden ein. Er erhielt den Namen Alfred, machte am 9. November 1962 Profess und wurde nach dem Theologie-Studium in Walberberg dort am 8. Juli 1967 zum Priester geweiht. Es schloss sich für ihn ein Studium der Volkswirtschaft in Köln an, das er mit dem Diplom abschloss.

Schon während der Studienzeit arbeitete Pater Alfred im Walberberger Institut mit. Er war für viele Mitarbeiter und Manager in namhaften Firmen und Großbetrieben kompetenter und beliebter Referent und Kursleiter. Zudem war er Gefängnisseelsorger in der

Justizvollzugsanstalt Rheinbach. Von 1986 bis 1988 war er Socius des Provinzials in Köln. Danach leitete er die Walberberger Bildungsstätte und war dazu Prokurator des dortigen Konventes.

Mit einem einfühlsamen Herzen und einem klaren Blick für die Doppelbödigkeit menschlichen Lebens begabt, hat er vielen Menschen Wege aufgezeigt und mit phantasievollen Hilfen geegnet. Er war u. a. Ombudsmann der Städte Hermülheim und Wesseling und stand auch in herzlicher Beziehung zu den kontemplativen Dominikanerinnen in Klausen/Lage.

1995 wechselte Pater Alfred vom Rhein an die Elbe. Vom Hamburger Dominikanerkonvent St. Johannes aus war er weiterhin bundesweit in der betrieblichen Bildungsarbeit tätig. Dazu kam sein Wirken in der Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen Hamburg. Hilfreich erwies er sich für das Entstehen der „Alimaus“, der Initiative für Obdachlose auf St. Pauli. Auch in Hamburg war er Prokurator des Konventes und half den Mitbrüdern bei Computer-Problemen.

Anfang des neuen Jahrtausends überlebte Pater Alfred ein schweres Aneurysma im Hirn. Schritt für Schritt musste er sich aus seinen umfangreichen Tätigkeiten zurückziehen. In den letzten Jahren seines Lebens benötigte er zunehmend ambulante und stationäre Pflege. Das nahm er in Stille an, war dankbar für Hilfe und überraschte immer wieder mit rheinischem Humor und ironischen Kommentaren. Aufgesetzte Frömmigkeit war ihm zeitlebens fremd. Mit den Menschen und ihren Problemen ging er diskret um, hütete aber auch sein Innerstes sorgsam vor unbefugtem Zugriff. Während eines kurzen Krankenhausaufenthaltes starb Pater Alfred im Beisein eines Mitbruders.

Wir wissen nicht, was kommt,
aber wir wissen, wer kommt: CHRISTUS.
(Primiz-Spruch von Pater Alfred Woltmann)





Bruder Hermann Meyer OP

26.5.1942 – 29.7.2024

Hermann Meyer wuchs in Südoldenburg (Niedersachsen) auf in einer Familie, die tief im katholischen Glauben verwurzelt war. Nach dem Abitur auf dem Kolleg St. Thomas in Vechta trat er in den Dominikanerorden ein und machte am 2.6.1963 Profess. Aus Krankheitsgründen konnte er die Ausbildung zum Priester nicht fortführen.

1970 erlernte Bruder Hermann die Krankenpflege und übernahm 1982 die Leitung der Pflege auf der Neurologiestation im Allgemeinen Krankenhaus St. Georg in Hamburg. Dieser verantwortungsvollen Aufgabe widmete er sich mit Hingabe, hoher Kompetenz und großem Engagement für seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, bis er 2007 in den Ruhestand ging.

Im Hamburger Konvent der Dominikaner übernahm fr. Hermann wichtige tägliche Dienste. Gern kochte er für uns und verwöhnte uns samstags mit seinen leckeren Kuchen. Viele Menschen erfreute er mit der Blumenpracht am Kloster St. Johannes.

Sein Denken war heimatverbunden und zugleich welt-offen. Für uns und viele Notleidende nah und fern war Bruder Hermann ein praktischer Helfer und ein verlässlicher Fürsprecher bei Gott. Sein Tod, als Folge eines Fahrradunfalls, hat uns erschüttert. Wir haben ihn am 14. August verabschiedet und anschließend auf dem Friedhof Ohlsdorf auf der Grabstelle der Dominikaner begraben.

Wir verlieren einen frommen und glaubensfrohen Menschen mit Ecken und Kanten. Und wir wissen ihn im Himmel der Gegenwart Gottes.

Ich lebe, nein, nicht ich,
Christus lebt in mir.
(Aus dem Brief an die Galater 2,20)





P. Franz-Georg Schröder OP

15.02.1937 – 5.10.2024

Franz-Georg Schröder wurde am 15. Februar 1937 in Lastrup (Landkreis Cloppenburg, Niedersachsen) geboren. Seine Eltern waren Johann Schröder und Elisabeth Schröder geb. Wienken. Im Anschluss an die katholische Volksschule in Lastrup besuchte er ab 1952 die Mittlere Handelslehranstalt in Cloppenburg. 1954 begann er eine Ausbildung zum Bankfachmann und war bei den Raiffeisenbanken in Lastrup und Cloppenburg tätig.

1960 entschloss sich Franz-Georg zu einem zweiten Bildungsweg und besuchte das Gymnasium St. Clementinum in Bad Driburg, wo er 1966 das Abitur machte. Im gleichen Jahr trat er in das Noviziat der Dominikaner in Warburg ein, nachdem er vorher in seiner Freizeit Latein bei einem Dominikaner in

Schwichteler gelernt hatte. Am 5. Juni 1966 legte Franz-Georg in Warburg die Einfache Profess ab. Im Anschluss studierte er Philosophie und Theologie an der Ordenshochschule in Walberberg. Am 14. Oktober 1972 wurde er dort vom Kölner Weihbischof Augustinus Frotz zum Priester geweiht.

Nach Abschluss des Studiums 1973 wurde Pater Franz-Georg in den Konvent Heilig Kreuz nach Köln versetzt und gab Religionsunterricht an der Städtischen Realschule in Köln. 1975 wechselte er in den Konvent St. Johannes nach Hamburg und übernahm die Aufgabe des Militärpfarrers bei der Bundeswehr in Hamburg-Wandsbek. Nach 14 Jahren kehrte er in den Konvent Heilig Kreuz nach Köln zurück. Von 1989 bis 2010 war er Seelsorger im Antonius-Krankenhaus in Köln-Bayenthal.

Nach dem Ausscheiden aus dieser Tätigkeit übernahm Pater Franz-Georg weiterhin seelsorgliche Aufgaben in Pfarreien und Krankenhäusern. Aus Alters- und Krankheitsgründen musste er 2021 zur Pflege in das Seniorenhaus St. Maria in der Schwalbengasse umziehen. Als im Juli 2022 auch neun weitere ältere Brüder von Heilig Kreuz in das Seniorenhaus umzogen, konnte er die letzten Jahre seines Lebens in der Gemeinschaft seines Konventes verbringen.

Von beiden Tätigkeiten, die er über lange Jahre innehatte – die Seelsorge bei der Bundeswehr und im Krankenhaus – hat Pater Franz-Georg gern erzählt. Stets hat er den Kontakt und das Gespräch mit Menschen gesucht. Er war ein dankbarer Mensch und wusste die gute Hilfe der Pflegenden zu schätzen. Mit großer Disziplin ertrug er seine jahrelangen starken Behinderungen und legte großen Wert darauf, regelmäßig am Gemeinschaftsleben teilzunehmen.

Am 5. Oktober 2024 starb Pater Franz-Georg im Alter von 87 Jahren. Wir haben ihn am 16. Oktober 2024 in Köln auf dem Friedhof Melaten begraben. ☛

Bücher



CHRISTIAN BAUER OPL, *Draußen zuhause. Einführung in die Pastoraltheologie*, Verlag Herder Freiburg/Br. 2024, 256 S., € 24,00.

Zum 250. Jahrestag der Einrichtung der Pastoraltheologie als universitäre Disziplin gibt diese Einführung aus der Feder des Münsteraner Laiendominikaners theologisches Handwerkszeug an die Hand, mit dem man vor Ort pastoral eigenständig arbeiten kann. Ch. Bauer OPL macht in seinem Buch kreative Differenzen zwischen Innen und Außen auf und ist überzeugt, dass eine gute Pastoraltheorie auch in der pastoralen Praxis weiterhilft.



CHRISTOPH HEIZLER, *Der Einbezug in die Güte bei Meister Eckhart. Ein Beitrag zur theologischen Begründung und praktischen Entfaltung klinischer Seelsorgepraxis* (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge Bd. 114), Echter Verlag Würzburg 2022, 320 S., € 42,00.

Die Theologie Meister Eckharts birgt kreatives Potential für klinische Seelsorge. Der Freiburger Theologe und Krankenhausseelsorger Ch. Heizler fokussiert in seiner Habilitationsschrift auf Eckharts Lehre über die Güte Gottes. Vor allem der Einbezug des Menschen in diese Güte kann in der Klinikseelsorge heilsame Resonanzbeziehungen eröffnen. Heizler buchstabiert dies aus im Blick auf das eigene Berufsverständnis oder z.B. hinsichtlich der Trauerbegleitung.



DIETRICH VON FREIBERG OP, *Über die beseligende Schau. Lateinisch-Deutsch. Mit einer Einleitung, Anmerkungen und einem Glossar übersetzt und hrsg. von Matthias Scherbaum* (Philosophische Bibliothek Bd. 769), Felix Meiner Verlag Hamburg 2024, XXX + 391 S., € 78,00.

Vor allem durch die Forschungen von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch ist deutlich geworden, dass der Dominikanergelehrte Dietrich von Freiberg (1250–1310) nicht nur auf die Geschichte der spätmittelalterlichen Philosophie und Theologie maßgeblich eingewirkt, sondern einen neuen, modernen Begriff des Bewusstseins geprägt hat, der bis Kant und Fichte unerreicht blieb.



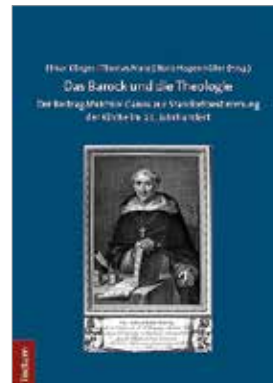
TERESA HIESLMAYR OP, *Wege zum Miteinander. Verbundenheit finden, die unser Leben stärkt*, Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck – Wien 2024, 160 S., € 20,00.

T. Hieslmayr OP, Theologin und Psychotherapeutin in Kirchberg am Wechsel (Niederösterreich), diagnostiziert unserer Gesellschaft einen Mangel an Zugehörigkeit und Gemeinschaft. In ihrem Buch benennt sie Gründe für die zunehmende Vereinzelung und beschreibt Wege in eine neue Verbundenheit, die auch die Natur, Andersdenkende, Schwächere sowie das globale „Wir“ mit einschließen.



THERESA HÜTHER OPL / PETER-BEN SMIT / ANDREAS KREBS / ANJA GOLLER (Hrsg.), *Alt-katholische Theologie. Aktuelle Beiträge und weiterführende Perspektiven*, Theologischer Verlag Zürich 2024, 460 S., € 60,00.

Wer sind die Christ- oder Alt-Katholiken? Was sind ihre Eigenheiten und welche ökumenischen Beziehungen sind möglich? Das von der altkatholischen Theologin Th. Hüther OPL (Bonn) mit herausgegebene Handbuch versammelt Antworten von altkatholischen Kirchenvertreter:innen, Dozierenden und Forschenden. Es bietet einen fundierten Überblick über Geschichte, Gottesverständnis, Kirchenbild, Amtsauffassung und Sakramententheologie der alt-katholischen Kirche.



ELMAR KLINGER / THOMAS FRANZ / BORIS HOGENMÜLLER (Hrsg.), *Das Barock und die Theologie. Der Beitrag Melchior Canos OP zur Standortbestimmung der Kirche im 21. Jahrhundert*, Tectum Verlag Baden-Baden 2024, 468 S., € 114,00.

In 17 Beiträgen untersuchen die Autor:innen die Bedeutung und Aktualität des spanischen Dominikanertheologen Melchior Cano und seines herausragenden Werkes „De locis theologicis“. Ihm zufolge besteht die dogmatische Beweisführung aus zehn verschiedenen „Orten“. Cano, einer der Hauptvertreter der „Schule von Salamanca“, ist bis heute wichtig in der Erkenntnislehre und Methodologie der katholischen Theologie.



ADRIAN KAMMERER, *Der dominikanische Drittorden. Studien zum deutschsprachigen Raum im 15. und frühen 16. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens. N.F. Bd. 28)*, Verlag De Gruyter Berlin – Boston 2024, 219 S., € 99,95.

Der Band ist die erste ausführliche Studie zum dominikanischen Drittorden im deutschsprachigen Raum des ausgehenden Mittelalters. A. Kammerer (Universität Göttingen) analysiert eingehend die Legitimierungsbemühungen, mit denen die Dominikaner ihre Drittordensregel propagierten, und ihre Einführung in Frauengemeinschaften, bes. mit Hinblick auf die „agency“ der Frauen.



BERTIL LANGENOHL (Hrsg.), *Zur Gegenwart des kommenden Gottes. Anstöße aus der Erfahrung suchenden Theologie von Tiemo Rainer Peters OP, Matthias Grünewald Verlag Ostfildern 2024, 522 S., € 58,00.*

Werk und Wirken von T. R. Peters OP (1938–2017) bündelt sich in seinem Verständnis von Theologie als Biografie. Für seine politische Theologie heißt das: Wer von Gott reden will, muss „etwas erfahren“ haben. In dem von B. Langenohl (Tel Aviv) zusammengestellten Band erkunden die Autor:innen – allesamt Schüler:innen und Kolleg:innen Peters' – die bleibende Aktualität seiner Theologie. Endlich ist das seit längerem bereits angekündigte Buch erschienen.



FELICÍSIMO MARTÍNEZ DÍEZ OP, Zum Heil der Menschen. Dominikanische Predigt im 13. und 21. Jahrhundert. Aus dem Spanischen von Michael Lauble (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 28), Verlag Herder Freiburg/Br. 2024, 576 S., € 45,00.

Das Buch des bekannten spanischen Dominikanertheologen F. Martínez Díez (Madrid / Caracas) bietet eine kritische und gut kontextualisierte Analyse des Gründungsprojekts des Dominikanerordens im 13. Jahrhundert. Die Erinnerung an die Vergangenheit hilft, die dominikanische Identität heute zu klären und den Predigtauftrag kreativ neu zu erfinden.



DIETMAR MIETH, Ketzerverbrennungen in Paris. Marguerite Porète, Meister Eckhart und die Intrigen der Inquisition, Der Blaue Reiter Hannover 2024, 286 S., € 24,90.

1310 wird in Paris die Begine Marguerite Porète wegen Ketzerei verbrannt. Die in der Zeit Meister Eckharts wirkende Mystikerin und Autorin hatte es als Frau gewagt, ein religiöses Lehrbuch zu verfassen. Kenntnisreich erzählt der Tübinger Ethiker und Eckhart-Forscher D. Mieth in seinem Roman von der theologischen Nähe des Dominikaners und der Begine im Kontext von Macht, (Kirchen-)Politik und Liebe.



EDOARDO MATTEI OPL, Dominican Laity: History Rule Government. Translated by Ruth Anne Henderson OPL, independently published, 129 S., \$ ca. 15,00.

Das Buch des italienischen Laiendominikaners E. Mattei zeichnet die Geschichte der do-

minikanischen Laienbewegung von ihrem Ursprung in den Büsserbewegungen des 10. und 11. Jahrhunderts nach. Neben bekannten Quellen erinnert die von der britischen Laiendominikanerin R. A. Henderson ins Englische übersetzte Publikation auch wichtige historische Persönlichkeiten aus der Laienbewegung des Predigerordens, die dem kollektiven Gedächtnis heute vielfach verloren gegangen sind.



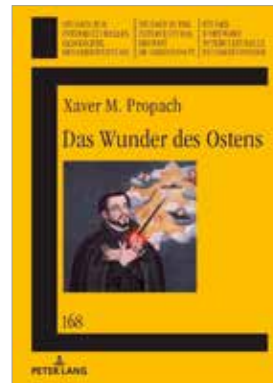
WOLFGANG W. MÜLLER OP, Musik der Engel. Eine Kulturgeschichte, Schwabe Verlag Basel 2024, 256 S., € 28,00.

W. W. Müller OP, emeritierter Dogmatiker der Universität Luzern, untersucht das Engel-Motiv durch die Musikgeschichte und durch alle Gattungen hindurch: Volkslied, Choral, Chanson, Oper, Operette und große Kompositionen für Chor und Orchester. Angesichts des post/modernen Interesses am Phänomen der Engel fragt Müller nach der Bedeutung und Funktion des Bildes der musizierenden Engel für das religiöse Bewusstsein.



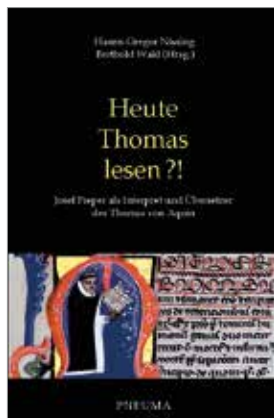
PAUL MURRAY OP, Katharina von Siena. Mystikerin Gottes und Predigerin der Freiheit. Aus dem Englischen von Carsten Barwasser OP (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 29), Verlag Herder Freiburg/Br. 2024, € 28,00.

P. Murray OP, Professor für Theologie der Spiritualität an der „Pontificia Università di San Tommaso d'Aquino“ (Angelicum) in Rom, legt ein spannendes Porträt Katharinas von Siena (1347–1380) vor. Er entfaltet Leben und Wirken der dominikanischen Mantellatin im Lichte der dominikanischen Spiritualität wie auch vor dem Hintergrund der Schriften des Renaissance-Philosophen Giovanni Pico della Mirandola und der Psychologie Carl Gustav Jungs.



XAVER M. (JAN LEVIN) PROPACH OP, Das Wunder des Ostens. Die jesuitischen Missionsstrategien im Licht der Übersetzung religiöser Literatur im frühneuzeitlichen Japan (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums Bd. 168), Peter Lang Verlag Lausanne – Berlin 2024, 220 S., € 52,95.

Die Studie des Philosophen und Theologen X. M. Propach OP (LMU München) untersucht, wie die jesuitischen Japan-Missionare in der frühen Neuzeit christliche Inhalte in einen fremden Kontext übertragen und übersetzt haben. Dies geschieht anhand von zwei japanischen Quellen: einem – ins Japanische übersetzten – portugiesischen Katechismus sowie einer christlichen Untergrundsammlung biblischer Geschichten.



HANNS-GREGOR NISSING / BERTHOLD WALD (Hrsg.), Heute Thomas lesen?! Josef Pieper als Interpret und Übersetzer des Thomas von Aquin, Pneuma Verlag München 2024, 192 S., € 19,95.

Person und Denken des Thomas von Aquin für unsere Zeit zu erschließen, war eines der zentralen Anliegen des Münsteraner Philosophen Josef Pieper (1904–1997). Der vorliegende Sammelband möchte zeigen, welche Zugänge zum Werk des Aquinaten die Übersetzungen und Interpretationen Piepers vermitteln, und wie sie zur Thomas-Lektüre heute anregen können.



INGRID RIEDEL, C. G. Jung und Meister Eckhart. Eine Begegnung, Patmos Verlag Ostfildern 2024, 144 S., € 18,00.

Carl Gustav Jung war sein Leben lang inspiriert von Meister Eckhart. Besonders berührt hat ihn der Gedanke der „Gottesgeburt in der Seele“. Die Analytikerin und Theologin I. Riedel kann in ihrem Buch zeigen, dass die Idee des Dominikaners bei Jung die Entwicklung seines zentralen Konzepts des „Selbst“ stärker geprägt hat, als in der Analytischen Psychologie bisher bedacht wurde. Eine spannende Begegnung zwischen dem berühmten Tiefenpsychologen und dem christlichen Mystiker!



TIMOTHY RADCLIFFE OP, *Freiheit und Verantwortung. Plädoyer für eine synodale und demokratische Kirche. Mit einem Geleitwort von Kardinal Michael Czerny SJ, hrsg. von Thomas Eggenberger OP und Ulrich Engel OP. Aus dem Englischen von Margarete Burkart OPL sowie von Thomas Eggenberger OP, Gabriel J. Theis OP und Wolfram Hoyer OP (†)*

(*Dominikanische Quellen und Zeugnisse* Bd. 30), Verlag Herder Freiburg/Br. 2024, 240 S., € 26,00.

Das Buch versammelt T. Radcliffes OP spirituelle und kirchenpolitische Interventionen im Rahmen der ersten Sitzung der Weltbischofssynode 2023 in Rom. Ergänzt werden die Texte durch seine einschlägigen Beiträge zur Demokratie im Predigerorden. Hier zeigt der ehemalige Ordensmeister der Predigerbrüder auf, was die Gesamtkirche von der über 800 Jahre alten Verfassung der Dominikaner heute lernen könnte.



MARTINA ROESNER / ROBERT VINCO (Hrsg.), *Meister-Eckhart-Jahrbuch. Bd. 17 (2023)*, Kohlhammer Verlag Stuttgart 2023, VII + 359 S., € 60,00.

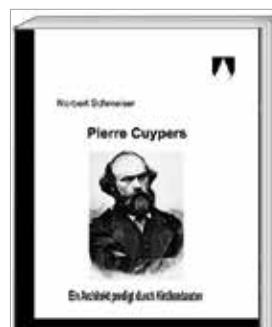
Das Jahrbuch ist das Publikationsorgan der Meister-Eckhart-Gesellschaft und veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge zu Eckharts Leben (ca. 1260–1328), zu seiner Lehre, seinen Schriften und ihren weitreichenden Wirkungen. Die publizierten Beiträge kommen vor allem aus den Disziplinen der Philosophie, Theologie, Germanistik und Geschichte. Diesmal befasst sich das Jahrbuch mit dem Themenschwerpunkt „Meister Eckhart und die Phänomenologie“.



VOLKER REINHARDT, *Der nach den Sternen griff. Giordano Bruno. Ein ketzerisches Leben*, Verlag C.H. Beck München 2024, 352 S., € 29,90.

Nach Stationen in Genf, Toulouse, Paris, Oxford, London, Wittenberg, Prag, Zürich und Venedig landete Giordano Bruno (1548–1600), der 15 Jahre dem Predigerorden angehörte, in den Fängen der Inquisiti-

on und wurde nach langjähriger Kerkerhaft im Heiligen Jahr 1600 in Rom verbrannt. Der Historiker V. Reinhardt (Fribourg) hat für sein Buch Brunos Schriften wiedergelesen, ist auf seinen Spuren gewandelt und hat neu entdeckte Dokumente zum Inquisitionsverfahren entschlüsselt.



NORBERT SCHMEISER OPL, *Pierre Cuypers OPL (1827–1921). Ein Architekt predigt durch Kirchenbauten*, Verlag Traugott Bautz Nordhausen 2023, 236 S., € 28,00.

Der Kirchenarchitekt Pierre Cuypers OPL vermittelt mit seinen neugotischen Bauten ein theologisches Konzept. Als Mitglied im Laienzweig des Dominikanerordens verstand er die von ihm entworfenen Sakralbauten als Predigt. N. Schmeiser OPL stellt Person und Werk des Architekten vor und erschließt die Gebäude, die vielen Kirchenbesucher:innen bis heute spirituelle Inspirationen vermitteln.



THOMAS VON AQUIN / MEISTER ECKHART, *Über die Tugend*, hrsg. von Kathi Beier und Martina Roesner (Interpretationen und Quellen Bd. 6), Verlag Karl Alber Baden-Baden 2023, 462 S., € 99,00.

Der Band präsentiert zentrale Passagen aus den Werken von Thomas von Aquin (1224/25–1274) und Meister Eckhart (um 1260–1328) jeweils in Originalsprache und deutscher Übersetzung. Dabei werden die zwei recht unterschiedlichen Ansätze eingehend diskutiert. Die sieben Beiträger:innen zeigen, wie fruchtbringend die Ansätze der beiden Dominikanertheologen in heutige (tugend-)ethische Debatten eingebracht werden können.



KARL HEINZ WITTE, *Johannes von Basel: Der Meister des Lehrgesprächs. Eine augustinische Theologie der Beziehung Gottes zum Menschen in Auseinandersetzung mit Meister Eckhart* (Meister-Eckhart-Jahrbuch / Beihefte Bd. 8), Kohlhammer Verlag Stuttgart 2024, IX + 1.005 S., € 79,00.

Der Germanist, Philosoph und Theologe K. H. Witte ediert vier Texte, die er dem „Meister des Lehrgesprächs“, einem Magister des Augustinerordens – identifiziert als Johannes von Basel (ca. 1333–1392) – zuordnet. Wie Eckhart entwirft auch Johannes eine Theologie der „Mystik“, ohne sie so zu nennen. Vor allem aber kritisiert der Augustiner die Begründung des Konzepts der mystischen Einheit bei Eckhart.

ISSN 0342-9378
GRUNEWALD

DOMINIKANISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR GLAUBEN UND GESELLSCHAFT

65. JAHRGANG HEFT 3
JULI-SEPTEMBER 2024

Wort und Antwort

Gerechtigkeit
Eine Ermessenssache

G GRUNEWALD

ISSN 0342-9378
GRUNEWALD

DOMINIKANISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR GLAUBEN UND GESELLSCHAFT

65. JAHRGANG HEFT 4
OKTOBER-DEZEMBER 2024

Wort und Antwort

Mimesis und Nachfolge
Zwei Glaubenspraktiken

G GRUNEWALD

Auch als
Online-Version
digital.wort-und-antwort.de

Unter
www.wort-und-antwort.de
sind Informationen zum
aktuellen Heft mit Leseproben.

Wort und Antwort

Dominikanische Zeitschrift
für Glauben und Gesellschaft

- lebt aus der Spiritualität des Dominikanerordens,
- sucht den Dialog zwischen Theologie und Gesellschaft,
- baut Brücken zwischen Tradition und unserer Zeit,
- vermittelt argumentativ zwischen unterschiedlichen Positionen,
- zeigt Sinnzusammenhänge über Fächergrenzen hinaus auf,
- bietet fachlich kompetente Beiträge für interessierte Leser:innen.

Seit über 60 Jahren wird „Wort und Antwort“ vom Dominikanerorden herausgegeben. Die Zeitschrift erscheint vier Mal im Jahr.

Jetzt kostenlos 2 Probehefte anfordern!

Telefon +49 (0)711/4406-140

E-Mail: marketing@schwabenverlag.de

Dominikanische Quellen und Zeugnisse



Timothy Radcliffe

Freiheit und Verantwortung

Plädoyer für eine synodale und demokratische Kirche

Dominikanische Quellen und Zeugnisse, Band 30

12,5 x 20,5 cm | 240 Seiten | Gebunden

€ 26,00 (D) / € 26,80 (A)

ISBN 978-3-451-39568-0

Lieferbar

**Neu! Autor zum
Kardinal ernannt**

Timothy Radcliffe OP ist einer der profiliertesten Theologen der Gegenwart. Das Buch versammelt seine spirituellen und kirchenpolitischen Interventionen im Rahmen der ersten Sitzung der Weltbischofssynode 2023 in Rom. Ergänzt werden die Texte durch Beiträge Radcliffes zur Demokratie im Predigerorden. Diese zeigen, was die Gesamtkirche von der über 800 Jahre alten Verfassung der Dominikaner lernen könnte. Zusammengekommen sind die Impulse des vielbeachteten Dominikaners ein starkes Plädoyer für eine synodale und demokratische Kirche.



Paul Murray

Katharina von Siena

Mystikerin Gottes und Predigerin der Freiheit

Dominikanische Quellen und Zeugnisse, Band 29

12,5 x 20,5 cm | 256 Seiten | Gebunden

€ 28,00 (D) / € 28,80 (A)

ISBN 978-3-451-39824-7

Lieferbar

Katharina von Siena (1347–1380) ist eine der faszinierendsten Heiligen der Kirchengeschichte. Intensive mystische Erfahrungen, inspirierende Predigten und ihre scharfe Kritik an korrupten politischen und kirchlichen Autoritäten haben die italienische Dominikanerin weltweit bekannt gemacht. 1970 erhob Papst Paul VI. sie zur Kirchenlehrerin. Paul Murray OP legt ein spannendes Porträt dieser Predigerin der Freiheit vor. Dazu entfaltet er Katharinas Leben und Wirken im Lichte der dominikanischen Spiritualität wie auch vor dem Hintergrund der Schriften des Renaissance-Philosophen Giovanni Pico della Mirandola und der Psychologie C. G. Jungs.

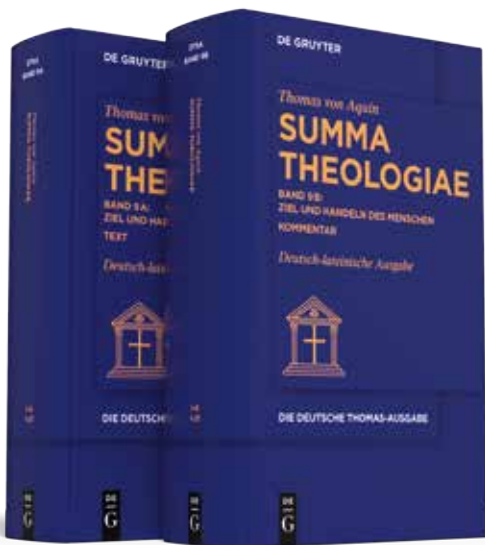
HERDER

www.herder.de

DIE DEUTSCHE THOMAS-AUSGABE: SUMMA THEOLOGIAE

VOLLSTÄNDIGE, UNGEKÜRZTE DEUTSCH-LATEINISCHE AUSGABE

Schriftleitung: Thomas Eggersperger OP



**ALLE 36 BÄNDE
JETZT ALS PRINT
UND E-BOOK
ERHÄLTlich**

BAND 9

ZIEL UND HANDELN DES MENSCHEN

Thomas von Aquin, Kommentar von Klaus Jacobi

1554 Seiten, 2 Bände, 2022

Gebunden

RRP € [D] 139,95 / US\$ 157,99 / £ 124,00

978-3-11-074292-3

PDF

RRP € [D] 139,95 / US\$ 157,99 / £ 124,00

978-3-11-074670-9

Mit dem vorliegenden Band wird ein wichtiger Beitrag geleistet, die als „Deutsche Thomas-Ausgabe“ bekannte Edition der „Summa theologiae“ zu vervollständigen.

Gegenstand des Bandes sind die Fragen, mit denen der Zweite Teil der „Theologischen Summe“ beginnt: (1) Fragen nach dem letzten Ziel menschlichen Handelns, das Thomas als ‚Glückseligkeit‘ denkt; (2) handlungstheoretische Begriffsklärungen (u.a. über den ‚Willen‘ und die ‚Absicht‘) sowie über die ‚Umstände der Handlung‘; (3) Untersuchungen der Bewertungsbegriffe ‚gut‘ und ‚schlecht‘ in ihrem formalen Charakter und ihrer theologischen inhaltlichen Bestimmung.

Thomas' Gedanken werden durch zwei Kommentare erläutert. Der Historische Kommentar soll in seinen allgemeinen wie in seinen speziellen Abschnitten eine Hilfe zum Textverständnis sein. Der Argumentationsanalytische Kommentar soll durch die Erläuterung jedes Artikels und durch Überlegungen zu den Voraussetzungen, auf denen Thomas aufbaut, dazu befähigen, von Thomas zu lernen.

Übersetzung und Kommentare sind nicht nur für Fachleute, sondern auch für theologisch oder philosophisch interessierte Leser:innen gedacht, die mit Thomas' Terminologie und seiner Weise, Fragen zu untersuchen, noch nicht völlig vertraut sind, die aber bereit sind, sich einzuarbeiten.

Herzlich willkommen bei den Dominikanern in Deutschland, Österreich und Ungarn!

Bleiben Sie mit uns in Kontakt: www.dominikaner.eu | facebook + instagram: @dominikanerorden

Provinzleitung (Provinzialat)

Gartenfeldstraße 2
55118 Mainz
T 06131 143167 - o
www.dominikaner.eu

Dominikanerkonvent Heilig Kreuz

c/o Seniorenhaus St. Maria
Schwalbengasse 3 - 5
50667 Köln
www.dominikaner-koeln.de

Domus St. Andreas

Komödienstraße 6 - 8
50667 Köln
T 0221 16066 - o (Pforte)
www.dominikaner-koeln.de

Dominikanerkonvent St. Albert

Georg-Schumann-Straße 336
04159 Leipzig
T 0341 46766 - o
www.dominikaner-leipzig.de

Dominikanerkonvent Ss. Johannis

Weidestraße 53
22083 Hamburg
T 040 74107422
www.dominikanerkonvent-hamburg.de

Dominikanerkonvent St. Bonifaz

Gartenfeldstraße 2
55118 Mainz
T 06131 143167 - o
www.dominikaner-mainz.de

Dominikanerkonvent St. Paulus

Oldenburger Straße 46
10551 Berlin
T 030 398987 - o
www.dominikaner-berlin.de

Dominikanerkonvent St. Albert

Brucknerstraße 6
38106 Braunschweig
T 0531 23885 - o
www.dominikaner-braunschweig.de

Dominikanerkonvent St. Josef

Andreasstraße 27
40213 Düsseldorf
T 0211 13634 - o
www.dominikaner-duesseldorf.de

**Dominikanerkonvent
Maria de Victoria und Noviziat**

Dominikanerweg 45
49377 Vechta
T 04441 8702 - o
www.dominikaner-vechta.de
www.noviziat.de

Domus St. Katharina von Siena

Augustinerplatz 2
54524 Klausen
T 06578 218 (Pfarrei)

Domus M. - Dominique Chenu

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
T 030 51571129
www.institut-chenu.eu

Kolleg St. Thomas

Dominikanerweg 45
49377 Vechta
T 04441 8702 - 11
www.kolleg-st-thomas.de

**Provinzvikariat Ungarn und
Domus S. Thaddei Apostoli**

Domonkos Rendház
Széchenyi tér 4.
9400 Sopron / Ungarn
T +36 99 508985
www.domonkosok.hu

Domus S. Ladislai

Domonkos Rendház
Füredi út 6.
4027 Debrecen / Ungarn
T +36 52412472

**Dominikanerkonvent
S. Maria Rotunda und Studentat**

Postgasse 4
1010 Wien / Österreich
T +43 1 5129174 - o
www.wien.dominikaner.org

Domus Hl. Kreuz

Heilig-Kreuz-Straße 3
86152 Augsburg
T 0821 32905 - o
www.augsburg.dominikaner.org

**Dominikanisches Zentrum
Regensburg**

Am Ölberg 5
93047 Regensburg
T 0941 5998698
www.regensburg.dominikaner.org

Dominikanerkonvent St. Martin

Rathausplatz 3
79098 Freiburg / Breisgau
T 0761 7919810
www.freiburg.dominikaner.org

Dominikanerkonvent St. Kajetan

Salvatorplatz 2a
80333 München
T 089 210696 - o
www.muenchen.dominikaner.org
www.theatinerkirche.de

Dominikanerkloster St. Albert

(Domus der polnischen Provinz)
Situlistraße 81
80939 München
T 089 324751 - o (Pfarrei)
www.pfarrverband-albert-allerheiligen.de

IPH

Institut für Pastoralhomiletik

c/o P. Dr. Andreas J. Bordowski OP
Andreasstraße 27
40213 Düsseldorf
T 0211 13634 - o
www.pastoralhomiletik.de

IGDom

**Institut zur Erforschung der Geschichte
des Dominikanerordens im deutschen
Sprachraum**

c/o Prof. Dr. Klaus-Bernward Springer
Lindenstraße 45
50674 Köln
www.institut-geschichte-op.de

Institut M. - Dominique Chenu

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
T 030 51571129
www.institut-chenu.eu

**»Wort und Antwort«
Dominikanische Zeitschrift
für Glauben und Gesellschaft**

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
www.wort-und-antwort.de

Bibliothek St. Albertus Magnus

c/o Erzbischöfliche Diözesan- u.
Dombibliothek
Kardinal-Frings-Straße 1 - 3
50668 Köln
T 0221 1642 - 3747
www.dombibliothek-koeln.de

**Wissenschaftsverbund
Albertus Magnus (WVAM)**

c/o Prof. Dr. Thomas Eggensperger OP
Schwedter Straße 23
10119 Berlin
www.wvam.dominikaner.de

**Dominikanische Laiengemeinschaft
in der Provinz des Hl. Albert**

c/o Andreas Hülsmann
andreas.huelsmann@laiendominikaner.de



WWW.DOMINIKANER.EU